Sonnabend, den 9. Dezember 1933 Nr. 289 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher Ehre Freiheit Brot
licher Publikationskraft der Behörden

Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher Publikationskraft des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich RM. 2.- Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 589

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Die Ordnung des Vereinslebens

Ueber die Vorliebe des Deutschen, bei allen möglichen Gelegenheiten und zu allen möglichen Zwecken Vereine zu gründen, sind so viele Witze gemacht worden, daß man es sich ersparen kann, auf diese Seite des Problems näher einzugehen. Was man nicht unterschätzen darf, sind die häufig erheblichen Werte, die die Vereine in Deutschland zur Erhaltung von Tradition und traditionellen völkischen Eigenarten beigetragen haben.

Das Problem, dem Vereinswesen seinen richtigen Platz innerhalb von Staat und Volk zuzuweisen, ist daher durchaus nicht einfach zu lösen. Es soll möglichst nichts zerstört werden, was der Erhaltung wert ist, auch wenn nicht ohne weiteres die Möglichkeit besteht, es in seiner bisherigen und jetzigen Form in eine der festen Organisationssäulen des nationalsozialistischen Staates zu übernehmen. Eine ganze Reihe von Entscheidungen, die in den letzten Tagen ergangen sind, zeigen an, daß die Regierung und ihre Organe bemüht sind, hier überall den richtigen Mittelweg zu finden. Schon die Stellungnahme für Behandlung der Handwerkervereine hat den eingeschlagenen Weg erkennen lassen. Mit der Vielzahl kleiner Vereine, wie man sie häufig in kleinen und mittelgroßen Städten beobachten kann, wird aufgeräumt. Die Erhaltung der Tradition wird hier durch den Aufbau der NS-Hago in durchaus nutzbringender Weise übernommen, so daß die „Klüngelvereine", deren positiver Wert gering ist, aufgehoben werden können.

Das Eigenleben der Klubs, soweit diese noch bestehen und nach ihrer Geschichte und Entwicklung einen bestimmten politischen Charakter haben, wird, so lange die Klubs von einer Betreibung eigener politischer Ziele absehen, nicht gestört. Daß die Angehörigen von SA, SS und Stahlhelm in solche Klubs nicht eintreten oder nach der Aufnahme in eine der Formationen ihren Austritt aus einem solchen Klub vollziehen, ist so logisch, daß die dahin gehende Verfügung wohl lediglich als eine offizielle Bestätigung für das Verhalten der Mitglieder dieser Verbände anzusehen ist. Im übrigen ist wohl anzunehmen, daß dem Beispiel der Gesellschaft zum Studium des Faschismus noch andere ähnliche Klubs folgen werden. Die Gesellschaft hat, wie gemeldet wird, sich aufgelöst und sich als besondere Gruppe dem Nationalen Klub 1919 angegliedert. Aus der Begründung dieses Entschlusses geht hervor, daß die Gesellschaft ihre Eingliederung in die nationale Front vollzieht und damit das Ihre zur Vereinheitlichung des Vereinslebens beiträgt.

Man wird dem Vorstand jedes Vereins, der noch außerhalb der klaren und übersichtlichen Gliederung steht, nur empfehlen können, dieses Beispiel zum Vorbild zu nehmen und zu prüfen, wie weit er wirklich unentbehrliche Arbeit für die Bildung seiner Mitglieder oder für die Erhaltung von Traditionen leistet. Wo sich dann ergibt, daß das gleiche ebenso gut oder besser durch eine der in dem Aufbau des nationalsozialistischen Staatswesens vorgesehenen Organisationen besorgt wird, wird es für den, der politisches Verantwortungsgefühl hat, über das weitere Verhalten keinerlei Zweifel geben.

Dem Zusammenleben aller Deutschen ist durch eine unnötige Aufteilung in Grüppchen nicht gedient. Allzu leicht führt ein solches „Eigenleben" zur Abkapselung, zur Eigenbrödelei und zu einer gewissen Ueberheblichkeit, für die in dem nationalsozialistischen Staat kein Platz vorhanden ist.

Die erste Reichstagssitzung

Wie das VDZ.-Büro hört, dürfte der **ersten Sitzung des Reichstages** auch diesmal wieder die **feierliche Verpflichtung der neuen Abgeordneten auf den Führer** vorausgehen, wie sie schon bei der Eröffnung der letzten Parlamente wenigstens für die nationalsozialistischen Abgeordneten üblich geworden ist. Ort und Zeit dieses feierlichen Aktes sind jedoch noch nicht festgesetzt.

In der ersten Sitzung des Reichstages am Dienstagnachmittag wird das neue Parlament sich konstituieren, sein **Präsidium und Büro wählen** und die notwendigen **Ausschüsse** einsetzen. Ob sich daran vor Weihnachten noch weitere Sitzungen anfügen werden, ist auch heute noch nicht bekannt. Irgendwelches sachliches Beratungsmaterial liegt jedenfalls zur Zeit noch nicht vor.

Die erste Bewährungsprobe

der Regierungsmaßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erfolgreich bestanden

Die Arbeitsmarktlage im Reich

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern **eingetragenen Arbeitslosen** ist — wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet — in der zweiten Novemberhälfte **um fast 62 000 zurückgegangen.** Sie beträgt am 30.November **3 714 000.** Unter Berücksichtigung der Zunahme in der ersten Monatshälfte ist im Laufe des ganzen November der Arbeitsmarkt um fast 31 000 Arbeitslose entlastet worden. Einer Zunahme der Arbeitslosen in den Außenberufen um rund 27 000 steht eine Abnahme in den übrigen Berufsgruppen um rd. 58 000 gegenüber.

Die Entlassungswelle aus den Außenberufen setzte bisher erfahrungsgemäß im Monat November stets mit besonderer Wucht ein. So war die Arbeitslosenzahl im November 1932 um 246 000 im November 1931 sogar um 436 000 gestiegen. Es kommt deshalb der Entwicklung der Arbeitslosenzahl gerade in diesem Monat als Gradmesser für die Wirksamkeit von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen erhöhte Bedeutung zu.

Daß es gelungen ist, ungeachtet aller Saisonschwierigkeiten die Arbeitslosenzahl nicht nur zu halten, sondern sogar noch in dem dargelegten Umfang zu senken, zeigt, daß die von der Reichsregierung eingeleiteten Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit diese erste Bewährungsprobe erfolgreich bestanden haben.

Der bedeutsame Novembererfolg ist im einzelnen darauf zurückzuführen, daß einmal die landwirtschaftlichen Arbeitgeber trotz der beginnenden winterlichen Arbeitsruhe ihre Arbeitskräfte in einem für den einzelnen Betrieb eben noch wirtschaftlich tragbarem Umfange behalten. Daneben hat das Bau- und Baustoffgewerbe einen für diese Jahreszeit noch ungewöhnlich günstigen Beschäftigungsgrad aufzuweisen.

Die von der Reichsanstalt geförderten **Notstandsarbeiten** nehmen von Monat zu Monat an arbeitsmarktpolitischer Bedeutung zu. Bei ihnen wurden nach den zuletzt ermittelten Zahlen **Anfang November rund 314 000 Leute beschäftigt.**

Eine wirtschaftlich besonders bedeutsame Stütze fand der Arbeitsmarkt in der stetigen zum Teil noch gebesserten Beschäftigungslage aller übrigen Produktionszweige.

Ein erfreulicher **Beweis für die innere Gesundung** des Arbeitsmarktes ist das **starke Absinken der Zahl der arbeitslosen Angestellten.** Sie ist im November um rund 19 000 zurückgegangen. In der Arbeitslosenversicherung wurden bei einem Bestand von rund 345 000 Ende November 17 400 Unterstützungsempfänger mehr betreut als Mitte November.

In der **Krisenfürsorge** ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger am 30. November mit 1 058 000 um 6150 geringer als am letzten Stichtage. Insgesamt wurden am 30. November rund **1 409 000 anerkannte Wohlfahrtserwerbslose** und damit rund **79 000 weniger als zu Beginn des Monats** bei den Arbeitsämtern gezählt.

Die steuerfreien Weihnachtsgaben

Wegen der Voraussetzungen, unter denen **Weihnachtsgeschenke frei von Lohnsteuer, Ehestandshilfe und Schenkungssteuer** bleiben, sind bei denjenigen Volksgenossen, die den Runderlaß vom 30. November 1933 nicht vollständig gelesen haben, Zweifel aufgetreten. Hinsichtlich der Steuerfreiheit für Weihnachtsgeschenke von Arbeitgebern an solche Arbeitnehmer, deren vereinbarter Arbeitslohn 3 600 RM. jährlich nicht übersteigt, gilt das folgende:

1. Beträgt der Wert des Weihnachtsgeschenkes im Einzelfall **weniger als 25 Reichsmark,** so ist diese einmalige Zuwendung **in jedem Fall steuerfrei.** Dabei ist es ohne Belang, ob die Zuwendung in bar oder in Sachen erfolgt.

2. Beträgt der Wert des Weihnachtsgeschenkes im Einzelfall **25 Reichsmark oder mehr,** so ist die Steuerfreiheit an die **Voraussetzung** geknüpft, daß **jede** vollen 25 **Reichsmark in Bedarfsdeckungsscheinen** gegeben werden und nur der über 25 Reichsmark oder ein Vielfaches davon hinausgehende Teil in bar oder in Sachen gegeben wird. (Beispiel: 30 RM., davon 25 RM. in einem Bedarfsdeckungsschein und 5 RM. in bar oder in Sachen. — 65 RM., davon 50 RM. in zwei Bedarfsdeckungsscheinen zu je 25 RM. und 15 RM. in bar oder in Sachen.) Wenn der durch 25 teilbare Reichsmarkbetrag nur zum Teil in Bedarfsdeckungsscheinen gegeben wird, so ist der in bar oder in Sachen gegebene Teil steuerpflichtig. (Beispiele: 50 RM., davon 25 in einem Bedarfsdeckungsschein und 25 RM. in bar oder in Sachen. Die zweiten 25 RM. sind steuerpflichtig, weil sie nicht ebenfalls in einem Bedarfsdeckungsschein gegeben werden. — 80 RM., davon 25 RM. in einem Bedarfsdeckungsschein und 55 RM. in bar oder in Sachen. Die 55 RM. sind steuerpflichtig, weil der in diesem Rahmen durch 25 teilbare Reichsmarkbetrag nicht ebenfalls in Bedarfsdeckungsscheinen gegeben wird. Steuerfrei würden auch die 55 RM. sein, wenn sie nicht voll in bar oder in Sachen gegeben würden, sondern nur in Höhe von 5 RM. und die 50 RM. in zwei Bedarfsdeckungsscheinen zu je 25 RM.).

Die Bedarfsdeckungsscheine können zu beliebigen Zeit, auch noch im Jahre 1934, **zum Einkauf von Kleidung, Wäsche und sonstigen Gebrauchsgegenständen** verwendet werden.

Die Finanzämter sind gern bereit, Auskunft zu erteilen.

Vizekanzler von Papen an Kommerzienrat Röchling

Vizekanzler von Papen hat **an Kommerzienrat Röchling** in Völklingen (Saar) das nachstehende Telegramm gerichtet:

Ich beglückwünsche Sie und die Mitangeklagten zu dem nur der Gerechtigkeit entsprechenden Urteil der Strafkammer Saarbrücken. Das deutsche Volk dankt Ihnen und allen Mitkämpfern für den seit Jahren geführten Kampf gegen den jedem menschlichen und internationalen Recht widersprechenden unmoralischen Zwang einer landfremden Verwaltung, deutsche Kinder in französischen Schulen erziehen zu lassen. Ihre Handlungsweise war nicht nur nicht ausreichend, sondern sie diente durch den Kampf gegen das Unrecht der Herbeiführung des wahren Friedens, um den zwei große Völker sich bemühen. Möge die Weltöffentlichkeit aus diesem Prozeß erneut erkennen, wie unhaltbar die Verhältnisse in diesem, unter landfremder Verwaltung stehenden deutschen Gebiete sind.

gez. von Papen, Vizekanzler.

Verlängerung der Preisregulierung für Monopolwaren

Der Verwaltungsrat der Reichsstelle für Getreide- und Futtermittel beschloß, die am 14. Juli und am 6. Oktober d. J. getroffene Preisregelung für die in das Monopol einbezogenen Waren über den 9. Januar 1934 hinaus bis zum 31. Mai 1934 einschließlich zu verlängern. Es ist hierbei dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates vorbehalten, für den Fall des Steigens oder des Sinkens der Preise für Oelkuchen im freien Verkehr nähere Bestimmungen über die Monopolabgabe zu treffen. Ferner ist der Vorsitzende ermächtigt worden, den Monopolverkaufspreis für Mais, der als Saatgut im Zollinland in den Verkehr gebracht werden soll, festzusetzen, und zwar im allgemeinen auf der Grundlage der vorjährigen Regelung.

Feste Währung – feste Preise

durch die Hand einer festen Regierung!

Im Völkischen Beobachter werden Ausführungen des Staatssekretärs im Reichswirtschaftsministerium, **Feder**, über die Frage der **Preisbildung** veröffentlicht, in denen es u. a. heißt:

Als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet die deutsche Reichsregierung in Uebereinstimmung mit der Reichsbankpolitik die **Erhaltung der festen Währung.** Eine feste Währung ist die Voraussetzung für jede wirtschaftliche Kalkulation und damit auch für **feste Preise.** Inflation und Deflation sind gleich gefährliche Erscheinungen im Wirtschaftsleben, da sie das gesamte Wirtschaftsleben in Unordnung bringen müssen.

Die Ueberkapazität — so heißt es weiter — der wirtschaftlichen Produktionsstätten auf der einen Seite, die geminderte Aufnahmefähigkeit der zum Teil erwerbslosen Bevölkerung auf der anderen Seite, stehen solange in unlösbarem Widerspruch, solange nicht die ordnende und regelnde Hand des Staates auch in die Wirtschaft eingreift. Auf lange Sicht müssen aber auch hier die Maßnahmen der Regierungen abgestellt werden können. Im Vordergrund stehen die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Regierung, und zwar kann es sich hier nur um ganz große richtunggebende Aufgaben handeln, wie es die von unserem Reichskanzler Adolf Hitler geplanten Reichsautobahnen sind oder der Ausbau der Wasserstraßen und die ebenfalls von ihm proklamierte **Wiederherstellung des Althausbesitzes.**

Dabei muß es das ganz besondere Bestreben der Regierung sein, hier keine unzulässigen Preiserhöhungen zu dulden. Dabei ist es ebenso unträglich, wenn asoziale Elemente auf der einen Seite zu Schleuderpreisen ganze Produktionszweige ruinieren durch Unterbietungen, die ein nationalwirtschaftliches Verlustgeschäft bedeuten, als wenn auf der anderen Seite durch ebenso asoziale und gewissenlose Elemente versucht wird, durch ungerechtfertigte Preissteigerungen sich zu bereichern.

So ungern die Reichsregierung der Wirtschaft einengende Fesseln anlegt durch Kartellbildung und Preisfestsetzung, so wird doch in vielen Fällen dies der einzige Weg sein, um widerspenstige Störenfriede zur Vernunft zu bringen.

Wenn schon die Regierung mit großen Opfern dem ganzen Volk und damit der ganzen Wirtschaft eine feste Währung erhält, kann sie wohl erwarten, daß auch die Wirtschaft von sich aus von unzulässigen Preissteigerungen Abstand nimmt. Denn sonst wird die erwünschte Wirkung ihrer Maßnahmen, nämlich die Wiedereingliederung von Millionen Arbeitslosen, sabotiert. **Aus der gesteigerten Kaufkraft ergibt sich die vor allen Dingen notwendige und erwünschte Umsatzsteigerung in der Wirtschaft, die das beste und sicherste Mittel ist zur Senkung der fixen Unkosten bei gleichbleibenden Preisen und damit einer effektiven Erhöhung des Gewinnes und der Rentabilität der Unternehmungen.**

Feste Währung — feste Preise — durch die Hand einer festen Regierung.

Herriot gegen widerspenstige Kommunalbeamte

Nach einer Meldung des „Temps" aus Lyon hat **der Bürgermeister von Lyon,** der ehemalige Ministerpräsident **Herriot, zehn Hilfsarbeiter entlassen und zwölf Festangestellte** der gleichen Dienststelle **vor ein Disziplinargericht** zitieren lassen, weil sie am 23. November, als bei einem Angriffs-Manöver Alarm geschlagen wurde, sich geweigert hatten, den Vorschriften ihrer vorgesetzten Dienststellen nachzukommen. Die Widerspenstigen begründeten ihr Handeln damit, daß es sich um eine Kriegsvorbereitung handele, die sie mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren könnten, außerdem seien derartige Uebungen in ihrem Arbeitskontrakt nicht vorgesehen.

Die Autobahnen

Dr. Todt über die Bauarbeiten und weiteren Pläne

Dr. Todt, der Generalinspekteur für das deutsche Straßenbahnwesen, empfing den Chefredakteur des WTB. zu einer Unterredung über den Stand der Bauarbeiten an den Autobahnen und die weiteren Pläne. Dr. Todt erklärte in Beantwortung von Fragen u. a.:

Wir haben z... ot acht Oberbauleitungen in Deutschland. In ein paar Monaten werden 15 Bauleitungen arbeiten.

Das Ausland ist uns in vieler Hinsicht im Straßenbau ganz erheblich voraus. Italien hat zum Beispiel vor Jahren ein großartiges Straßennetz geschaffen. Aber die italienischen Autobahnen sind jetzt acht Jahre alt, und damals übersah man noch nicht, wie sich der Autoverkehr entwickelte. Heute würde man auch in Italien manches anders machen. Bei den Autobahnen werden wir dem ganzen Ausland bald weit voraus sein. Wir wollen für die Autobahnen einen durchgehenden

Tag-Nacht-Verkehr

ermöglichen. Die Lösung, die wir hierfür anstreben, ist nicht Straßenbeleuchtung von oben, sondern eine

Aenderung am Scheinwerfer des Autos,

wodurch gegenseitiges Blenden unmöglich gemacht wird. Wir sind sehr dahinter her, derartige Versuche zu einem Erfolg zu führen. Einstweilen haben wir den Mittelstreifen als Blendschutz.

Bis zum Frühjahr können etwa 1200 Kilometer baureif gemacht werden. Im ganzen werden im kommenden Jahr 1500 bis 1800 Kilometer Autobahnen im Bau sein. Das gesamte Programm von 5—7000 Kilometer wird — man muß die Anlaufzeit berücksichtigen — in etwa sechs Jahren bewältigt werden.

Das Gesetz über die Dasselfliege verkündet

Wie das VDZ-Büro meldet, ist das **„Gesetz zur Bekämpfung der Dasselfliege"**, das die Reichsregierung beschlossen hatte, verkündet worden. Es hat für den Schutz der deutschen Viehwirtschaft und der tierischen Produkte eine hervorragende Bedeutung. Das Gesetz bestimmt u. a., daß, wer Rindvieh hält, alle während der Monate Februar bis Mai an seinem Viehbestand auftretenden Larven der Dasselfliege bis spätestens zum 31. Mai zu töten hat. Ein Weidebesitzer darf eigenes oder fremdes Rindvieh auf seine Weide nur einlassen, wenn es frei von Larven der Dasselfliege ist. Nutz- und Zugrinder dürfen einem öffentlichen Verkauf, einer öffentlichen Tierschau oder einer öffentlichen Körung nur zugeführt werden, wenn vorher die an ihnen auftretenden Larven der Dasselfliege getötet worden sind. Der Reichslandwirtschaftsminister wird ermächtigt, ergänzende Vorschriften zu erlassen. Soweit er von der weiteren Ermächtigung zum Erlaß von Durchführungsbestimmungen keinen Gebrauch macht, können dies die obersten Landesbehörden tun. Als Dasselfliege im Sinne des Gesetzes sind sowohl die große Dasselfliege als auch die kleine Dasselfliege bestimmt worden.

Verbot von Sammlungen durch Gliederungen der NSDAP.

Der Reichsführer des WHW., Schwarz, gibt bekannt: Die immer erneuten Verstöße gegen das von der Reichsleitung der NSDAP. herausgegebene Verbot von Sammlungen durch Gliederungen der NSDAP. veranlassen mich, die Verfügung Nr. 40/33 vom 21. September 1933 erneut bekanntzugeben, die wie folgt lautet:

„Um dem durch den Führer eingeleiteten großzügigen Winterhilfswerk 1933-34 für das deutsche Volk vollen Erfolg zu sichern, werden

1. mit sofortiger Wirksamkeit sämtliche Geld- und Naturaliensammlungen durch Dienststellen der NSDAP. bzw. durch deren sämtliche Unterorganisationen und Formationen verboten;

2. die Werbung von fördernden Mitgliedern zugunsten der SS. ist bis auf weiteres einzustellen. Lediglich die NS.-Volkswohlfahrt e. V., welche die Fürsorge für sämtliche arme und bedürftige Parteigenossen übernimmt, hat das Recht, sowohl Geldsammlungen als auch Naturaliensammlungen gemäß der ihr gestellten Aufgabe durchzuführen. Die Gau- und Ortsgruppenleiter werden mit der Ueberwachung obigen Verbots betraut und sind für die Durchführung desselben der Reichsleitung verantwortlich."

Keine Unterstützung ausländischer Nationalsozialisten und Faschisten durch die NSDAP

Vor kurzem hatten die „Berner Tagwacht" sowie das übelberüchtigte Emigrantenblatt „Neue Weltbühne" behauptet, daß 1 300 000 Mark von der NSDAP an schweizerische Nationalsozialisten verteilt worden seien. Wie der Reichsschatzmeister der NSDAP hierzu parteiamtlich feststellt, ist diese Behauptung frei erfunden, denn niemals sei auch nur ein Pfennig an ausländische Nationalsozialisten gegeben worden. Es bestehe im Gegenteil seitens der Parteiführung der strikte Befehl an die Parteidienststellen, daß jegliche Unterstützung ausländischer Nationalsozialisten oder Faschisten streng verboten sei.

Beschlüsse des Reichskabinetts

Das Reichskabinett genehmigte einen Erlaß über den

Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen.

Danach wird für die Förderung des Baues der Reichsautobahnen und für die Ausgestaltung des Landstraßennetzes eine oberste Reichsbehörde mit dem Sitz in Berlin errichtet. Deren Leiter, der **Generalinspektor** für das deutsche Straßenwesen, untersteht dem Herrn Reichskanzler.

Ferner beschloß das Reichskabinett ein Gesetz über die

Beschränkung der Nachbarrechte gegenüber Betrieben, die für die Volksertüchtigung von besonderer Bedeutung sind.

Danach wird eine Klage auf Einstellung solcher Betriebe wegen nachteiliger Einwirkungen auf benachbarte Grundstücke ausgeschlossen. Auch die Klage auf Herstellung von Einrichtungen, die die nachteiligen Einwirkungen mindern, fällt weg. Es handelt sich hierbei um einen besonderen Schutz für Anlagen zur Pflege aller Arten des Sports.

Den Hauptinhalt der Beratungen des Reichskabinetts bildete das vom Reichsfinanzministerium vorgelegte

zweite Gesetz zur Aenderung der Reichshaushaltung.

Diese sieht eine Kodifikation des Haushaltsrechts für Länder und Gemeinden durch Uebernahme der Reichshaushaltungsordnung durch diese vor. Das Gesetz, das vom Kabinett verabschiedet wurde, sieht ferner eine Erweiterung der Befugnisse des Präsidenten des Rechnungshofes vor und ein Einbauen des Reichssparkommissars in den Rechnungshof und in das Reichsfinanzministerium, wodurch die Einrichtung des Reichssparkommissars neu belebt und rationell gestaltet wird. Die Aufgaben dieser Behörden sollen mit Nachdruck weiterbetrieben werden. Dem Präsidenten des Rechnungshofes wird ein Vizepräsident beigesellt, der gleichzeitig Präsident der Preußischen Oberrechnungskammer sein soll.

Der letzte Punkt der Tagesordnung der Kabinettssitzung betraf die

Sanierung des Nürburg-Ringes

durch Umwandlung eines Teiles der Forderung von Reich und Preußen an die Nürburg-Ring GmbH in Anteile der Gesellschaft, wodurch das Reich und Preußen die ausschlaggebenden Gesellschafter werden.

Die neuen Sätze der Sozialversicherungen

Wie das VDZ.-Büro meldet, wird der Wortlaut des Gesetzes zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftlichen Versicherung bekanntgegeben.

Es wird darin für **die Invalidenversicherung** bestimmt, daß die Invalidenrente aus Grundbetrag und Steigerungsbetrag besteht. Der Grundbetrag ist für alle Klassen 72 Mark im Jahr und wird vom Reich getragen. Der jährliche Steigerungsbetrag ist für jeden Wochenbeitrag von 8 Pfennig in der ersten Klasse bis 62 Pfennig in der zehnten Klasse bestimmt worden. Der Steigerungsbetrag ist mindestens 72 Mark im Jahre. Für jede Witwen- und Witwerrente ist der Grundbetrag 72 Mark, für jede Waisenrente 36 Mark im Jahr. Er wird vom Reich getragen. Als Steigerungsbetrag werden bei der Witwen- und Witwerrente 5, bei der Waisenrente für jede Waise 4 Zehntel des Steigerungsbetrages der Invalidenrente gewährt.

In der **Angestelltenversicherung** besteht das Ruhegeld gleichfalls aus Grundbetrag und Steigerungsbetrag, wobei der Grundbetrag für alle Klassen 360 Mark im Jahre beträgt, der jährliche Steigerungsbetrag für jeden Monatsbeitrag zwischen 0,25 und 8,00 Reichsmark für die bestehenden Klassen von A bis K.

Analoge Regelungen sind in der **knappschaftlichen Pensionsversicherung** für die Invalidenpension der Arbeiter und das Ruhegeld der Angestellten vorgesehen.

Der Prozeß Schulz-Gahmen

Was dem Bücherrevisor zugemutet wurde — Schulz-Gahmen jr. überlegte auch, ob man einen Brand anlegen könnte

Im Prozeß Schulz-Gahmen geben

die Angeklagten Brennmeister Kaus und Destillateur Rüters

etwa die gleiche Darstellung darüber, wie es zur Schwarzbrennerei gekommen ist. Mitte des Jahres 1926 ist Schulz-Gahmen jr. an die beiden Angeklagten herangetreten und hat ihnen erklärt, daß er den Betrieb schließen müsse, wenn ihm nicht irgendeine andere Möglichkeit zur Sanierung des Betriebes gegeben würde. Dabei hat Schulz-Gahmen auf die Schwarzbrennerei angespielt. Erst nach langem Sträuben haben sich diese beiden Angeklagten dazu bereit gefunden, und zwar vornehmlich deshalb, weil sie selbst ihre Stellung nicht verlieren wollten. Die von der Finanzbehörde festgestellte Spritmenge, die schwarzgebrannt sein sollte, bestreiten beide Angeklagte und meinen, es seien

im Jahre etwa 4000 Liter schwarzgebrannt

worden. Für diese Mithilfe haben beide einige tausend Mark erhalten. Rüters gibt noch an, daß im Jahre 1929 bei der Firma Schulz-Gahmen vorzeitig bekannt wurde, daß der Spritpreis von 4,80 auf 6,— Mk. je Liter erhöht werden sollte. Er habe sich hierauf auf Vorschlag von Schulz-Gahmen an einem Spritgeschäft beteiligt, und zwar mit einer Summe von 10 000 Mark. Wie hoch die Verdienstspanne zwischen dem Monopolsprit und dem unter Umgehung der Monopolvorschriften hergestellten ist, ergibt sich daraus, daß der Preis für Monopolsprit je Liter 6 Mk. betrug, während Rüters erklärte, für schwarzgebrannten würde er selbst keine 3 Mk. bezahlt haben.

Dann spielte die

Vernehmung des Bücherrevisors Walter Sanns

eine besondere Rolle. Sanns hat jahrelang die Bücher geprüft. Bilanzen aufgestellt und auch die Steuerangelegenheiten erledigt. Im November 1932 wurde er dringend zu Gahmen gerufen, ohne, nach seiner Angabe, zu wissen, worum es sich gehandelt habe. Tatsächlich war zuvor

bei einer Firma in Dortmund seitens der Zollbehörde eine Revision

vorgenommen worden, die mit der Verhaftung eines Angestellten dieser Firma endete. Mit dieser Firma stand Schulz-Gahmen in Geschäftsverbindung und hatte auch die Beträge, die sich aus der Schwarzbrennerei nicht verheimlichen ließen, auf dem Konto sowie auf das Konto des Mitangeklagten Hasenbrink (Altenessen) verbucht. Nach der Revision bei der Dortmunder Firma mußte natürlich Schulz-Gahmen auch bei sich mit einer Revision und der Entdeckung der Schwarzbrennerei rechnen. An Sanns wurde deshalb das Ansinnen gestellt, die beiden Konten aus der Welt zu schaffen. Sanns bestreitet ganz entschieden, daß er von der Schwarzbrennerei Kenntnis erhalten habe. Das an ihn gestellte Ansinnen habe er lediglich mit den vorgekommenen Wechselreitereien in Verbindung gebracht. Sanns hat die Konten dadurch zu verschleiern versucht, daß er die beiden Konten in ein

Konto „Pro Diverse"

zusammenfaßte, ohne daß natürlich die Entdeckung dadurch verhindert werden konnte. Das Journal, das nach diesen Umbuchungen nicht mehr mit dem Konto-Korrent-Konto übereinstimmte, ist vernichtet worden. Bei dieser Gelegenheit hat

Schulz-Gahmen jr. auch überlegt, ob man nicht einen Brand inszenieren könne,

um auf diese Weise belastendes Material aus der Welt zu schaffen.

Weiterverhandlung Samstag.

Das unruhige Oesterreich

Kundgebung auf der Wiener Ringstraße

Donnerstag abend kam es in Wien wieder zu Kundgebungen auf der Ringstraße, diesmal in nächster Nähe der Polizeidirektion. Mehrere hundert Personen versuchten, in kleinen Gruppen einen Bummel zu veranstalten. Die Polizei griff sofort energisch mit dem Gummiknüppel ein. Nachdem sie Verstärkungen durch Motorradpatrouillen erhalten hatte, wurden die Ansammlungen, aus denen Rufe wie „Freiheit für Frauenfeld" gehört worden sein sollen, zerstreut. Die Polizei nahm 35 Verhaftungen vor.

Neue Massenverhaftungen in Innsbruck

In den Abendstunden des Donnerstag veranstaltete die Polizei in Innsbruck eine umfangreiche Razzia, da fast kein Tag vergeht, an dem nicht in verschiedenen Gegenden der Stadt Papierböller explodieren. Zahlreiche Personen wurden verhaftet. Sie erhielten ohne weitere Untersuchung oder Begründung vier bis sechs Monate Arrest und werden in das Konzentrationslager Finstermünz eingeliefert werden. Unter den Verhafteten befindet sich auch der norwegische Skimeister Birger Ruud, der Sieger in den vorjährigen FIS.-Wettkämpfen. Er wird nationalsozialistischer Betätigung und der Teilnahme an Kundgebungen beschuldigt.

Der Finanzgesetzentwurf in der französischen Kammer

Die französische Kammer hat das Finanzgesetz weiterberaten. Ein Zwischenfall, der sich am Donnerstag bei Schluß der Sitzung ereignet hatte (der Kammerpräsident hatte einem Abgeordneten, der die Redezeit überschritten hatte, das Wort dadurch entzogen, daß er die Sitzung für geschlossen erklärte), wurde zu Beginn der Freitagsitzung nochmals angeschnitten, hatte aber keine weiteren Folgen, nachdem Ministerpräsident Chautemps sich für die Disziplin über parlamentarischen Arbeiten und die Einhaltung der Redezeitgrenzen eingesetzt hatte.

Ein kommunistischer **Gegenentwurf** wurde ohne Abstimmung und der sozialistische Gegenentwurf mit 403 gegen 123 Stimmen **abgelehnt.**

Die Kammer beriet dann über Artikel 1, der die Schaffung einer jährlichen, auf den Namen ausgestellten **Steuerausweiskarte** vorsieht. Ein Antrag des linksrepublikanischen Abgeordneten Bonnevay, von dieser Steuerkarte abzusehen und statt dessen neue Bestimmungen über die Steuererklärung des Steuerpflichtigen einzuführen, wurde schließlich von der Kammer mit 375 gegen 209 Stimmen abgelehnt.

Wiederaufnahme der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die vor einigen Tagen angesetzt worden waren, um der deutschen Delegation die Möglichkeit zu geben, der Reichsregierung die französischen Vorschläge zu unterbreiten, werden, wie Havas ankündigt, im französischen Handelsministerium wieder aufgenommen. Die deutsche Delegation ist in Paris eingetroffen.

Madrid in Alarmzustand

Der spanische Innenminister erklärte in Bestätigung umlaufender Gerüchte, daß **linksextremistische Elemente** einen **Aufstandsversuch** vorbereitet hätten. **Sämtliche strategischen Punkte der Hauptstadt** seien **besetzt** und das **Militär** werde **in Alarmbereitschaft** gehalten.

*

Nach einer Meldung aus Madrid ist eine monarchistische Parlamentsfraktion unter dem Namen **„Die Erneuerung Spaniens"** gegründet worden.

*

Der frühere Minister **Santiago Alba** ist zum **Präsidenten der Cortes** ernannt worden.

In wenigen Zeilen

Reichswehrminister von Blomberg begibt sich nach München zu einem Besuch des Reichsstatthalters von Epp und des bayerischen Ministerpräsidenten.

Das Schwurgericht in Karlsruhe verurteilte den Arzt Dr. Otto Weber aus Sinzheim wegen Totschlags zu 1½ Jahren Gefängnis. Er hatte den 59jährigen SA-Mann Guwang durch drei Pistolenschüsse so schwer verletzt, daß er am anderen Tage starb. Dr. Weber will in Notwehr gehandelt haben, doch ergab die Beweisaufnahme keine Anhaltspunkte hierfür.

In Anwesenheit des Reichsstatthalters Murr und führender Männer des öffentlichen Lebens übernahm Oberbürgermeister Dr. Strölin feierlich sein Amt als Vorsitzender des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart.

Einer der ältesten Rassenpolitiker der nationalsozialistischen Bewegung, Pg. Ludolf Haase, einst der erste Gauleiter der NSDAP in Norddeutschland, ist von einer längeren Auslandsreise heimgekehrt. Er machte monatelang rassenpolitische Studien beim bodenständigen deutschen Volkstum dort, wo es außerhalb unserer Grenzen unter fremdem Druck seinen heroischen Kampf um Sein oder Nichtsein führt.

In Erwiderung der deutschen Ministerbesuche in Rom wird sich der Unterstaatssekretär im italienischen Außenministerium, Herr Suvich, Anfang nächster Woche zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Deutschland begeben. Seine Anwesenheit in Berlin bietet Gelegenheit, die Fragen der internationalen Politik, die beide Länder besonders interessieren, in einem freundschaftlichen Gedankenaustausch zu erörtern.

Im pfälzischen Teil des Saargebietes sind vier Gemeinden geschlossen zur Deutschen Front übergetreten. Und zwar haben von den vier Gemeinden der Bürgermeisterei Medelsheim sämtliche 42 Gemeinderäte ihren Beitritt zur Deutschen Front erklärt. Dieser Uebertritt ist deshalb besonders bemerkenswert, weil es sich um Orte handelt, die unmittelbar an der lothringischen Grenze liegen.

Aus Glace Bay (Neuschottland) wird gemeldet: Ein staatliches Patrouillenboot hatte ein des Rumschmuggels verdächtiges Schiff ins Schlepptau genommen und befand sich auf der Fahrt zum Hafen, als plötzlich das Schleppseil durchhauen wurde und der Rumschmuggler mit dem Kapitän und vier Mann Besatzung des Polizeibootes an Bord in voller Fahrt das Weite suchte. Obwohl das Polizeiboot sofort die Verfolgung aufnahm, entkam der Rumschmuggler mit den fünf gefangenen Mitgliedern des Küstenpolizeibootes.

Der Delegierte Japans bei den Genfer Beratungen über den mandschurischen Konflikt, Matsuoka, hat seinen Austritt aus der Regierungspartei, der Seiyukai-Partei, erklärt. Ebenso hat er sein Mandat im Reichstag niedergelegt. Matsuoka setzt sich für die Abschaffung der politischen Parteien ein und fordert, daß im jetzigen Augenblick der nationalen Krise die nationale Einheit geschaffen werde.

Nr. 289 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 9. Dezember 1933

Aus der Stadt

Bekanntmachung.

Die Kreisleitung bittet die Bevölkerung des Kreises Soest, möglichst alle Eingaben durch die Ortsgruppe bezw. Stützpunkte gehen zu lassen. In Ausnahmefällen werden auch Eingaben direkt angenommen. Es müssen aber dann die erforderlichen Briefmarken beigelegt werden, damit der Kreisleitung keine Portounkosten entstehen. Wer diese Bekanntmachung nicht beachtet, muß es sich gefallen lassen, daß seine Sachen unbeachtet abgelegt werden.

Schnell, Kreisleiter.

Die Revision der Angestelltenkarten

im Stadtbezirk Soest hat begonnen. Die Arbeitgeber werden gebeten, die Angestelltenkarten nebst Unterlagen bereitzuhalten.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß am Samstag, den 16. Dezember 1933, im alten Rathaus, Zimmer Nr. 3, von 12—13 Uhr von dem Kontrollinspektor der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte eine Sprechstunde stattfindet.

Nagelung des Wappenschildes

Bereits am 19. 11. stellte sich die H. J. in den Dienst des W. H. W. der Reichsregierung, indem sie eine Nagelung von Wappenschildern veranstaltete, die ihr von dem Reichsjugend-Führer verliehen waren. Leider ist es an diesem Tage nicht gelungen, die Schilder vollständig zu benageln. Das macht eine zweite Aktion notwendig. — Am 10. 12. findet nun eine Wiederholung der Nagelung statt. Der Erfolg darf dieses Mal nicht ausbleiben. Du, deutscher Volksgenosse, laß die Mühen dieser jungen Kämpfer Adolf Hitlers nicht umsonst gewesen sein!

Ist genagelt voll der Schild,
Habt Ihr Eure Pflicht erfüllt!

SA. der NSDAP., Motorstaffel

Am Sonntag, den 10. Dezember 1933, findet ein Gepäckmarsch über 25 km der Motor-SA.-Staffel V/M. 67, Soest, statt. Start um 7,30 Uhr morgens bei Andernach am Osthofentor. Es können an diesem Marsch auch solche teilnehmen, die nicht Angehörige der Motor-SA. sind, u. die Bedingungen für das Reichssportabzeichen erfüllen wollen. Marschrichtung: Hovestadt. Gepäck ist selbst zu beschaffen. Prüfungsberechtigte Herren sind zur Stelle.

Ortsbauernschaftsversammlungen im Kreise Soest

9. Dezember: abends 7,30 Uhr, Müllingsen, Gasthof Schüfer, Redner: Dir. Hopp;
abends 8 Uhr, Borgeln, Gasthof Steinhoff, Borgelerlinde, Redner: Dr. Feldmann;

11. Dezember, abends 7,30 Uhr, Oestinghausen, Gasthof Sauerland, Redner: Dr. Feldmann;

13. Dezember, abends 7,30 Uhr, Werl, Gasthof Männighoff, Redner: Dir. Feirle;

15. Dezember, abends 7,30 Uhr, Meiningsen, Gasthof Vals, Redner: Dr. Feldmann;
abends 7,30 Uhr, Dinker, Gasthof Wipker, Redner: Dir. Hopp.

In den Versammlungen sprechen die Redner Direktor Feirle und Direktor Hopp über „Das Programm der Reichsregierung, Eiweiß und Fette". Dr. Feldmann über: „Den ständischen Aufbau und das Erbhofrecht."

:- **Krieger- und Landwehrverein Soest.** Am heutigen Tage begeht der langjährige Fahnenträger, Kam. Jacob, seinen 70. Geburtstag. In jugendlicher Frische trägt er seine Fahne mit Stolz bei jeder Gelegenheit. Der Beirat ehrte den allseits beliebten Kameraden in besonders sinniger Weise.

Steuerbefreiung für Wohnungsneubauten

Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Die neuen Steuerbefreiungsvorschriften erstrecken sich im Gegensatz zu den bisherigen nur auf **Kleinwohnungen und Eigenheime**, die eine gewisse Größe nicht überschreiten. Wie aus zahlreichen Eingaben hervorgeht, hatten Volksgenossen damit gerechnet, daß die bisherigen Steuerbefreiungsvorschriften **ohne Beschränkung hinsichtlich der Größe** verlängert würden. Zum Ausgleich von Härten und im Interesse der Arbeitsbeschaffung während des bevorstehenden Winters hat der Reichsminister der Finanzen durch Runderlaß vom 18. November 1933 — S. 1900 II 1 A — 300 III — folgendes bestimmt:

a) Für Wohngebäude, die **bis zum 31. Mai 1934** bezugsfertig werden, kann Steuerbefreiung nach den neuen Vorschriften — sofern die übrigen Voraussetzungen vorliegen — auch dann gewährt werden, wenn die nutzbare Wohnfläche 170 qm (statt 150 qm) nicht überschreitet. Dazu treten je 15 qm für das vierte und jedes weitere Kind des Eigentümers (Abschnitt II des Erlasses).

b) Wenn der Neubau auch die nach a) erhöhten Grenzen überschreitet, kann eine Befreiung nur nach den bisherigen Vorschriften in Betracht kommen, da diese für Wohngebäude jeder **Art und Größe** gelten. Nach den bisherigen Vorschriften sind Wohngebäude, die in der Zeit vom 1. **April** bis 31. **Mai 1934 bezugsfertig** werden, nur dann befreit, wenn der Rohbau **bis zum 31. Dezember 1933 vollendet wird.** An diesem Erfordernis (Vollendung des Rohbaus bis 31. Dezember 1933) soll nach dem Runderlaß vom 18. November 1933 nicht unbedingt festgehalten werden (Abschnitt I des Erlasses).

Sowohl in den Fällen unter a) wie in denjenigen unter b) ist die Erleichterung nur dann zu gewähren, wenn eine **tatkräftige Förderung** des Baues **noch während des Winters** sichergestellt ist. Die Ersteller von Neubauten haben an dieser Forderung auch deswegen ein dringendes Interesse, weil diese unter a) und b) bezeichneten besonderen Vergünstigungen für Gebäude, die **nach dem 31. Mai 1934 bezugsfertig** werden, keinesfalls mehr gewährt werden. Für die spätere Zeit tritt Steuerbefreiung nur nach Maßgabe der Bestimmungen des Abschnitts IV des Zweiten Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 21. September 1933 und der dazu ergangenen Durchführungsverordnung vom 26. Oktober 1933 ein.



„Die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles am 29. Juni 1919."

Es ist nicht angenehm, immer wieder an die schreckliche Stunde tiefster Erniedrigung erinnert zu werden, aber doch ist es notwendig, die Dinge kennen zu lernen, weil sie die Saat der Schmach und Schande streuten.

Univ.-Prof. Wätjen, Münster, der am gestrigen abend im Blauen Saal über obiges Thema sprach, betonte deutlich, daß es notwendig sei, unbedingt um diese Dinge zu wissen. Dann führte er in klaren Worten diesen Leidensweg an unser Ohr vorüber, beginnend mit dem 11. November 1918, dem Abschluß des Waffenstillstandes in Compiegne. Und wie sah es da in unserm Vaterland aus? Die Revolution überschäumte Deutschland, ein entsetzliches Durcheinander und dann wurde die Republik ausgerufen und Fritz Ebert wurde Deutschlands Reichspräsident. In diesen Stunden innerer Not baten wir um Waffenstillstand. Uns blieb nichts anderes übrig. Alles gaben wir her. Man tröstete sich in Deutschland damit, daß Waffenstillstand noch kein Friede sei. Friede erhofften wir mit Hilfe der 14 Punkte Wilsons. Ja, Wilson war unsere Stütze. In einer Süddeutschen Stadt konnte man ein Transparent sehen mit der Aufschrift: „Gott und Wilson helfen weiter". Aber wie schmählich enttäuschte uns Wilson.

Clemenceau rief unterdeß zu einer Friedenskonferenz nach Paris. Clemenceau besaß die Chance, daß er neben seiner Muttersprache auch noch der englischen Sprache mächtig war. Diese Chance wußte er geschickt auszunutzen. Die vermeintliche Friedenskonferenz — es war nur Streusand für die Augen der Oeffentlichkeit — war in Wirklichkeit der geheime Schürofen des „Rates der Zehn". Aber bald blieben nur noch vier — Clemenceau, George, Wilson und Orlando. Dieser „Rat der Vier" wurde geleitet von dem Tiger Clemenceau, der nur den einen Wunsch hatte, Deutschland aus der Geschichte zu streichen, er wollte die schärfste Rache für 1870/71 nehmen. Seine haßdurchglühte Sehnsucht sollte Wirklichkeit werden.

Dann zeigte der Redner die Hintergründe, warum Wilson zu dem vermeintlichen Retter Deutschlands wurde. Wilson hatte doch die ganze Macht U. S. A. hinter sich, aber er war zu steif, zu langsam, zu selbständig und selbstsüchtig, er durchschaute nicht das Intriegenspiel Clemenceaus und Georges. Dafür mußte er büßen und seine 14 Punkte opfern, ohne daß er es merkte. Hätte Wilson öffentliche Friedensverträge verlangt, die kleineren Staaten wären mit ihm gegangen und Clemenceau und Georges wären zum Mitgehen gezwungen gewesen. Und tatsächlich hat Wilson Versailles in der festen Zuversicht verlassen, keinen von seinen 14 Punkten preisgegeben zu haben.

Es kam der 18. April 1919, als Clemenceau Deutschland zu Friedensverhandlungen heranzog. Am 29. April 1919 reiste die deutsche Delegation, geleitet von dem Grafen Brockdorff-Rantzau, nach Paris, wo sie wie Geächtete aufgenommen wurden. Am 7. Mai wurde der Friedensvertrag der Deutschen Abordnung übergeben mit der feierlichen Geste Clemenceaus: „Sie haben um einen Frieden gebeten. Wir sind bereit, Ihnen diesen zu geben. Hier haben Sie das Buch des Friedens."

14 Tage wurde das Buch der Deutschen Abordnung gegeben zur Durchsicht. Verhandlungen um Milderung wurden gepflogen. Am 29. Mai gelangte unser Gegenvorschlag in die Hände Clemenceaus. Er enthielt 15 Punkte. Und die Antwort? Das Ultimatum von 16. Juni. Das einzigste Zugeständnis, das uns gemacht wurde, war die Volksabstimmung in Oberschlesien.

Graf Brockdorff-Rantzau erklärte die Unterzeichnung für unmöglich und überließ die Entscheidung der Nationalversammlung in Weimar. Aber Weimar entschied für die Unterzeichnung Hermann Müller und Dr. Bell unterschrieben unser Todesurteil.

Damit nahm die Tragödie von Versailles ihr Ende und das Trauerspiel deutscher Not begann.

Prof. Wätjen las hierzu ein sehr aufschlußreiches Kapitel aus dem soeben veröffentlichten Tagebuch des Sekretärs der englischen Abordnung, Harald Nicolson: „Wie der Friede gemacht wurde."

Der Vortrag brachte viel Neues zu Tage, was ihn auch so fesselnd machte. Und wir sind Univ.-Prof. Wätjen für seine Ausführungen dankbar.

Betr.: Auflösung von Verbänden

Der Reichsstand des deutschen Handwerks teilt mit:

„Durch die seit dem 29. November 1933 in der Tagespresse verkündeten Umstellungen in der Deutschen Arbeitsfront und durch die Auflösung der industriellen Arbeitgeberverbände, soweit sie sich ausschließlich mit Lohn- u. Tariffragen befaßten, ist in den Kreisen des Handwerks eine gewisse Beunruhigung eingetreten, ob auch Handwerkerverbände unter diese Auflösungsbeschlüsse fallen.

Wir können hierzu mitteilen, daß die handwerkerlichen Organisationen, d. h. die Innungen, die Innungsausschüsse, die Fachverbände, die Landesfachverbände, die Reichsfachverbände usw. nicht von diesen Auflösungsbestimmungen betroffen werden, da es sich um berufsständische, wirtschaftspolitische Organisationen des Handwerks handelt, die für den kommenden ständischen Aufbau erforderlich sind und in den ständischen Aufbau eingegliedert werden.

Soweit Fachverbände des Handwerks, insbesondere im Baugewerbe, noch die Bezeichnung „Arbeiterverbände" tragen, ist es notwendig, daß diese Bezeichnung abgeändert wird, um den Charakter der wirtschaftspolitischen Organisation eindeutig festzustellen.

Wir bitten die Mitgliedskörperschaften, hiervon Kenntnis zu nehmen und sie ihren Unterorganisationen weiter zu leiten."

Die „Lichtburg" zeigt: Der Tunnel.

Ein Einfall eines unbekannten Ingenieurs — quälende Gier, diese Idee zu verwirklichen — Kapitalfeste zeichnen und so kann das Werk beginnen. So ungeheuer groß die Idee, so gigantisch das ganze Werden. Und so geht es voran: 380 km, 500 km .... zwischendurch Revolten, bald wäre alles ruiniert gewesen, aber er Schurke wird entlarvt, das Vertrauen zu J ac Allan siegt, da — der letzte Sprengschuß — Europa und Amerika begrüßen sich. Wie d es es alles wurde, zeigt Ihnen der Film. Sie müssen ihn sehen. Technisch und psychologisch ein Kunstwerk. Versäumen Sie nicht diese Chance.

Ein Kulturfilm: „Deutsches Lied und Deutsches Land", ein Lustspiel und die Ufa-Tonwoche umrahmen das Hauptwerk in würdiger Weise. Geöffnet: Heute, Sonnabend 5,45 und 8,15 Uhr. Sonntag von 2 bis 11 Uhr durchgehende Vorstellungen. Montag und Dienstag je 8,15 Uhr.

Krippenausstellung vom 10.—17. Dezember im kath. Jugendheim

Wieder wollen die Jungen der Patrokli-Gemeinde in diesem Jahre mit einer Krippenausstellung an die Oeffentlichkeit treten. Den Ausstellungsbesuchern des vergangenen Jahres wird das bunte und schöne Bild der Krippen, die die mutigen jungen Künstler in unentwegter Arbeit und großer Begeisterung gebaut hatten, wohl noch in warmer Erinnerung sein. So haben nun auch in den letzten Wochen die einzelnen Gruppen mit ganzem jugendlichem Elan und Feuer gewirkt, um dieses Jahr alles noch besser und schöner zu machen. Neben der Krippenschau soll auch eine Werkausstellung sein. Hier werden die Ergebnisse der vielen Bastelabende gezeigt. Es sind meistens Spielsachen, die zu Weihnachten an notleidende kinderreiche Familien verschenkt werden sollen. Dazu werd. eine Menge Jugendbücher und -schriften gezeigt, die einen Querschnitt aus dem Reich katholischer Jugend geben. Mancher Besucher wird noch gute Anregungen für das Weihnachtsfest mit nach Hause nehmen können, vor allem aber die Einsicht und Gewißheit, daß auch heute noch gute Jungens im stillen Heim mit Liebe und Ehrfurcht Schönes für sich und andere schaffen. Es wird sich lohnen u. dürfte sogar eine Ehrenpflicht sein, die Ausstellung im kath. Jugendheim, Niedergasse — die den ganzen Tag über geöffnet ist — zu besuchen, denn das wird den jungen Bastlern ein weiterer Ansporn sein.

Praktisch denken, Wäsche schenken

Sie finden bei mir Geschenkartikel für jede Hausfrau, jeden Herrn, jedes Kind und dabei alles so preiswert, wie es die Zeitverhältnisse verlangen.

Wer kauft hilft, schafft Arbeit u. Brot für unsere Erwerbslosen.

Fritz Behle, Soest, Spezialhaus für Wäsche-Ausstattungen und Betten.

:?: **Die Direktion der Reichsautobahnen hat ihren Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront in folgendem Schreiben an Staatsrat Dr. Ley mitgeteilt:**

Herrn Staatsrat Dr. Ley,
Führer der Deutschen Arbeitsfront,

Berlin SW. 19,
Märkisches Ufer 34.

Sehr verehrter Herr Staatsrat!

Die Reichsautobahnen folgen freudig Ihrem Aufruf zum Beitritt in die Deutsche Arbeitsfront und bitten hiermit, ihre baldgefällige Aufnahme veranlassen zu wollen.

Heil Hitler!

Reichsautobahnen-Direktion:
gez. Willy Hof, gez. Rudolphi.

:=: **Die Anträge für Bedarfsdeckungsscheine für Bekleidungsstücke** nehmten ab morgen die Zellenmütter und Helferinnen der N. S. V. entgegen. Die Helferinnen werden gebeten, die Antragsformulare und Anleitung für dessen Ausfüllung von heute mittag ab bei den Zellenmüttern in Empfang zu nehmen.

(!) **Eisenbahnverein.** Am vergangenen Sonntag hielt der Eisenbahnverein eine außerordentliche Hauptversammlung ab. Für den bisherigen Vorsitzenden, Herrn Wicke, wählte die Hauptversammlung als neuen Vereinsführer den Pg. Herrn Reichsbahnsekretär Dietrich Lohenstein. Nach dessen Bestätigung wird der weitere Vereinsvorstand gebildet werden. In der Jahreshauptversammlung im Januar wird darüber nähere Mitteilung gemacht werden. — Die Verdienste des bisherigen Vorsitzenden, der seit 1924 die Führung des Vereins inne hatte und unter dessen Leitung der Verein besonders erstarkte, wurden durch Ernennung des Herrn Wicke zum Ehrenvorsitzenden besonders gewürdigt.

?:? **Betriebsunfall.** Rangiermeister Heinrich Kirchhoff von hier erlitt im Bahnhof dadurch einen Unfall, daß er bei einer Rangierfahrt gegen den Mast einer elektrischen Leitung schlug. Er mußte sich mit einer Quetschung des Rückens in ärztliche Behandlung überführt werden.

:?: **Versammlung der Eisenbahner des Direktionsbezirks Kassel.** Am heutigen Samstag findet in Kassel eine große Kundgebung sämtlicher Eisenbahner des Direktionsbezirks Kassel statt. Es werden darin u. a. auch der stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Pg. Kleinmann, Berlin, sprechen. Die Soester Eisenbahner fahren zu dieser Kundgebung mit dem Zuge 14.14 Uhr hier ab. Rückkehr mit einem Sonderzuge in der Nacht von Samstag auf Sonntag.

(!) **In der „Lichtburg"** wird bis einschl. 15. Dezember im Beiprogramm, der besonders für die Herrenwelt hochinteressante Tonfilm **„Der Doppelmann-Tonfilm"** gezeigt. Es werden darin die Vorzüge eines neuen, patentierten Oberhemdes praktisch vorgeführt. — Wir verweisen auch auf die in heutiger Nummer befindliche Anzeige über die Doppelmann-Manschette der Fa. Keienburg hin.

)!(**Kath. Bauernverein.** Am morgigen Sonntag findet um 5 Uhr nachmittags bei Gruß die Nikolausfeier statt. Der heilige Nikolaus wird persönlich erscheinen und nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen manche Ueberraschung bringen. Die Feier beginnt pünktlich.

)!(**Zum amtlichen Taschenfahrplan** (Winterausgabe) der Reichsbahndirektion Kassel ist ein Berichtigungsblatt erschienen, daß die Aenderungen und Ergänzungen nach dem Stande vom 1. Dezember 1933 enthält. Das Berichtigungsblatt wird an die Käufer des Taschenfahrplans von den Fahrkartenschaltern, Bahnhofsbuchhandlungen und sonstigen Buchhandlungen unentgeltlich abgegeben.

★

Weihnachtsreisen mit Festtagsrückfahrkarten und Arbeiterrückfahrkarten

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Kassel teilt mit:

Die Festtagsrückfahrkarten werden bereits vom 12. Dezember ab im Vorverkauf bei allen Fahrkartenausgaben und Mer-Ausgabestellen verkauft. Sie gelten jedoch erst vom 22. Dezember 0 Uhr ab und können an allen Tagen bis zum 2. Januar 24 Uhr zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden. Da die Festtagsrückfahrkarten für die meisten Verbindungen des Fernverkehrs handschriftlich ausgestellt werden müssen, ist es zur Vermeidung von Wartezeiten am Schalter dringend erforderlich, diese Karten möglichst frühzeitig, spätestens aber 2 Tage vor Antritt der Reise zu lösen oder zu bestellen. Für die rechtzeitige Ausstellung von Karten, die erst kurz vor Abgang des Zuges verlangt werden, kann keine Gewähr übernommen werden.

Alle Eilzüge, Schnellzüge, FD-, FFD- und die in den Fahrplänen mit L bezeichneten Züge können mit Festtagsrückfahrkarten gegen Lösung der tarifmäßigen Zuschläge ohne Einschränkung benutzt werden.

Die Arbeiterrückfahrkarten können während der Geltungsdauer der Festtagsrückfahrkarten, also vom 22. Dezember bis 2. Januar, an allen Tagen zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden, ohne daß es der sonst vorgeschriebenen Bescheinigung bedarf.

Die Rückfahrt mit **Festtagsrückfahrkarten und Arbeiterrückfahrkarten** muß am 2. Januar um 24 Uhr beendet sein. Eine Verlängerung ist nicht möglich, entsprechende Anträge sind zwecklos.

Reisende, für die die Geltungsdauer nicht ausreicht, können die verbilligten Winterurlaubskarten benutzen.

Wetterbericht

Vorhersage für Samstag: Bei östlichen bis südöstlichen Winden wechselnd wolkig u. heiter. Nachts strenger Frost. Tagsüber nur in den Mittagsstunden stellenweise Temperaturanstieg bis nahe Null Grad.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Nach sehr kalter Nacht tagsüber einsetzende Bewölkung und Temperaturen etwas ansteigend. Von Nordosten her vereinzelt aufkommender leichter Schneefall.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Bad Sassendorf, 9. Dez. Der Reichsbahnassistent Lübbecke wurde von Rossdorf nach hier versetzt. Betriebsassistent Riffe wurde zum Reichsbahnassistenten befördert.

Neuengeseke, 9. Dez. **Bestandene Prüfung.** Herr Karl Wittich, Neuengeseker Heide, hat bei der Handwerkskammer zu Dortmund die Meisterprüfung im Schuhmacherhandwerk bestanden und somit den Beweis seines Könnens erbracht. Wir gratulieren!

Körbecke, 9. Dez. Am Mittwoch, den 13. Dezember ds. Js., findet um 9 Uhr im Krankenhause die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt.

Westönnen, 9. Dez. Am Mittwoch, den 13. Dezember ds. Js., fällt die Mütterberatung aus.

Hultrop, 9. Dez. Am Mittwoch, den 13. Dezember ds. Js., findet um 15 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt.

Bettinghausen, 9. Dez. Am Sonntag, den 10. Dezember 1933, führt die Freiw. Feuerwehr Bettinghausen im Saale des Gastwirts Vogt, abends 7,30 Uhr, das Theaterstück „Verdun", ein Heldenstück von deutschen Soldaten, auf.

Hovestadt, 8. Dez. **Der Reichsgräfin letzte Fahrt.** Reichsgräfin Helene von Plettenberg-Lenhausen ist nach kurzer Krankheit gestorben. Still und friedlich liegt es da, Schloß Hovestadt, das seit nunmehr 200 Jahren von dem Geschlechte der Reichsgarfen von Plettenberg-Lenhausen bewohnt wird, friedlich und still wie sonst. Vor dem schwarz drapierten Altare der Schloßkapelle steht ein schlichter Sarg, von Lichtern umgeben. Ein langer Leichenzug bewegt sich in der Frühstunde des Tages unter den alten Bäumen. Vertreter der Behörden, zahlreiche Mitglieder des Adels und viel Leidtragende begleiten die Entschlafene zu ihrer letzten Ruhestätte in Herzfeld, zu der 1506 für den Adel von Hovestadt eingerichteten Familiengruft. Es war eine ergreifende Feier, die mit den feierlichen Exequien in der Pfarrkirche ihr Ende fanden. Reichsgräfin Helene von Plettenberg Lenhausen entstammte dem altgräflichen Geschlechte von Stolberg-Stolberg, das 1210 mit Heinrich von Volkstete, Graf von Stalberg, zuerst in die Erscheinung trat und gehörte einem von dem Grafen Christian Günther begründeten Nebenaste an, dem auch die Dichter Christian und Friedrich Leopold von Stolberg-Stolberg angehörten.

Deutschlands Kampf um Sein und Nichtsein

Eine ernste Mahnung

von Prof. Dr. M. Staemmler.

Wir entnehmen den folgenden Abschnitt mit Erlaubnis des Verlages J. F. Lehmann, München 2 SW., dem Buche „Rassenpflege im völkischen Staat" (2. Auflage, kart. *M* 2,20, Lwd. *M* 3,20); Prof. Staemmlers Buch zeigt besonders klar die Forderungen des neuen Deutschlands in rassen- und bevölkerungspolitischer Hinsicht, und sollte daher von jedem verantwortungsbewußten Volksgenossen gelesen werden.

Der Kampf ums Dasein spielt sich auch zwischen den Völkern ab. Auch hier Vernichtung und Verdrängung. Den Versuch der Vernichtung haben wir im Weltkrieg kennengelernt. So furchtbar er war, so hat er doch sein Ziel nicht erreicht und konnte es nicht erreichen. Aber er wird fortgesetzt. Daß wir heute aller wirklichen Verteidigungswaffen entblößt sind, daß wir keine schwere Artillerie, keine Tanks, keine Unterseeboote, keine Flugzeuge haben dürfen, während unsere Gegner ringsum davon starren, das ist die Vorbereitung für den zweiten Vernichtungszug, den sie mit uns vorhaben. Solange ein Volk sich wehren kann, ein Volk, das dem anderen in der Größe einigermaßen gewachsen ist, solange kann man es mit Kriegsmitteln nicht völlig vernichten. Erst wenn man es wehrlos macht, kann auch das gelingen. Man denke daran, was uns bevorsteht, wenn sich über unser wehrloses Land die Flugzeuggeschwärme unserer Gegner erheben und unsere Städte mit Brandbomben, Sprenggranaten u. Gas überschütten. Um ein Volk zu vernichten, macht man es wehrlos, indem man ihm die Waffen verbietet oder durch Krankheit und Gifte seine Kräfte untergräbt (Opium, Alkohol) oder seinen Wehrgeist tötet. Der Versuch einer gewaltsamen Vernichtung eines großen Volkes wird trotzdem nur selten gelingen.

Viel gefährlicher ist der Weg der Verdrängung. Impfe ich auf eine Bakterienkulturplatte je eine schnell wachsende und eine langsam wachsende Bakterienart auf, beide in gleicher Menge, so wird die langsam wachsende so vollständig von der schnell wachsenden verdrängt, daß schon nach zwei Tagen nichts von ihr zu sehen ist. Alles Lebende braucht einen gewissen Lebensraum, woraus es seine Nahrung zieht. Die schnellwachsende Bakterienart nimmt den begrenzten Lebensraum in so kurzer Zeit so völlig für sich in Anspruch, daß für die andere Art nichts übrig bleibt. Wir wissen, wie eine Unkrautsorte in kurzer Zeit einen Acker so mit Beschlag belegen kann, daß auf ihm nichts anderes mehr gedeiht. Wir kennen aus der Geschichte der Tierwelt der Beispiele die Fülle, wo eine Art die andere aus ihrem Lebensraum verdrängt hat, ohne sie im eigentlichen Sinne zu vernichten. Hier entscheidet die Anspruchslosigkeit und die Fruchtbarkeit, und das sind auch die beiden Eigenschaften, die im Kampf der Völker um ihr Dasein die ausschlaggebende Rolle spielen. Beide hängen aufs engste miteinander zusammen. Immer wird die Art, die weniger zum Leben gebraucht, bei engem Raum, im Lebenskampf, sich stärker fortpflanzen als die anspruchsvolle, und sie wird daher im Kampf um den Lebensraum schließlich den Sieg behalten.

In der Anspruchslosigkeit der slawischen u. eines Teiles der romanischen Völker liegt ihre Stärke. Wer hohe Ansprüche an die äußeren Lebensverhältnisse stellt, der hält seine Familie klein. Denn selbstverständlich kann sich der Kinderreiche das nicht „leisten", was der Kinderarme genießt. Man verzichtet auf Kinder zugunsten des Autos; und das einzige Kind wird von vornherein in den Ansprüchen erzogen, daß es später gar nicht daran denkt, viel Kinder zu haben; man müßte dadurch ja ganz „verproletarisieren."

Aber was würde bei Herabsetzung der Ansprüche aus unserer Kultur? Kultur und äußere Ansprüche ans Leben haben nicht miteinander zu tun! Wenn nicht heute für die leichtesten Vergnügungen so unendlich viel Geld ausgegeben würde, wäre es für wirkliche Kultur vorhanden. Die Theater stehen leer, wenn man Goethe oder Schiller spielt, sie sind voll, wenn irgendeine seichte Operette von Abraham gegeben wird. Würde nicht so viel Geld in die Kinos getragen, diese Pflegestätten stumpfsinnigster Unkultur, in denen nur der Oberflächlichkeit Rechnung getragen und auf sie spekuliert wird, so wäre es vorhanden, wenn im Theater eine gute Oper, ein anständiges Schauspiel aufgeführt wird. Aber wer den Anspruch darauf macht, jede Woche einmal ins Kino zu gehen, hat natürlich kein Geld, in jedem Monat einmal das Theater zu besuchen. Er hat auch kein Geld, sich einmal ein gutes Buch zu kaufen, und verliert über all dem Kitsch, den er sieht, jedes Verständnis für Schönheit. Er geht in kein Museum, denn die Bilder dort vermitteln keine Erregung. Aber er hat sicher das Geld dazu, hinzugehen, wenn irgendein Quacksalber ein neues Schönheitsmittel anpreist. Nein, setzen wir unsere Ansprüche an die äußere Lebenshaltung auf den Stand herab, wie er bei unseren Großeltern und Eltern gewesen ist, dann werden wir auch wieder Geld haben, die Kultur zu pflegen, die damals in jedem Bürgerhause gepflegt worden ist. Es ist selbstverständlich, daß ich jetzt nicht von den Millionen Arbeitsloser spreche, die gerade soviel bekommen, daß sie nicht verhungern. Aber ist es nicht Irrsinn, daß das deutsche Volk noch heute sechs oder sieben Milliarden Mark für Tabak und Alkohol ausgibt, und daß dann dasselbe Volk sagt, es kann sich nicht leisten, Kinder zu haben; daß alle Künstler schweren Mangel leiden, weil kein Mensch Geld für Kunst hat? Daß die Wissenschaften nicht mehr unterstützt werden, wie sie es verdienten, weil der Staat und die Industrie kein Geld hat? Nein, je höher die körperlichen Ansprüche steigen, um so mehr sinken die geistigen, um so mehr sinkt der ganze Kulturstand des Volkes. Man vergleiche nur einmal, welche Kultur in früheren Zeiten in Handwerkerkreisen gesteckt hat, und vergleiche dann, was heute in den Kreisen der sogenannten Gebildeten davon übriggeblieben ist.

Geschäftliches!

Unserer heutigen Auflage haben wir ein Prospekt vom Bremer Jacobs-Kaffee beigefügt. Die ihn kennen, lieben ihn stets und wissen seine Vorzüge zu schätzen. Sollten Sie ihn aber vielleicht noch nicht probiert haben, so tun Sie gut, wenn auch Sie ihn zu Ihrem Kaffee machen. Die stets gleichgute Qualität, die große Ergiebigkeit und das köstliche Aroma wird Sie restlos begeistern.

Erhältlich nur durch den Einzelhandel.



Wir denken auch an die Hausfrau!

Sie, die sich das ganze Jahr über so plagen muß, soll arbeitsparende Maschinen und Geräte zu Weihnachten bekommen. — Sie wird sich besonders darüber freuen. Hier sind einige Vorschläge:

Brotschneidemaschine m. rund. Mess.	RM.	4.25
Reibemaschine für Kartoffeln usw.	RM.	1,45
Fleischhacker gut verzinnt	RM.	3,50
Kaffeemühle für die Wand	RM.	2.25
Haushaltswaage mit 2 Schalen	RM.	4.90

Pfeiff-Milchkocher / Staubsauger
Schnellkochtopf / Teppichkehrer



Mit solchen Geschenken ist der Weihnachtsmann willkommen. – Schenken Sie also Arbeitserleichterung und gehen Sie zu

Franz Kerstin

Sonntag, den 10. Dez., von 1-6 Uhr geöffnet

Bücherschau

Einführung in Reklame und Verkauf. Was muß man davon wissen und können. Von O. R. Faul. Verlag W. Stollfuß, Bonn. P.-Sch.-Kto. Köln 76 183. Preis R.M 1.—. Ebenso wenig wie einfaches Reklamemachen und Werben allein nicht immer nützt, so ist es auch mit einem bloßen „Verkaufen-Können", allein nicht getan. Einen wirklichen Erfolg allein verbürgt nur die richtig angewandte, genau berechnete Werbung, und nur ein richtiges Verkaufen, d. h. sich den Eigentümlichkeiten der Menschenseele beim Kauf anzupassen, wird einen dauernden Kunden gewinnen. — Das ist — so will uns scheinen — bei vielen Geschäftsleuten noch gar nicht so selbstverständlich. Es ist daher zu begrüßen, daß ein sachkundiger Verfasser ein allgemeinverständliches kurzes Lehrheft über die Voraussetzungen jedes Geschäftserfolges abgefaßt hat. Diese Schrift, die für den Mittelständler und den Verkäufer geschrieben wurde, fügt sich sehr gut in die bekannte Volkssammlung „Hilf dir selbst" ein, in der sie unter Nr. 65 soeben erschienen ist.



Hausplakette



Anstecknadel



Die amtliche, von der Reichsführung des W. H. W. herausgegebene Opferplakette für den Monat Dezember

Kein deutscher Weihnachtstisch ohne Arbeitsbeschaffungs-Lose!

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport und den übrigen redaktionellen Teil: Heinrich Arens und für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Aus Westdeutschland

Gründung des Landesverkehrsverbandes Rheinland

Köln. Der Rheinische Verkehrsverband veranstaltete eine große rheinische Fremdenverkehrskundgebung, der eine außerordentliche Mitgliederversammlung im Kölner Stadtverordnetensitzungssaal voraufging. Der Landesverbandesvorsitzende, Oberbürgermeister Rickert (Bonn), begrüßte besonders herzlich die Vertreter aus dem Saargebiet und die Spitzen der Behörden. Er gab dann einen Bericht über die Neuorganisation des Landesverkehrsverbandes Rheinland, des früheren Rheinischen Verkehrsverbandes, in dem er u. a. ausführte, daß das vielgestaltige, geld-, kraft- und zeitraubende Nebeneinander und Durcheinander im Fremdenverkehrswesen durch die Schaffung des Bundes deutscher Verkehrsverbände und Bäder beseitigt worden sei und daß jetzt ein innerlich geschlossener, großer Reichsverband an der Spitze der gesamten Verkehrswerbung stehe. Der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit habe für das Rheinland den bisherigen Rheinischen Verkehrsverband anerkannt, den er hiermit als Landesverkehrsverband Rheinland, e. V., Bad Godesberg, verkünde.

Um zwischen ihm, dem Vorsitzenden, und der Geschäftsführung sowie den einzelnen Mitgliedern die engste Fühlungnahme herbeizuführen, sollten aus den Mitgliedern kulturell, wirtschaftlich oder verkehrsmäßig zusammengehöriger Teilgebiete des Verbandes Gebietsausschüsse gebildet werden, und zwar:

1. der Niederrhein, 2. das rheinische Industriegebiet, das sogen. Ruhrland, für das eine Arbeitsgemeinschaft mit dem Gebietsausschuß Industriegebiet des Landesverkehrsverbandes Westfalen angestrebt werde, 3. das Bergische Land mit der Sieg, 4. die Rheinanlieger von Köln bis Mainz einschl. des Siebengebirges und des rheinischen Westerwaldes sowie der Gegend um Mayen und den Laacher See, 5. die Eifel, 6. die Ahr mit dem Nürburgring, 7. die Moselanlieger von Trier bis Koblenz, 8. die Nahe mit Hochwald, Hunsrück und Birkenfeld, 9. die Saar, für welche die mit dem Landesverkehrsverband Rheinpfalz geschlossene Arbeitsgemeinschaft bis zur völligen Rückgliederung in das deutsche Vaterland einstweilen bestehen bleiben soll. Er sei überzeugt, daß durch diese Gebietsausschüsse auf die bisherigen überlokalen Gebilde verzichtet werden könne. Dagegen würde die Bildung örtlicher Stellen, insbesondere auch die Bildung von örtlichen Verkehrsvereinen, unterstützt. Die Bildung von Kreisverkehrsämtern wie von Kreisverkehrsvereinen sei aber als eine überörtliche Organisation zu betrachten und daher abzulehnen.

Der verräterische Schlips

Köln. Vor einigen Tagen wurde einem Reisenden aus Wesel sein Personenkraftwagen, in dem sich auch ein Koffer mit Wäsche usw. befand, gestohlen. Zwei Tage später traf der Bestohlene in einem Lokal in der Innenstadt einen jungen Burschen, der einen seiner aus dem Koffer entnommenen Selbstbinder trug. Als dieser das Lokal verließ und ein neues aufsuchte, ging ihm der Reisende nach. Zu seinem Erstaunen mußte er hier feststellen, daß sich noch ein anderer der Burschen mit einem seiner Schlipse geschmückt hatte. Kurzerhand wurde die Kriminalpolizei verständigt, die die beiden Burschen zum Klingelpütz beförderte. Auch der gestohlene Kraftwagen konnte wieder herbeigeschafft werden.

Kartoffelhändler betrügt Empfänger des Winterhilfswerks

Köln. Die Kölner Polizei nahm den Kartoffelhändler Michael Erkelenz fest, der trotz mehrfacher öffentlicher Warnung 90 Zentner minderwertiger Kartoffeln unter 5000 Zentner guter Speisekartoffeln, die ihm von der Leitung des Winterhilfswerks zur Verteilung zugewiesen waren, gemischt hatte.

Todesstrafe für den Plaidter Lustmörder

Koblenz. Das Koblenzer Schwurgericht verurteilte den 32jährigen Wohlfahrtserwerbslosen Josef Kreyer wegen Mordes, Körperverletzung und Notzucht zum Tode und zu einer Gesamtzuchthausstrafe von sieben Jahren.

Damit hat ein grauenhafter Lustmord seine Sühne gefunden, der kaum vier Wochen hinter uns liegt. Wie erinnerlich, hatte Kreyer die Ehefrau Frank, bei der er als Kostgänger eingemietet war, am 13. November im Hof überfallen und mit einem Beil bewußtlos geschlagen. Dann schleppte er die schwerverletzte Frau in sein Zimmer, vergewaltigte und tötete sie durch sechs Messerstiche. Kreyer durchsuchte dann die ganze Wohnung nach Geld und verschwand mit etwa 200 Mark. Drei Tage nach dieser grauenhaften Tat wurde Kreyer eines Morgens, als er an das Fenster seiner Geliebten klopfte, von SA-Männern überrascht und festgenommen.

Spezialität Heiratsschwindel

6 Jahre Zuchthaus für einen Heiratsschwindler, Simulanten und Ausbrecher

Mainz. Der 28jährige, oft vorbestrafte Zeitschriftenhändler Walter Schleicher aus Berlin ist in Westdeutschland kein Unbekannter. Seine „Spezialität" ist Heiratsschwindel. Durch sein gewandtes Auftreten — er fuhr mit eleganten Kraftwagen, die er bei den Autohändlern erschwindelte — betörte er heiratslustige Mädchen und betrog sie um die Ersparnisse.

Der Schwindler, der abwechselnd unter den Namen August Willi Winter, Willi Schüler, Horst Langhart, Max Reinhardt u. a. m. auftrat, konnte in Mainz vor geraumer Zeit geschnappt werden. Aber schon seit längerer Zeit war die Polizei hinter ihm her. Wegen ähnlicher Delikte war Schleicher nämlich in Hamburg und Köln zu insgesamt 4 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Um der Strafe zu entgehen, stellte er sich krank. Im Krankenhaus sägte er des Nachts die Fenstergitter durch und flüchtete. Wegen Heiratsschwindels in drei Fällen hatte sich Schleicher vor dem hiesigen Gericht zu verantworten. Der Angeklagte, der aus Not gehandelt haben will, erhielt unter Einbeziehung der erwähnten Strafe insgesamt 6 Jahre Zuchthaus, 1700 RM Geldstrafe und 5 Jahre Ehrverlst.

Im Schlaf erschlagen

Saarbrücken. In der Frühe des Donnerstag wurde der 35jährige Arbeiter Heinrich Eberhardy von hier auf der in der Nähe der französischen Grenze liegenden Schlackenhalde der Burbacher Hütte tot aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte Eberhardy gewohnheitsgemäß hinter einem an der Bahnlinie liegenden Schlackenklotz übernachtet. Der Zufall wollte es, daß gerade an dieser Stelle zwei Wagen eines vorbeifahrenden Zuges entgleisten, die mit je einem Schlackenklotz beladen waren. Hierbei wurde der etwa 70 Zentner schwere Klotz, hinter dem Eberhardy schlief, beiseitegestoßen, fiel um und zermalmte den Unglücklichen.

Ein ganz gemeiner Bursche

Der Mörder des SA-Mannes Fehlich schießt drei Polizeibeamte nieder

Dortmund. Die Mordkommission teilt mit: Hans Malter, der am Mittwochnachmittag bei einem Raubüberfall in Obermaßen den SA-Mann Fehlich erschossen hatte, sollte Freitagmorgen in der Wohnung seiner Eltern in Hamm in der Königstraße festgenommen werden. Malter lag angekleidet in der Küche auf einem Sofa. Auf die eintretenden Beamten gab er sofort mehrere Schüsse ab, wodurch einer der Beamten einen Herzschuß, der andere einen Lungen- und Knieschuß und der dritte einen Bauch- und Brustschuß davontrug. Ueber die am Boden liegenden Beamten sprang Malter hinweg und flüchtete durch das Fenster auf das Dach eines Anbaues. Er entkam über die Dächer. Der Mörder ließ zwei Mehrladepistolen zurück. Die ausgesetzte Belohnung ist auf 2000 RM erhöht worden.

Alle drei Polizeibeamte sind noch am Leben, sie wurden sofort ins Krankenhaus gebracht, wo sie operiert wurden. Alle drei Beamten schweben aber in Lebensgefahr.

Wie wir weiter erfahren, handelt es sich um die Beamten Flohr, Runkel und Otto, sämtlich aus Hamm. Die schwersten Verletzungen haben die Beamten Flohr und Runkel davongetragen. Flohr hat nicht weniger als neun Darmdurchschüsse, während Runkel mit einem Herz- und Lungenschuß schwer verletzt darniederliegt. Die Verletzungen des Otto sind nicht so schwerer Natur.

Malter nach Essen geflohen?

Es wird angenommen, daß der nach der Niederschießung der drei Hammer Polizeibeamten geflüchtete Mörder Hans Malter auf einem Fahrrad in Richtung Essen zu entkommen sucht. Hans Malter, der am 6. Februar 1912 in Hamm geboren ist, trägt einen blauen Anzug, keine Kopfbedeckung und keinen Mantel. Er wird wie folgt beschrieben: 1,60 Meter groß, schlank, ovales Gesicht, dunkelblonde Haare. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er auch unter dem Namen Ernst Stamm auftritt. Alle Volksgenossen werden aufgefordert, mitzuhelfen, den Verbrecher zu fassen.

Der Bochumer Stausee soll gebaut werden

Erfolgreiche Verhandlungen bei der Gauleitung der NSDAP in Bochum

Das Projekt des Stausees für Bochum in Herbede im Ruhrtal, das in vergangenen Jahren immer wieder bei den Erörterungen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in den Kreis der Beratungen mit hineingezogen wurde, scheint nunmehr doch greifbare Formen anzunehmen. Am 5. Dezember fand bei der Gauleitung der NSDAP. zwischen den an der Inangriffnahme dieser Maßnahme interessierten Kreisen eine Besprechung statt, die — das sei vorweggenommen — erkennen läßt, daß jetzt wirklich Ernst gemacht werden soll.

Unter Leitung des Gauwirtschaftsberaters Pg. Pleiger hatten sich die Vertreter der Zechengesellschaften mit den Beauftragten der an der Inangriffnahme des Stausees besonders interessierten Körperschaften zusammengefunden, um — wie Pg. Pleiger ausführte — unter die früheren, ergebnislosen Besprechungen einen dicken Strich zu ziehen und eine Basis für die neue Arbeit zu schaffen. U. a. waren vertreten: Für den Ruhrverband: Dr. Immhoff, und Spätzler, für das Arbeitsamt: Pg. Direktor Kampmann, für die Stadtverwaltung: Pg. Baurat Timmermann. Auch der Präsident des Landesarbeitsamtes, Dr. Ordemann, war mit seinem Vertreter persönlich anwesend, um zu dokumentieren, daß auf die Inangriffnahme des Bochumer Stausees auch von dieser Seite der größte Wert gelegt wird.

Aus dem Verlauf der Sitzung interessiert kurz folgendes:

Das ursprüngliche Projekt, das von den Zechengesellschaften in heftiger Weise — auch in der Oeffentlichkeit — befehdet wurde, hat insofern eine Aenderung erfahren, daß die Durchführung den berechtigten Interessen der anliegenden Bergwerken soweit wie möglich Rechnung trägt. Nachteile, wie sie bei Durchführung des Stausees für die eine oder andere Gesellschaft entstehen könnten, müssen — so führt Pg. Kampmann aus — im Interesse der großen Möglichkeiten, die dieses Projekt für die Verminderung der Arbeitslosigkeit mit sich bringt, in Kauf genommen werden. Sie würden tragbar werden, wenn man bedenke,

daß 500 Familienväter für 1 Jahr Arbeit und Brot beim Bau des Bochumer Stausees finden würden.

Auch der Präsident des Landesarbeitsamtes, Dr. Ordemann, wies auf die unbedingte Notwendigkeit der Schaffung von zusätzlichen Arbeitsgelegenheiten für das Industriegebiet hin und legte dar, daß der Bau des Stausees für Bochum eine der Hauptvoraussetzungen für das Gelingen der Winterschlacht sei. Die im Industriegebiet — dem Kerngebiet der Arbeitslosigkeit — anfallenden Notstandsarbeiten beschränkten sich hauptsächlich auf Straßenbauarbeiten, deren Inangriffnahme für die Gemeinden immer noch wegen des hohen Materialaufwandes eine besondere Belastung mit sich brächte.

Die Verhandlung, die oft sehr lebhafte Auseinandersetzungen mit sich brachte, konnte von Pg. Pleiger, der immer wieder die staatspolitische Notwendigkeit des Projektes betonte, schließlich mit dem Ergebnis geschlossen werden, daß der Bau des Stausees in greifbare Nähe gerückt ist und von der Gauleitung der NSDAP. mit allen Mitteln gefördert werden wird.

Wie wir weiter hören, sind von den beteiligten Stellen — Gauleitung, Arbeitsamt, Ruhrverband — die für die Einleitung der Vorarbeiten notwendigen Schritte bereits unternommen, die überall tatkräftige Förderung finden. Auch der Regierungspräsident in Arnsberg hat inzwischen eingegriffen und ist von sich aus bemüht, daß durch Abkürzung des umständlichen Instanzenweges die Arbeiten möglichst schnell in Gang kommen. Wir hoffen, daß noch das Jahr 1933 den Wunsch auf den Baubeginn des Bochumer Stausees zur Verwirklichung bringen wird.

Diphtherie-Epidemie im Landkreis Aachen

In 23 Monaten 43 Kinder gestorben

Aachen. Seit Ende des Jahres 1930 haben im Landkreise Aachen die Diphtherie-Erkrankungen ständig zugenommen. Zunächst waren die Gemeinden der Bürgermeisterei Höngen betroffen. Im Jahre 1931 griff die Krankheit auf die Bürgermeisterei Alsdorf über. Es erkrankten in

	1930	1931	1932	1933 bis 5. 12.
Alsdorf	25	92	179	234
Höngen	34	256	270	319
Es starben in				
Alsdorf	1	12	17	10
Höngen	—	6	9	7 Kinder.

Auch in anderen Kreisteilen, besonders in Eschweiler, Merkstein, Haaren sind Diphtherie-Erkrankungen in vermehrtem Maße zu verzeichnen. Da trotz aller Bekämpfungsmaßnahmen ein weiteres erhebliches Ansteigen der Erkrankungsziffern in diesem Jahr festzustellen ist, reichten die im Landkreis Aachen vorhandenen Krankenhäuser für die Unterbringung nicht aus. Es wurde infolgedessen Ende Oktober beim Krankenhaus in Eschweiler eine Baracke des Roten Kreuzes in Berlin aufgestellt, die die Unterbringung von 30 erkrankten Kindern gestattet. In den nächsten Tagen werden in möglichst weitem Umfange in den betroffenen Gebieten von allen Personen Nachenabstriche entnommen werden, um die Bazillenträger festzustellen. Auf Veranlassung des Kreisarztes ist zu diesem Zweck beim Medizinal-Untersuchungsamt in Düsseldorf eine besondere Hilfskraft seitens des preußischen Ministers des Innern eingestellt worden.

„Wenn Ihr Männer seid, so kommt zurück!"

Essen. Das Polizeipräsidium stellt der Essener Presse zwei Briefe des früheren Essener marxistischen Schriftleiters August Kuper zur Verfügung, die dieser an die Mitglieder des Vorstandes der SPD in Prag und an den Chefredakteur der „Tribüne" in Prag, einen Duzfreund Kupers, gerichtet hat. In dem ersten Briefe an den SPD-Vorstand heißt es u. a.:

Nach neun Monaten Schutzhaft ist mir und vielen Mitgliedern der Partei in diesen Tagen durch die Großmut des deutschen Führers Adolf Hitler die Freiheit gewährt. Solange ich in Haft war, habe ich den Gedanken gehabt, Euch zu schreiben. Ich habe das unterlassen, weil ich nicht wollte, daß Ihr den Eindruck hattet, daß es bestellte Arbeit sei.

Heute bitte ich Euch, stellt Eure Arbeit im Auslande ein. Denn Ihr wißt garnicht, wie wir, Eure alten Genossen, Euch gerade wegen dieser Arbeit verachten. Erst seid Ihr feige davongelaufen und nun tut Ihr das, was das Unwürdigste ist und fallt über unser deutsches Vaterland her. Welchen Zweck mögen die früheren Führer damit verfolgen? So fragen die deutschen Volksgenossen. Es kann unmöglich Euer ehrlicher Glaube an die Sache der Arbeiter sein. Denn Ihr schädigt höchstens durch feige Boykotthetze die deutsche Ausfuhr und vermehrt das Arbeitslosen-Heer. Ihr trefft den Arbeiter! Ihr sagt: „Jagt Hitler weg!" Glaubt es mir: Hitler hat mehr als 90 Prozent der alten Arbeitergarde aus der SPD hinter sich. In den Kreisen der alten Genossen lacht man über Euch oder ist erbittert.

Wenn Ihr Männer seid, so kommt zurück! Nehmt die Verantwortung auf Euch und sühnt für die Fehler der Vergangenheit. Dann geht zurück als Arbeiter und einfache Menschen ins schlichte bürgerliche Leben. Habt Ihr aber nicht den Mut, weil Euer Gewissen Euch in Feigheit erzittern läßt, dann flehe ich Euch an: seid still! Ihr besorgt für Judas Silberlinge die Geschäfte fremder Nationen. Geht ein in Selbstbesinnung und zeigt, daß wenigstens noch etwas Ehrgefühl in Euch steckt.

In dem Briefe an den Chefredakteur der „Tribüne", Prag, schildert August Kuper seine Erlebnisse im Konzentrationslager: Mir ist trotz der jahrelangen scharfen Gegnerschaft nicht ein Haar gekrümmt. Konnte lesen und schreiben, rauchen, die Behandlung war gut, und wenn unsere „alten Freunde" wohl im Anfang mal scharf guckten, so waren sie aber doch gut. Ins Lager Kleve, wo ich sieben Monate war, brachte z. B. als erster, weil die Zusendung der Pakete noch nicht klappte, in unsere Zelle ein — Nazisturmführer Rauch- und Eßwaren. Ob man sich innerlich noch sträubte: Hitlers Leute eroberten sich unser Vertrauen.

Ein deutschsprachiger Sender bei Eupen-Malmedy?

Aachen. Dem Volksfreund in Aachen entnehmen wir folgende Veröffentlichung: Der Luzerner Wellenplan sieht in Belgien neben den beiden Wellen für die zwei Brüsseler Rundfunksender noch eine dritte Welle vor. Eine französische Funkzeitschrift will nun wissen, daß die belgische Regierung als Maßnahme gegen die deutsche Propaganda de la Radio einen 7-KW-Rundfunksender im Gebiet von Malmedy errichten will, der deutschsprachige Sendungen verbreiten soll. Ob tatsächlich, wie diese französische Zeitschrift annimmt, solche politische Gründe für die Errichtung des belgischen Ortssenders mitsprechen, scheint uns fraglich, da dieser dritte Sender bereits vor einem Jahr geplant war.

Vater von sieben Kindern verlor 1680 Mark

Hoch klingt das Lied vom ehrlichen Finder

Wuppertal. Im Stadtteil Elberfeld verlor bei einem Bestellgang ein Geldbriefträger eine lederne Tasche, die 1680 RM enthielt. Am folgenden Nachmittag brachten die Zeitungen eine Notiz, daß der Finder gebeten werde, den Betrag bei der Post abzuliefern, da der Beamte, der Vater von sieben Kindern sei, für den Betrag aufkommen müßte. Am selben Abend erschien ein junger Mann, von Beruf Elektriker, und erklärte, durch die Anzeige erfahren zu haben, wer der Verlierer sei. Er händigte die gefundene Tasche mit Inhalt aus. Besonders bemerkenswert ist, daß der ehrliche Finder jahrelang arbeitslos war und erst in jüngster Zeit wieder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden konnte. Der Vater des jungen Mannes ist heute noch arbeitslos. Hoffentlich findet die Post hier einen Weg, diesem prächtigen Menschen zu einer besseren Zukunft zu verhelfen.

Originale der altpreußischen Armee

Von Major a. D. W. Große

Solange es Soldaten gibt, wird es auch stets Originale darunter geben. Der Soldatenberuf erfordert Charakter, und wenn der Charakter eine Seite des Wesens allzu sehr betont, dann entsteht nur zu leicht das „Original", dem durchaus nicht immer etwas ganz besonders Lächerliches anzuhaften braucht. Wer kennt nicht aus seiner Dienstzeit den im Grunde herzensguten Sergeanten, der vor lauter Dienstfreude und Diensteifer einen derart drastischen und erfindungsreichen Wortschatz bevorzugte, daß kein Universitätsprofessor mehr mitkam? Wer kennt ihn nicht, den alten, natürlich unbeweibten Oberleutnant oder Hauptmann, der in seiner kleinen Garnison jeden Abend am gleichen Stammtisch sitzt und sich, stark vergrätzt, täglich darüber beschwert, wie er außer Brotempfang nie ein Kommando gekriegt habe? Und schließlich flucht er dennoch jämmerlich, wenn ihn ein gütiges Geschick plötzlich aus seinem „Nest" auf längere oder kürzere Zeit in eine große Garnison entführen will!

In unserer alles gleichmachenden Zeit muten uns solche Gestalten schon als Originale an. Aber es sind doch nur schwache, milde Abbilder jener Männer, die um 1800 herum in der unendlichen Zahl der kleinen Garnisonen bis tief nach Polen, oder wie man sagte „Neupreußen", hinein ihre Tage verbringen mußten. In der wenig trostreichen Einsamkeit jener weltentlegenen kleinen Standorte bildete sich mancher Charakter, wie York und Gneisenau — aber manch einer ward doch selbst für diese Zeit zum Original, wenngleich er dabei auch ein recht guter Soldat bleiben konnte.

Viele von den alten Herren hatten noch den Donner des Siebenjährigen Krieges gehört, und waren dann nach dem lustigen Feldzugswirbel mit oder ohne Zipperlein in den friedlichen Hafen des Garnisonlebens eingelaufen. Solch eine alte Exzellenz schildert gar köstlich ein gewiß einwandfreier Zeuge, der Feldmarschall v. Boyen, in seinen Jugenderinnerungen. Der junge Boyen war Adjutant bei dem General v. Wildau, einem geborenen Oesterreicher, der damals Chef des in dem ostpreußischen Städtchen Bartenstein liegenden Regiments war, aus dem später die 4. Grenadiere hervorgingen, und der 1794 im polnischen Feldzug starb. Wildau war von nicht eben viel Bildung beschwert, aber ein tüchtiger und sehr humaner Offizier. Als Halbwaise hatte er sich schlecht und recht durchgehungert, und so konnte er auch selber als Regimentschef nicht lassen von der ihm so liebgewordenen Sparsamkeit. Regelmäßig besuchte er persönlich den Wochenmarkt des Städtchens, handelte mit alten Bauersfrauen und trug auch in höchsteigener Person seine Gänse, Hechte und Kohlköpfe vor den präsentierenden Posten nach Hause. Wenn dann morgens Boyen zum Vortrag erschien, war Se. Exzellenz oft genug, mit einer Schürze bewaffnet, in der Küche beim Ausnehmen von Hasen oder beim Wurstmachen beschäftigt.

Aus der Zeit nach 1800 ragen zwei, in der damaligen Armee sehr bekannte Kavalleristen hervor, denen die bewundernde Mitwelt den Ehrennamen „der tolle" nicht versagen konnte, der tolle Manstein und der tolle Platen, beides Angehörige des Litauischen Dragoner-Regiments. Manstein war ein fabelhafter Draufgänger, der leider Ende Dezember 1812 bei Tilsit fiel — beim letzten Gefecht, das für länger als hundert Jahre Preußen und Russen als Gegner sah. Ein mehr als widriges Geschick wollte es, daß er trotz aller Bravour 1807 bei den Kämpfen an der Passarge in französische Kriegsgefangenschaft fiel. Das konnte er nie vergessen. Im Feldzug 1812 hörte ihn einst ein Kamerad im Pferdestall beten. Alles stellte er in Gottes Hand, seine Gesundheit und seinen Tod, auch wollte er noch dankbar sein, wenn er so verkrüppelt aus Kurland zurückkehrte, daß ihn seine Kinder in einem kleinen vierrädrigen Wägelchen durch die Straßen ziehen müßten. Aber wenn Gott ihn nochmals in Kriegsgefangenschaft fallen ließe — — und nun folgten aus dem alten, ehrlichen Soldatenherzen eine derartige Menge kompakter Drohungen gegen den Himmel, daß dem alten Herrgott sicher angst und bange geworden sein muß, sofern er nicht dem alten Haudegen von vornherein Generalpardon gegeben haben sollte!

Der „tolle Platen", ein geborener Pommer, hatte es besser: ihm war es vergönnt, die Freiheitskriege als hervorragender Reiterführer in der Elite Preußens, dem Yorkschen Korps, mitzumachen. Die ostpreußischen Flüsse Alle und Pregel durchschwamm er im Eisgang, wenn ihm diese Verkürzung des Weges gerade in seinen Urlaubskram paßte. Seine Schwadronsgäule und seine litauischen Bauernjungen waren ihm in guten und schlechten Sinn eins: als einmal eine Attacke wegen starker Ermüdung der Pferde nicht gerade glänzend ausgefallen war, stand im Parolebuch, daß „die verfluchten Schindmähren zur Strafe am nächsten Tage nur halbe Ration erhalten sollten". Bei den Attacken gegen den Feind, die bei seinen Litauern stets mit Jubeln und Lachen geritten wurden, bestand sein persönlicher Trick stets darin, den Gegner mit seinem Knie aus dem Sattel zu heben. Als York bei einem Nachtmarsch wegen ruhestörenden Lärms recht ordentlich auf ihn einwetterte und ihm vorwarf, er habe ihn um französische Trophäen gebracht, ritt er mit seiner Schwadron im Morgengrauen los, um ein Veilchen auf eigene Faust Krieg zu führen. Zwei Stunden später kam er zurück und meldete dem alten „Eisenfresser" York: „Hier habe ich einen goldenen Piepvogel gefangen!" Als der Alte nicht unbehaglich schmunzelnd die Stange mit dem goldenen Napoleonischen Adler betrachtete, zog Platen langsam und bedächtig aus seiner Packtasche das dazu gehörige, erbeutete Fahnentuch und schneuzte sich recht kräftig darin. Solcher kleiner Züge gibt es von ihm Hunderte.

Originell ist auch seine Laufbahn. Noch in den Freiheitskriegen wurde er Oberst; er vermochte sich jedoch nicht von seiner über alles geliebten Schwadron zu trennen, die natürlich auch für ihn durchs Feuer ging, und führte sie vergnügt als Oberst und Eskadronchef weiter. Durch den Frieden ließ er sich nicht weiter beirren. Als sein Regiment am ersten Weihnachtstage 1815 in Königsberg wieder einrückte, hatte man ihm ein Mansardenquartier angewiesen, was seiner Ansicht nach für einen preußischen Obersten nicht standesgemäß war. Er machte darüber nicht viel Wesens, sondern ließ sich von seinem Burschen mitten auf der Straße ein Feuer anmachen und schickte sich an, vor dem erstaunten Publikum nach Feldsoldatenart zu biwakieren, bis ihm der erschrockene Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt denn doch einen anderen Unterschlupf anwies. Kaum zwei Monate später ereilte den alten Haudegen, den der Tod hundertfach auf dem Schlachtfelde verschont hatte, sein Ende mitten im Tanz auf einem Balle des Oberpräsidenten. Originell wie sein Leben war auch sein Testament: unter Vorausreiten eines Trompeters sollte seine Leiche auf das nächst erreichbare Schlachtfeld im Trab gefahren werden, und über seinem Grabhügel sollte das Signal „Wecken" ertönen.

Eine Straße atmet auf!

Das deutsche Wunder am Wedding

Der folgende Beitrag schildert den Wandel, der in den letzten Monaten in jener Gegend Berlins eingetreten ist, die vorher als gefährlichste „Hochburg" der Kommunisten galt.

Vor einem Jahre noch hieß die Kösliner Straße die „Rote Gasse" bei den Leuten. Das kam daher, daß, wenn ein Wahltag war oder ein „Antikriegstag", oder wenn ein im politischen Raufhandel Erschossener zu dem nahen Krematorium in der Gerichtsstraße unter Sprechchören und Demonstrationszügen geleitet wurde, die Straße über und über beflaggt war mit roten Fahnen, daß quer über die Straße breite, rote Transparente hingen, daß man den Himmel nicht mehr sehen konnte vor soviel Rot über einem. Es war ärger als irgend sonst in einer der vielen Straßen mit den eintönigen Mietskasernen. Sie war der Mittelpunkt des proletarischen Quartiers. Seine Armut war hier am größten, und seine revolutionäre Aktivität auch. Wer nicht Kommunist war, für den war es fast lebensgefährlich, durch die „Rote Gasse" zu gehen. Heute geht der SA-Mann in voller Uniform hindurch als wäre er ein Straßenbahnschaffner oder Postassistent. Es ist, seit einem halben Jahre etwa, alles ganz anders geworden.

Fassaden frisch gestrichen

Die neue Zeit hat der Straße ein neues Gesicht gegeben. Man sieht es an den Fassaden der großen Mietshäuser, die frisch gestrichen sich den Blicken darbieten. Nur ein Haus ist da, dessen Hausbesitzer noch nicht gewagt hat, den grauen blätternden Oelanstrich erneuern zu lassen. Aber die anderen haben alle wieder Mut bekommen. Es ist noch nicht lange her, da wurden diese Häuser photographiert und die Bilder erschienen in der „Arbeiter-Illustrierten".

Dabei wurde besonders auf die leerstehenden Kleinläden hingewiesen, die das Sterben des Mittelstandes demonstrierten. Aber das Haus, in dem diese Kleinläden sind, ist neu hergerichtet, die verfallenen Schilder der ehemaligen Mieter, die hier in Konkurs gingen, sind beseitigt worden, der Verputz, in den die rostenden Eisenklammern tiefe Löcher gerissen hatten, wurde neu aufgetragen, die Fensterrahmen, die Rolläden sind braun gestrichen. Noch steht in den Schaufenstern „zu vermieten", aber es wird wohl nicht lange dauern, bis wieder ein Grünkramhändler oder ein Kolonialwarengeschäft einzieht. Es ist, als atme die Straße wieder auf, nach einer langen Zeit des Elends, der Hoffnungslosigkeit und eines freudlosen Daseins.

Freilich, die kleine Kneipe dort in der Mitte auf der rechten Seite wird wohl nicht wieder aufmachen dürfen. Oder hat sich noch keiner gefunden, das Geschäft neu zu eröffnen, seit die Polizei kam und das Lokal aus Gründen der Staatssicherheit schloß? Wo soll sich jetzt der Rote Frontkämpferbund versammeln? Wo kommen jetzt die kommunistischen Funktionäre zusammen?

Sie kommen nicht mehr zusammen. Sie stehen nicht einmal mehr in Haufen herumlungernder jugendlicher Arbeitslosen zusammen, die früher einmal das Straßenbild dieses Viertels charakteristisch machten. Seit die Rädelsführer verschwunden sind, haben die anderen die Lust am „frisch-fröhlichen" Bürgerkrieg verloren. Manch einer, dessen politische Vergangenheit allzu bekannt war, zog fort von hier, in eine andere Straße, in ein anderes Viertel, wo man ihn nicht kennt und wo man ihn vielleicht nur zur Masse der Unpolitischen rechnet. Andere sind in diese Straße gezogen, in die Hinterhäuser.

Ein Kintopp ist auch schon da

Die Umschichtung in der Bevölkerung wurde dadurch beschleunigt, daß von den Jugendlichen viele in die Arbeitslager gegangen sind. Was sollte sie hier untätig herumsitzen? Solche jungen Leute können noch umlernen. Der älteren Generation ist es schwerer. Es wird von einem Sturmführer erzählt, er besuche ab zu einen der ehemaligen Kommunisten, der sich nicht staatsgefährlich betätigt hat, um ihn vom Nationalsozialismus zu überzeugen; er will es so lange versuchen, bis er ihn herumgekriegt hat. Denn der Kampf um die Seelen der Menschen geht weiter. Nur spielt er sich anders ab als früher.

Eines wird dabei offenbar: wie wenig der Mensch dieses Milieus eigentlich politisiert war. Die Masse der Unpolitischen ist größer als je zuvor. Manche wollen aus Klugheit nichts mit Politik zu tun haben, andere warten ab. Viele, die sonst immer dabei waren, wenn es einen Auflauf gab oder einen Umzug, haben auf einmal „kein Interesse für Politik". „Interesse für Politik" bedeutet heute aktiven Dienst; Verpflichtung, Opfer, Disziplin. Das scheuen noch manche.

Auf die neuen Unpolitischen spekuliert der Kintopp, der sich nun zum zweitenmal in der Straße aufgetan hat. Ehe noch eins der kleinen Läden wieder aufgemacht hat, ist er schon da, eröffnet groß mit roten Rupfen und goldenen Leisten, im Eingang voller Chrysanthemen und meldet sein Daseinsrecht wieder an. Voriges Jahr noch wäre das unmöglich gewesen. Damals blieben die Leute weg, weil immerzu Krawall war in der „Roten Gasse", immerzu Schießereien und polizeiliche Absperrungen. Durchsuchungen — welcher Theaterbesucher möchte sich das gefallen lassen? Also mußte der Kintopp zumachen. Jetzt hat er zum Winter neu eröffnet, nachdem er im Sommer bereits einen vergeblichen Anlauf genommen hatte.

Alles wartet auf das Leben

Neue Fassaden und ein Kintopp, das ist vorläufig alles, was an äußeren Veränderungen zu sehen ist. Aber sie sind wichtig, denn alles blickt auf diese Straße, als gelte es, den Pulsschlag eines fieberkranken Volkes zu beobachten, das mit einem ersten Atemzuge aus der Ohnmacht einer Krise auf Leben und Tod erwacht zu neuem Leben: der SA-Mann, der vor dem Sturmlokal in der oberen Querstraße steht und von dort aus die Straße im Blickfeld hat; der Meister in der Glastür seiner „reellen Schuhmacherei", der aus der unteren Querstraße hineinsehen kann und dabei an die Wohlfahrtsschuhe denkt, die er zum Besohlen und Flicken bekommt. Denn noch ist es nicht vorbei. Noch findet man vielleicht einmal morgens auf dem Pflaster ein Zettelchen kleben mit einer kommunistischen Aufschrift. Es ist auch nicht vorbei, weil erst in den letzten Wochen noch gerade in dieser Gegend ein paar kleine Schuhmacher zumachen mußten. Es ist eben erst ein Drittel, das wieder Arbeit bekommen hat und das wirkt sich hier am Brandherd der sozialen Krise ganz zuletzt aus.

Doch der SA-Mann paßt scharf auf, „ob die Kummune schmiert"; und der „reelle Schuhmacher" bekränzt seinen Laden in der Handwerkerwoche, ohne fürchten zu müssen, daß man ihm den Schmuck nachts abreißt. Am Tage des 12. November hingen Hunderte von kleinen Hakenkreuzfahnen in der Straße, kleine, weil das Geld noch nicht langt für große. Der Höhepunkt der Krise ist überwunden, das bewies auch das Wahlergebnis. Alles wartet auf das wiederkehrende Leben.

J. K. Kristians.

Keine Fingerabdrücke mehr

Nachdem vor kurzer Zeit ein bekannter amerikanischer Chirurg überführt wurde, gegen Riesensummen die Gesichter gesuchter Banditen vollkommen verändert zu haben, fahndet jetzt die Polizei nach einem anderen Chirurg, der ein Riesengeschäft damit macht, Verbrechern auf die Fingerspitzen Haut von anderen „glatten" Körperstellen zu überpflanzen. Eine Identifizierung der so operierten Verbrecher ist unter diesen Umständen durch die Daktyloskopie nicht mehr möglich.

Im Zusammenhang mit einem Bankraub in Ottowa im Staate Illonois hatte man zwei Männer festgenommen, die offenbar mit falschen Papieren ausgerüstet waren und deren Identifizierung dringend im Interesse der Untersuchung lag. Als man aber von den beiden Männern Fingerabdrücke nehmen wollte, erhielt man nur einfache schwarze Flecken, und wie man mit der Lupe feststellen konnte, waren die Fingerspitzen sorgsam operiert.

Die Banditen waren also [illegible] gleichen „Hansome Jack" Lutas behandelt [illegible] du den man zuerst durch die Gesichtsoperationen [illegible] merksam wurde. Lutas hatte sich aber, ebenso wie jetzt die verhafteten Kriminellen, geweigert, den Chirurgen anzugeben, der die Operation ausführe. Der „Schönheitsdoktor" hatte diese Arbeit nachweisbar nicht vorgenommen.

Die amerikanische Polizei ist nun, in erheblicher Sorge, daß derartige Operationen, die jede Identifizierung vereiteln, in der Folgezeit öfters auftauchen werden. Die Verbrecher mit Vorstrafen werden dieses Verfahren dem Gummihandschuh oder dem Seidenhandschuh vorziehen, da es radikaler wirkt und — auch für alle Zufallsverbrechen, zu denen man nicht erst die Handschuhe anziehen kann.

Prof. Dr. Leonhard E. Keeler von der Kriminal-Abteilung der North Western Universität wurde über die Möglichkeiten derartiger Operationen befragt und mußte zugeben, daß sie verhältnismäßig leicht möglich seien, oder ungemein schmerzvoll sein dürften. Mit dieser Auskunft sind die Sorgen der Polizei, wie man sich denken kann, keineswegs verscheucht.

Die Fahndung nach dem verbrecherischen Chirurg war bisher vollkommen vergeblich.

Woher stammen die deutschen Gemüse

Von Albin Michel

Von der ersten Heranzüchtung wildwachsender Pflanzen bis zur heutigen Mannigfaltigkeit und Güte unserer verschiedenen Gemüsearten mußte ein weiter Weg zurückgelegt werden. Tausende von Jahren sind darüber hingegangen. Gleichwohl sind bei den meisten Gemüsearten noch die wilden Pflanzen festzustellen, von denen sie abstammen.

Zu den ältesten Arten gehört die Mohrrübe oder Möhre. Wie aus aufgefundenen Samenkörnern festgestellt werden konnte, war sie bereits den Pfahlbauern um das Jahr 4000 v. Chr. bekannt. Wild lebt diese Pflanze heute noch in den verschiedensten Teilen Asiens und Europas. Mohrrüben waren namentlich bei den alten germanischen Völkern beliebt. Ebenso alt wie die Mohrrübe dürfte der Pastinak sein, der in früheren Zeiten auch in Deutschland häufig angebaut, schließlich aber durch die Kartoffel verdängt wurde. Die weiße Rübe, ebenfalls von einem Wildling abstammend, wurde früher auch mehr angebaut und gegessen als heute. Von den Bohnenarten war bis über das Mittelalter hinaus in der alten Welt nur die Saubohne oder Puffbohne bekannt, die aber schon sehr frühzeitig in zwei Arten vorkam. Die eine Art scheint einer Wildpflanze aus Westasien zu entstammen, die andere einer solchen aus dem Norden Afrikas. Die Saubohne wurde sowohl im alten Aegypten als auch bei den Juden und bei den Griechen angebaut. Im alten Aegypten galt sie als eine halb unreine Speise, und daher war den Priestern ihr Genuß verboten. Im alten Griechenland und im alten Rom wurden den Göttern jährlich Bohnenopfer dargebracht; bei den alten Germanen und Slawen waren solche Opfer für verstorbene Angehörige üblich. Auch die Pfahlbaumenschen der Schweiz (1500 v. Chr.) kannten die Bohne schon. Im alten Rom wurden Bohnen zu Mehl verarbeitet und dem Getreidemehl beigemischt. Wahrscheinlich war dieses gemischte Mehl die Nahrung der Feldsklaven. Unsere Gartenbohne, aus der im Laufe der Zeit viele Sorten geworden sind, stammt aus Südamerika, konnte also vor der Entdeckung Amerikas bei uns noch nicht bekannt sein und nicht angebaut werden.

Ungefähr das gleiche Alter wie die Kultur der Saubohne oder Puffbohne dürfte die Kultur der Erbse haben. Doch ist die wilde Pflanze, aus der sich die Gartenerbse entwickelt hat, nicht mehr nachzuweisen. Möglicherweise ist sie aus der grauen Erbse gezüchtet worden, die noch heute in verschiedenen Gegenden der Erde wildwachsend aufzufinden ist. Erbsen wurden schon häufig im alten Griechenland und im alten Aegypten angebaut. Dort ist die Erbse in Grabmälern gefunden worden, die 2000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung errichtet worden sind. Nach dem Norden Europas und nach Deutschland scheint sie erst einige hundert Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung gekommen zu sein. Die Erbse der alten Völker war kleiner als die heutige; nur langsam ist sie zur größeren Frucht herangezüchtet worden.

In großem Umfange wurde bei den alten Völkern die Linse angebaut. Diese Frucht war die Hauptnahrung der Sklaven und der armen Bevölkerung. „Linsenesser" hieß bei den Griechen so viel wie ein ganz armer Mensch sein. Das geht auch aus Aeußerungen griechischer Schriftsteller hervor, die solche Leute, die plötzlich reich geworden waren, mit Spott übergossen, weil sie nun keine Linsen mehr essen wollten. Bei den Arabern ist die Linse noch heute vielfach das Hauptnahrungsmittel.

Die verschiedenen Kohlarten, die wir heute kennen, stammen von einer an den Küsten Europas wildwachsenden Pflanze ab. Im alten Aegypten scheint der Anbau und der Genuß von Kohl zunächst unbekannt gewesen zu sein; der Anbau dieses Gemüses ist erst in der späteren Zeit von griechischen Kaufleuten oder Ansiedlern übernommen worden. Im alten Griechenland und im alten Rom wurde dagegen der Kohl schon frühzeitig viel angebaut. Die Römer aßen ihn auch roh unter Beigabe von Essig. Kohl wurde auch schon in Töpfen eingemacht, wobei nur Essig und Salz verwendet wurde. Die Deutschen lernten die kultivierte Kohlpflanze durch die Römer kennen. Sie wurde in den römischen Militärstationen angebaut und fand von dort aus bei den zunächst wohnenden germanischen Volksstämmen Eingang. Im Mittelalter hat der Kohl in Deutschland zu den am meisten verbreiteten Gemüsearten gehört. Die Gemüsegärten wurden meist einfach Kohlgärten genannt. Nach und nach wurden durch Zucht verschiedene Kohlarten erzielt. Die Züchtung des Wirsingkohles ist in den südlichen Ländern Europas gelungen; von dort aus kam er nach Deutschland. Auch der Kohlrabi und der Blumenkohl stammen aus der gleichen Pflanzenfamilie wie die anderen Kohlarten und sind nur durch lange Zuchtversuche zu den Pflanzen geworden, die sie heute sind.

Röhm über die SA

In seiner **Rede vor dem diplomatischen Korps und der Auslandpresse**, über die wir schon berichteten, führte Minister Stabschef **Röhm** u. a. noch aus:

Die einheitliche Kleidung

wird immer wieder zum Vorwand genommen, der Welt das Bild eines kriegsbereiten und kriegsgewillten Deutschland vor Augen zu führen. Dabei ist das Braunhemd nach Material und Schnitt als Felduniform völlig ungeeignet. Im übrigen habe ich bisher nicht gehört, daß irgendjemand an der Uniformierung der zahlreichen männlichen und weiblichen Verbände unserer Nachbarstaaten Anstoß genommen hätte. Dabei ist heute fast die gesamte Jugend in England, Frankreich, Italien, in den Vereinigten Staaten, in Polen und in Rußland nicht nur mit Uniformen bekleidet, die denen der entsprechenden Armeen in Schnitt und Farbe ähneln, sondern sie wird sogar von aktiven und Reservekeeresangehörigen ganz offen mit der Waffe für den Kriegsdienst ausgebildet. Das Diensthemd der SA dagegen ist nicht geeignet, wie es von einer kriegsbrauchbaren Uniform verlangt wird, ihren Träger im Gelände verschwinden zu lassen, sondern im Gegenteil dazu bestimmt, ihn vermöge der unerhörten Leuchtkraft seiner Farbe aus der Umgebung herauszuheben und als Bekenner der nationalsozialistischen Weltanschauung Freund und Feind kenntlich zu machen. Daß man mit einem so auffallend gekleideten Verband und bei vollständigem Fehlen von Kriegswaffen überhaupt keinen Krieg führen kann, bedarf keiner besonderen Begründung.

Auch den Einwand, daß es leicht und in kurzer Zeit möglich sei, die Bewaffnung der braunen Bataillone durchzuführen und sie mit den technischen Hilfsmitteln eines modernen Krieges auszustatten, wird jeder Fachmann verneinen.

Mir sind zahlreiche Urteile von militärischen Sachverständigen unserer Nachbarstaaten bekannt, die eine kurzfristige Aufrüstung als ein Ding der Unmöglichkeit bezeichnen. Allerdings wurden diese Gutachten immer dann abgegeben, wenn es sich darum handelte, eigene Rüstungsforderungen durchzubringen.

Abgesehen davon, daß Deutschland seinen ihm im Versailler Vertrag auferlegten Abrüstungsverpflichtungen nach dem sicher unvoreingenommenen Urteil der Kontrollkommissionen restlos nachgekommen ist, sind

in Deutschland nicht einmal die finanziellen und industriellen Möglichkeiten einer Aufrüstung gegeben.

Deutschland ist sich der Ungunst seiner militärgeographischen Lage bewußt und hat deshalb das größte Interesse an der Aufrechterhaltung eines ehrlichen Friedens. Die deutschen Industriereviere liegen fast sämtlich in der Reichweite der Geschütze unserer Nachbarn. Den Tausenden und Abertausenden Kriegsflugzeugen der uns umgebenden Staaten hat Deutschland nicht ein einziges entgegenzusetzen. Unbewaffnete und im Waffengebrauch nicht dauernd geübte Männer kann man nicht über Nacht zu furchterregenden und die Sicherheit der Welt bedrohenden Soldaten machen lediglich dadurch, daß man ihnen Waffen in die Hand gibt.

Einige ganz Schlaue haben inzwischen auch herausgefunden, daß

meine Ernennung zum Reichsminister und damit die Eingliederung der SA in den Staat

eine höchst verdächtige Maßnahme des neuen Deutschland ist.

Ich bedauere immer das hohe Maß von Wahrscheinlichkeitsrechnungen und Phantasien, welches die Weltöffentlichkeit verschwendet, um die allereinfachsten und selbstverständlichsten Dinge zu komplizieren. Der Welt und dem Frieden der Völker wäre viel mehr gedient, wenn all die klugen Leute, die sich die Köpfe zermartern, um für irgendwelche Tatsachen möglichst verschrobene Erklärungen zu finden, sich die kleine Mühe machen wollten, den Nationalsozialismus und seine Anschauungsweise als Tatsächlichkeit zu betrachten und seine Gesetze zu studieren.

Der Totalitätsgedanke des nationalsozialistischen Staates

wäre ein Widerspruch in sich, wollte der Staat die Partei als Trägerin der Idee, die den Staat trägt, außerhalb stehen lassen. In verstärktem Maße gilt das für die SA, die ideenmäßig, organisatorisch und kämpferisch der stärkste Kraftausdruck des Nationalsozialismus überhaupt ist. Nun hat sie Adolf Hitler in den Staat eingebaut. Damit ist

die SA nicht nur Träger der Macht, sondern auch Träger der Verantwortung des nationalsozialistischen, ihres Staates, geworden.

Der nationalsozialistische Staat ist endgültig, unwiderruflich — damit müssen sich seine Feinde drinnen und draußen abfinden. Denn der Staat ist das Volk! Und das Volk ist der Staat!

Sitzung des Kleinen Konvents der Arbeitsfront

In Berlin fand eine Sitzung des **Kleinen Konvents der Arbeitsfront** statt.

In einer großangelegten Rede umriß Pg. Dr. Ley die nächsten Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront. Die Deutsche Arbeitsfront müsse organisiert werden nach dem Vorbild der Partei. In der Organisation **„Kraft durch Freude"** seien zwei weitere Aemter gebildet worden, und zwar das **Kulturamt** und das **Amt „Zu Volk und Heimat"**, zu dessen Leiter Pg. Dr. Ley Pg. Dr. Haverbeck bestimmte, während zum Leiter des Kulturamtes Pg. Weidemann ernannt wurde. Schließlich teilte Dr. Ley noch mit, daß eine **Fabrik in Frankfurt a. M.** in vorbildlicher Weise 3000 Festanzüge für ihre Arbeiter und Angestellten gestiftet habe. Die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude" werde schon im nächsten Frühjahr und Sommer in der Lage sein, einer gewaltigen Zahl deutscher Arbeitsmenschen die Schönheiten Deutschlands zu zeigen.

Das Völkerbundsproblem

Vor den internationalen Verhandlungen — Paul-Boncours Politik

Benesch als der Retter

Die französische Presse ist sich darüber einig, daß eine sehr aktive und wichtige Phase der internationalen Verhandlungen eingesetzt hat, bietet aber hinsichtlich des Zieles dieser Verhandlungen das Bild großer Zerfahrenheit.

Die offizielle französische Politik, die nichts anderes als die alte Linie Paul-Boncours ist, wird in einer Havasauslassung noch einmal ausführlich dargestellt. Die französische Regierung, so heißt es darin, habe die befreundeten Regierungen, das heißt die östlichen Verbündeten, über das Ergebnis der ersten deutsch-französischen Fühlungnahme informiert. Zu dem gleichen Zweck habe sich der englische Botschafter in Paris nach London begeben. Die französische Regierung werde abwarten, bis sie den Standpunkt der anderen Regierungen kenne, um dann — nach Beendigung der Finanzdebatte — in einem Ministerrat ihre endgültige Haltung festzulegen. Im Zusammenhang mit dieser diskreten Methode der ständigen Informierung und Befragung der befreundeten Mächte werde auch die Zusammenkunft zwischen dem französischen Außenminister Paul-Boncour und dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch am 14. Dezember stattfinden. Die Haltung Deutschlands, Italiens und Rußlands gegenüber dem Völkerbund sei wenig dazu angetan, diesen zu festigen. Frankreich, das dem Völkerbund treu bleibe, habe eine Vermittler- und Schiedsrichterrolle zu spielen. Es müsse versuchen, die Mächte um den Völkerbund zu sammeln, um ihm seine große Rolle in der europäischen Politik wieder zu geben. Paul-Boncour und Benesch würden deshalb die Mittel zur Herbeiführung dieser internationalen Neugruppierung prüfen und sich mit der Frage beschäftigen, welche Vervollkommnung innerhalb des Völkerbundes unter solchen neuen internationalen Methoden notwendig sei. Paul-Boncour werde sobald es die Umstände ihm gestatten, die Besuche der osteuropäischen Außenminister in den betreffenden Hauptstädten erwidern.

Während sich Paul-Boncour in dieser Weise nicht zuletzt aus innerpolitischen Gründen hinter dem Völkerbund und Bündnisverträgen verschanzt, wenden sich verschiedene Blätter auch jetzt gegen die Völkerbundstreue Paul-Boncours. Figaro erklärt, praktisch wisse jeder, daß der Völkerbund die Verträge nicht aufrechterhalten könne, weil er nicht die Macht dazu habe. Welchen Wert habe überdies ein internationaler Organismus, dem Amerika, Japan, Rußland, Deutschland und vielleicht morgen auch Italien nicht angehören? Auch Rempart stellt fest, daß der Völkerbund tot sei und meint, eine französische Regierung, die dieses Namens würdig wäre, müßte sich heute damit beschäftigen, wenigstens die Bündnisse Frankreichs zu retten.

Frankreichs Außenminister gegen „Anpassung" des Völkerbundes

Außenminister **Paul-Boncour** gab vor der Presse eine Erklärung ab zu den Bestrebungen einer Völkerbundsreform. Ich lege Wert auf die Feststellung, führte er aus, daß uns bisher kein konkreter Vorschlag unterbreitet worden ist. Wenn dies geschieht, werden wir ihn prüfen. Wenn man uns vorschlägt, über eine „Anpassung" zu verhandeln, sind wir dazu gern bereit, vorausgesetzt, daß man die Grundlagen des Völkerbundes, die auf der Achtung der Rechte aller Nationen und ihres gemeinsamen Anteils an der Organisation des Friedens beruhen, nicht antastet, und daß es sich nicht um die Artikel handelt, die als Ausdruck dieser Grundsätze zu gelten haben. Ich für meinen Teil finde, daß der Völkerbund auf das glücklichste den Grundsatz der Gleichheit zwischen allen Nationen, der für mich unantastbar ist, mit der tatsächlichen Lage in Einklang bringt. Ich bekämpfe die Versuche, innerhalb des Völkerbundes irgendeine Hegemonie zu schaffen. Es ist eine seltsame Verkennung der Wirklichkeit, die Allianzenpolitik im Gegensatz zur Völkerbundspolitik bringen zu wollen, wie dies von gewisser Seite geschieht. Die von uns unterzeichneten Ententen und Pakte liegen im Rahmen des Völkerbundes und sind unlösbar mit seinem Mechanismus verbunden. Sämtliche Ententen und sämtliche Pakte wären neu zu gestalten, wenn der Völkerbund fortfallen sollte. Deshalb **denken wir nicht daran, den Völkerbund direkt oder indirekt auch nur im geringsten antasten zu lassen. Er ist und bleibt die Grundlage unserer Politik, ob man will oder nicht.**

Die diplomatischen Besprechungen

In einer Londoner Meldung des „Matin" wird erklärt, daß das englische Kabinett alles tun werde, was von ihm abhänge, um den Erfolg zweiseitiger Verhandlungen zu gewährleisten. London habe zu verstehen gegeben, daß der englische Botschafter Lord Tyrrell nach seiner Rückkehr nach Paris sich zu versichern wünsche, daß der französische Außenminister auch in der Lage sei, im Namen Frankreichs zu sprechen. Damit nämlich parallele Verhandlungen eine wirkliche Aussicht auf Erfolg hätten, dürfte wenigstens bis vor Ende dieses Jahres keine Ministerkrise mehr in Frankreich eintreten.

Matin fügt hinzu: Nach der Unterredung des deutschen Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter in Berlin habe die französische Regierung aus dem Bericht ihres Botschafters die Fragen herausgestellt, die im eigentlichen Sinne deutsch-französische seien. Sie habe das, was sich auf europäische Probleme bezogen habe, ihren Verbündeten mitgeteilt. Lord Tyrrell habe das englische Kabinett davon unterrichtet. Er werde nach seiner Rückkehr über den englischen Standpunkt Aufklärungen geben. Die Unterredung des Kanzlers mit Francois Poncet werde übrigens aufs neue in einem Kabinettsrat nach Beendigung der Finanzdebatte erörtert werden.

Die Pläne Mussolinis?

Der römische Korrespondent der Agentur Havas bezeichnet die Nachrichten als falsch, nach denen den Beschlüssen des Großen Faschistischen Rates über die Notwendigkeit einer Reform des Völkerbundes diplomatische Verhandlungen vorausgegangen seien. Der Korrespondent hält es für wahrscheinlich, daß die Möglichkeit, Deutschland für einen in seiner Struktur und seinen Methoden tiefgreifend geänderten Völkerbund wiederzugewinnen, Mussolini zu seinem Schritt veranlaßt habe. Für ihn handele es sich jetzt darum, ob das von ihm im Namen der Grundsätze der Mächtehierarchie gewünschte Direktorium die vier westeuropäischen Mächte, Frankreich, England, Italien und Deutschland oder die sieben Hauptmächte der Welt umfassen solle. Zweifellos wäre ein Siebenmächtedirektorium das Ideal. Aber man scheine sich in Rom keine Illusionen darüber zu machen, da weder die Vereinigten Staaten, noch Sowjetrußland, noch Japan in absehbarer Zeit dem neuen internationalen Gremium beitreten würden. Folglich würde es sich zunächst um die Schaffung eines Viermächtedirektoriums handeln, wobei eine Fusion des Viermächteabkommens mit dem neuen Völkerbundspakt möglich wäre, der nichts mit den Friedensverträgen zu tun haben würde. Mussolini scheint an die europäische Zusammenarbeit als notwendige Etappe vor Errichtung eines Weltgebäudes zu denken. Der Sitz der neuen Gesellschaft braucht nicht notwendigerweise Genf zu sein.

Der römische Korrespondent des News Chronicle will berichten können, daß Mussolinis Plan zur Reform des Völkerbundes u. a. vorsehe, den Völkerbund in eine Vereinigung der Großmächte und in eine zweite Vereinigung der kleinen Mächte zu teilen. Das Ziel des neuen Völkerbundes solle sein, als oberstes politisches und gerichtliches Tribunal zu fungieren und ebenfalls als oberste Schiedsgerichtsbehörde.

Keine Neigung Amerikas zum Eintritt in den Völkerbund

Der Washingtoner Berichterstatter der Newyork Times meldet, daß die Vereinigten Staaten nach Ansicht dortiger Kreise nicht gewillt seien, in den Völkerbund einzutreten, falls Mussolini bei seinen Vorschlägen zur Reform des Völkerbundes beabsichtigt haben sollte, die Vereinigten Staaten zum Eintritt in den Bund zu veranlassen. In Washington sei man allgemein der Ansicht, daß nichts die Vereinigten Staaten dazu bringen könnte, Mitglied des Völkerbundes zu werden.

„Reichsverband für Konzertwesen"

Der Präsident der Reichsmusikkammer, Dr. Richard Strauß, hat bestimmt, daß alle Vereinigungen und Personen, die auf dem Gebiete des Konzertwesens, einschließlich der Vermittlung, tätig sind, zu einem „Reichsverband für Konzertwesen" zusammengeschlossen werden. Dr. Richard Strauß hat zum Führer des Reichsverbandes das langjährige Vorstandsmitglied des Vereins der Musikfreunde in Lübeck, Hans Sellschopp, und zum Geschäftsführer Dr. Otto Venecke, Abteilungsleiter im Deutschen Gemeindetag, bestellt. Beide Herren versehen ihre Aufgaben ehrenamtlich.

Ausscheiden des Staatssekretärs Luber aus der bayerischen Staatsregierung

Der Reichsstatthalter in Bayern General Ritter von Epp hat auf Vorschlag des bayrischen Ministerpräsidenten Siebert **den Staatssekretär und Leiter der Abteilung Landwirtschaft im bayrischen Staatsministerium für Wirtschaft, Dipl.-Landwirt Georg Luber von seinem Amte enthoben.**

Dazu wird amtlich bekanntgegeben:

Aus Anlaß des Geburtstages des Staatssekretärs Luber wurde von dem bayrischen Landesbauernobmann das bisher im Eigentum des landwirtschaftlichen Kreisausschusses von Schwaben und Neuburg stehende Hofgut Hirschwang dem Staatssekretär als Geschenk übereignet. Staatssekretär Luber hat dieses Geschenk angenommen. Da es sich bei dem großen Vorgut um ein im Eigentum einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes stehendes Besitztum handelt, hat die bayrische Staatsregierung auf Grund ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung die Auffassung, daß durch diesen Vorgang die Unabhängigkeit und Entschlußfreiheit eines ihrer Mitglieder und damit ihre eigene Regierungstätigkeit beeinträchtigt werden könnte. Bei der gegebenen Sachlage glaubte der Ministerpräsident, sich von seinem Mitarbeiter im Wirtschaftsministerium trennen zu müssen.

Bis zur Entscheidung über die Neubesetzung der Stelle des Staatssekretärs der Landwirtschaft wird der Ministerpräsident als Wirtschaftsminister, dem die Abteilung der Landwirtschaft unterstellt ist, deren Geschäfte leiten.

Dr. Goebbels vor den Offizieren des Standortes Kiel

Reichsminister Dr. Goebbels sprach vor den Offizieren, Beamten und Fähnrichen des Marinestandortes **Kiel** in der Aula des Station-Kommando-Gebäudes über das Wesen und den **Inhalt der nationalsozialistischen Idee.** Er gab eine meisterhafte Darstellung von dem Wesen des neuen Staates und beleuchtete die selbstverständliche Verbundenheit der tragenden Idee des Nationalsozialismus mit dem Grundgedanken der Wehrmacht.

Der Vortrag, der 1½ Stunden dauerte, wurde mit stärkstem Beifall aufgenommen.

Stationschef **Vizeadmiral Albrecht** dankte dem Minister für seine grundlegenden Ausführungen und versicherte, daß **Wehrmacht und an ihrer Spitze das Offizierkorps mit begeisterter Geschlossenheit im nationalsozialistischen Staat stehe.**

Keine Benachteiligung von Kriegsbeschädigten gegen SA-Männer

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung es den Arbeitsämtern nochmals zur besondern Pflicht gemacht, der **Unterbringung von Kriegsbeschädigten ihre dauernde Aufmerksamkeit zuzuwenden.** Es ist zum Beispiel in einem Falle ein jüngerer SA-Angehöriger bevorzugt vermittelt worden, da der Vermittler von der irrigen Annahme ausging, Kriegsbeschädigte dürften erst dann berücksichtigt werden, wenn alle Bewerber, die zu dem für die Sonderaktion in Frage kommenden Personenkreis gehören, in Arbeit gebracht seien. Der Präsident der Reichsanstalt erklärt eine solche Auslegung seines Erlasses ausdrücklich für falsch. Die Vermittler müssen vielmehr nach wie vor ihre Kraft auch dafür einsetzen, Kriegsbeschädigte in Frauenstellen unterzubringen, soweit die persönlichen und fachlichen Voraussetzungen erfüllt sind.

Rückgabe von Kriegstrophäen

Nach einer Reutermeldung aus **Wellington (Neuseeland)** wurde die **Flagge**, die einst auf dem Hause des deutschen Gouverneurs in **Apia** wehte, durch den Rotary-Club von Wanganui an Deutschland zurückgegeben. Die Zurückgabe erfolgt auf Grund des sechsten Programmpunktes des Rotary-Clubs, der sich für Förderung des internationalen Friedens und des guten Willens ausspricht.

*

Dem Kommandanten des deutschen Kreuzers „Karlsruhe" wurde nach einer Meldung aus **Kalkutta** von dem dortigen Polizeipräsidenten als eine Geste der Freundschaft das **Namensschild des deutschen Hilfskreuzers „König"** überreicht, dessen ruhmreichen Fahrten während des Krieges in der Nähe von Daressalam durch den englischen Kreuzer „Southampton" ein Ende bereitet wurde.

Heiligsprechung der Seherin von Lourdes

Freitag vormittag hat mit der bei dieser Feierlichkeit der katholischen Kirche üblichen Zeremonie die **Heiligsprechung der Seherin von Lourdes, Maria Bernarda Soubirous**, in Anwesenheit von mehr als

20 000 französischen Pilgern

und Hunderten französischer Geistlichen, die alle mit Sonderzügen nach Rom gekommen waren, stattgefunden. Der

Einzug des päpstlichen Zuges in die Peterskirche,

an dem diesmal Vertreter sämtlicher Orden, Kongregationen, der kirchlichen Gerichtshöfe, neben den Prälaten, Aebten, Bischöfen, Kardinälen und dem päpstlichen Hofstaat selbst teilnahmen, dauerte fast eine Stunde. Kurz vor 9 Uhr betrat

Pius XI.

auf der Sedia gestatoria unter dem herrlichen Baldachin den von Lichtern überfluteten und mit Gold und Purpur geschmückten Dom, mit der Rechten die Gläubigen, die bis in den letzten Winkel die Kirche füllten, segnend, während er in der Linken eine brennende Kerze trägt.

Die kirchliche Feier,

die mit der eigentlichen Heiligsprechung durch den Papst begann und mit dem feierlichen vom Papst selbst abgehaltenen Hochamt abschloß, wurde von herrlichen Gesängen umrahmt und von eindrucksvollen symbolischen Handlungen begleitet. An der Feierlichkeit, die bis gegen 1 Uhr dauerte, nahmen auf besonderer Tribüne die diplomatischen Vertreter beim Vatikan, Angehörige des Papstes und der neuen Heiligen, des römischen Patriziats sowie auf der Tribüne für die Souveräne Prinz Christian von Sachsen teil.

Statt Karten.

Cilly Heiermeyer
Josef Müller
Verlobte

Soest, den 10. Dezember 1933.

Martha Messmann
Fritz Trockels
Verlobte

Schwefe, den 9. Dezember 1933.



Spezial-Geschäft in
Schneiderei — Bedarfsartikeln
Große Auswahl in Futterstoffen,
Futterseide
Loden, Manchester, Reitcord, Zwirnstoffe,
Knöpfe - Nähartikel
Engros-Versand — Kleinverkauf
Fr. Stasius
Soest
Markt Nr. 9

Praktische Weihnachtsgeschenke
sind:
Flurgarderoben,
Dielen-Garnituren,
Kleinmöbel aller Art, Teppiche,
Vorlagen, Bettumrandungen,
Sofas Chaiselongues Couches u.
Polstermöbel
Große Auswahl - Überraschend niedrige Preise
Möbelhaus Aug. Schultrees
Walburgerstr. 42, 44, 48.

Hudora-Schlittschuh
für Kinder, blank Mk. 3,65 vernickelt Mk. 6.00
für Erwachsene, blank Mk. 5,00 vernickelt Mk. 8,35
von
H.W. Oberwinter
hinterm Rathaus.

Billige Spirituosen

Garantiert reiner Korn	Ltr. 2,—
Alter Münsterländer Korn	Ltr. 2,20
Doppel-Korn	Ltr. 2,75
Weinbrand-Verschnitt	Fl. 2,60
Jamaika-Rum-Verschnitt	Fl. 3,60

sowie Krankenweine in allen Preislagen
empfiehlt
Hugo Meis.

Wer sein Kind liebt, gibt ihm Kathreiner mit Milch!

Kohlenherde
in Nickel und vercromt
führende Marke!
Haus- u. Küchengeräte
Glas und Porzellan
Wasch - Wringmaschinen
Bedarfsdeckungsscheine für Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.
Friedrich Hernekamp
Inh. Julius Rosenöggel
Fernsprecher 370.
5% Rabatt
in blauen Marken.

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 78
Bahnhofstraße 29.

Für den
Wintersport
finden Sie bei mir eine große Auswahl in
Schneeschuhen,
Schlittschuhen,
Ilse - Gleitschuhen
und
Rodelschlitten.
Wilh. Heunert
Soest.
Aelteste Eisenhandlung am Platze!



Goldene Uhr
mit Lederarmband
verloren
Wiederbringer erhält Belohnung.
Soest, Westenhellweg 12 I.

---

3 Wohnhäuser
in der Stadt Soest sind zu verkaufen durch
Bernard Schäferhoff,
Hörbecke.



Bis zu 40% Reichszuschuß
erhalten Sie jetzt noch bei Anschaffung von
Heiz- u. Kochöfen
Auskunft erhalten Sie kostenlos bei
Wilh. Heunert, Soest
Aelteste Eisenhandlung am Platze!

Das schönste Weihnachtsgeschenk:
ein mollig warmer
Winter-Mantel
mit oder ohne Pelz.
Meine Mäntel sind, wie Sie wissen, hervorragend im Stoff, apart im Schnitt und trotz Qualität sehr preiswert. Meine Auswahl ist groß und schön. Ich zeige Ihnen gern alles!
Wilh. Müller jr.

Wenn die Weihnachtsglocken klingen ...
hören **Millionen** Deutsche **Rundfunk!**
Du auch?
Es gibt kein schöneres Geschenk für die ganze Familie. — Du schenkst praktisch, weil es Dich jeden Tag von Neuem erfreut.
Rundfunk-Apparate
von **76.— Mk.** an mit Lautsprecher
Anzahlung 16.— Monatsraten 7.— Mk.
Ehestandsdarlehensscheine werden in Zahlung genommen.
Radio-Schanz
Soest, Markt 8.



Ein
Rundfunkgerät
von
Stahl, im Osthofen
bringt
Weltempfang.

Schlittschuhe
Rodelschlitten
Skier u. Zubehörteile
Franz Kerstin
Sonntag, den 10. Dezember
von 1-6 Uhr geöffnet.

Willkommen
am offenen Sonntag

Versäumen Sie nicht die viele vielen günstigen Angebote zu b trachten, die ich für diesen große Verkaufstag zurechtgelegt habe. Die Schaufenst und noch mehr die reiche Auswahl in meinem Fac geschäft überzeugen Sie davon. Angemein preisw können Sie zu einem festlichen Kleid zu Weihnachte kommen, zu einem warmen Mantel, zu einem moll gen Morgenrock, zu einem feschen Pullover u. w dieser schönen Dinge mehr sind. Betrachten Sie d alles in seiner Qualität uud Preiswürdigkeit, da werden Sie sagen: Der Einkauf ist doch ganz b sonders vorteilhaft bei

Rosenberge
Das deutsche Fachgeschäft für schöne Damenkleidu
Hamm W. früher Gumpe

Nähmaschinen
Fahrräder
erstklassige Fabrikate wie
Mundlos (Original Viktoria), Naumanns Germania, Wanderer
sowie billige **Spezialmaschinen**
in großer Auswahl zu äußersten Preisen bei
E. Kupke, Mechanikermeister
Fernruf 587 Thomästr. 15
— Reparaturen aller Art. —

Der Hitler Jungens Weihnachtstraum



Solinger Stahlwaren,
KARL ADAMS Marktstraße 15 RUF 457

Zur Weihnachtsbäckerei
empfehle sämtliche
Zutaten
in bester Qualität.
Weizenmehl von 15 Pfg. an
mit 5% Rabatt.
Hugo Meis.

Nr. 289 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 9. Dezember 1933

Turnen, Spiel, Sport

Hockey.

1. M. S. V. Wasserfreunde — 1. M. VfK. Hamm

Am kommenden Sonntag hat die 1. Mannschaft des S. V. Wasserfreunde die gleiche des VfK. 04 Hamm zu Gast. Die Hammer stellen eine kampfkräftige und eifrige Mannschaft, die schon manche Ueberraschung gebracht hat. So gelang es ihnen auch vor einigen Wochen die stark favorisierten Wasserfreunde zu schlagen. Die Soester stehen am Sonntag also vor einer schweren Aufgabe, die sie nur lösen können, wenn jeder Spieler mit allem Eifer bei der Sache ist. Die Wasserfreunde werden am Sonntag wahrscheinlich ihre zurzeit stärkste Mannschaft zur Stelle haben, im Gegensatz zu dem letzten Spiele gegen die Hammer, wo sie mehrfachen Ersatz einstellen mußten. Die Soester werden sicher ihre ganze Kraft aufbieten, um die letzte Schlappe gegen den alten Rivalen wieder wettzumachen. Leicht wird es ihnen aber bestimmt nicht werden. Ein offener und interessanter Kampf ist zu erwarten. — Das Spiel findet um 10,15 Uhr vormittags auf dem Kaiser-Friedrich-Platze statt.

Fußball.

Die Tabellenlage unserer Soester Vereine

In der **ersten Bezirksklasse** vertritt uns bekanntlich der **Verein für Rasenspiele Soest.** Die Soester nehmen augenblicklich punktegleich mit dem B. V. Unna-Königsborn und dem B. V. Bergkamen einen der unteren Tabellenplätze ein. Das spricht aber durchaus nicht für einen Formenrückgang in dieser Saison. Es sei bemerkt, daß die Grün-Weißen bisher die meisten Treffen auswärts austragen mußten und das die Elf außerdem noch reichlich vom Pech verfolgt wurde. Wenn die Af auch nicht so stark wie Schwarz-Gelb Unna und VfR. Heeren ist, so kann sie sich aber mit den mittleren Vereinen in der Tabelle durchaus messen, ein Sieg von 8:0 über „Hölzken" hat doch zur Zeit noch keiner fertig gebracht. Wir hoffen, daß den Rasenspielern in der zweiten Serie „Fortuna" auch einmal zur Seite steht, dann dürften wir die Mannschaft in absehbarer Zeit an anderer Tabellenstelle finden.

In der **zweiten Klasse** vertritt die Stadt Soest in äußerst würdiger Weise z. Zt. **der Verein Spiel und Sport Soest.** Es wird wohl z. Zt. in ganz Westfalen schwerlich ein Verein zu finden sein, der noch kein Spiel verloren hat und dessen Hüter erst vier gegnerische Treffer passieren ließ. Eine fabelhafte Leistung. Der einzigste gefährliche Konkurrent dürfte der nächste Gegner, der S. V. Herringen sein. Hoffentlich bringt das Meisterschaftsspiel am nächsten Sonntag einen Sieg für die braun-weißen Farben ein und dürfte der Spiel und Sport als unerreichbarer Spitzenführer dastehen, was er wirklich verdient hat.

Ziemlich in der Mitte steht **der R'Tus. „Jahn"-Soest.** Die Schwarz-Roten haben in der ersten Serie eine sehr unbeständige Form an den Tag gelegt. Aber die Vereinsanhänger wurden im letzten Meisterschaftsspiel gegen B. V. B. Preußen Hamm eines besseren belehrt. Hoffentlich währt diese überraschende Formverbesserung an. Der mittlere Tabellenplatz entspricht durchaus dem Punkte- und dem Torverhältnis. Das erneute Mitwirken von Bärensänger wird weitere Erfolge nicht ausschließen.

Schließlich hält den letzten Tabellenplatz unser Sportsnachbar **der S. W. Welver** inne. Diese junge Mannschaft kam leider nur bisher zu einem Punkte, der ja gleichzeitig die größte Ueberraschung bedeutete, aber nicht für den, der den Sportverein in den sieben ausgetragenen Meisterschaftsspielen verfolgte. Zwar mußte der Hüter 29 „Heitere Sachen" passieren lassen, aber man kann es nicht glauben, von welch einem Pech diese Mannschaft befallen ist. Wir wünschen dem Kreisklassenneuling noch manchen Erfolg! Ball Heil! H. P.

VfR. e. V. Soest.

Die erste Mannschaft hat am kommenden Sonntag den Ballspielverein Unna-Königsborn im Verbandsspiel als Gegner.

Königsborn zeigte immer ein flottes Spiel. Die Spielstärke muß z. Zt. sehr groß sein, denn noch am vorigen Sonntag konnte Königsborn den Spitzenführer Schwarz-Gelb Unna mit 4:3 einwandfrei schlagen. In Soest wird ihnen der Sieg nicht leicht fallen, denn die Hintermannschaft des VfR. dürfte nur wenige Tore zulassen Falls der Sturm nun auf der Höhe ist, können die Hiesigen gewinnen.

Das Spiel beginnt um 2,30 Uhr. Vorher spielt die 2. Mannschaft ebenfalls gegen Unna-Königsborn.

Die 1a-Jugend und die 1. Schüler fahren nach Preußen Werl zum fälligen Rückspiel.

Vorschau Spiel und Sport Soest e. V. 1913.

Sonntag, den 10. ds. Mts., müssen die Braun-Weißen zum letzten, aber auch zum schwersten Spiel der ersten Serie, gegen den S. V. Herringen antreten.

Herringen ist immer, besonders aber auf eigenem Platze, ein schwer zu schlagender Gegner. Der 2. Tabellenplatz legt von der Stärke dieser Mannschaft beredtes Zeugnis ab. Herringen befindet sich seit Jahren in der Spitzengruppe und wird auch dieses Mal alles daran setzen, ehrenvoll abzuschneiden. Das Spiel am Sonntag wird sie vor allen Dingen zur besonderen Leistung anspornen, gilt es doch, den Tabellenführer zu schlagen.

Die Braun-Weißen, welche erstmalig wieder komplett antreten, kennen ihren Gegner und seine Stärke und wissen auch, was auf dem Spiele steht.

Trotzdem und gerade deshalb verlangen wir von jedem Spieler die Hergabe seines ganzen Könnens, denn nur dann kann mit einem ehrenvollen Abschneiden gerechnet werden.

Abfahrt: 12 Uhr ab Kipp, Jakobitor. — Schlachtenbummler, welche noch nicht im Besitz einer Karte sind, können sich ebenfalls um 12 Uhr bei Kipp einfinden. Bei genügender Beteiligung wird dann für Fahrgelegenheit gesorgt werden.

Auf eigenem Platze spielt die Jugend gegen D. J. K. Werl Der Sieger dürfte hier erst mit dem Schlußpfiff ermittelt sein. Anstoß 2,30 Uhr

Alle anderen Mannschaften sind spielfrei.

Sieg Heil!

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Jahn Soest.

Am kommenden Sonntag treten vier Mannschaften auf den Plan. Die Liga fährt zu den Borussen nach Hamm, um diesen das fällige Meisterschaftsspiel zu liefern. Wenn die Borussen am vergangenen Sonntag haushoch verloren haben, so darf bei dieser Niederlage nicht verschwiegen werden, daß die Borussen teilweise das Spiel mit 6 Spielern durchführten. Sie werden am kommenden Sonntag versuchen, wieder zu einem Siege zu kommen. Die Reichsbahner haben die Punkte ebenso nötig, um ihren Tabellenstand zu verbessern. Zeigen die Reichsbahner den alten Kampfgeist, dann können evtl. Sieg und Punkte mit nach Soest kommen. — Abfahrt 12,30 Uhr mittags. Treffpunkt 12,15 Uhr Hauptbahnhof.

Die 2. Mannschaft fährt voraussichtlich mit nach Hamm (Siehe Aushang.)

Die 1a-Jugend spielt gegen die gleiche von DJK, „Westfalia" Soest auf dem Sportplatz an der Windmühle. Beide Mannschaften stehen sich nicht zum ersten Male gegenüber. Anfang 14 Uhr.

Die 1. Schülermannschaft greift ebenfalls wieder in die Meisterschaftsspiele ein. Sie begleitet die 1. Jugendmannschaft und spielt ebenfalls gegen die gleiche von DJK. Sieg u. Punkte wollen die Kleinen sich nicht nehmen lassen. — Anstoß 15,15 Uhr.

Am kommenden Dienstag, dem 12. Dez., abends 8 Uhr, findet im Heim des Eisenbahn-Frauenvereins über der Post eine Vorstandssitzung statt, zu der sämtliche Vorstandsmitglieder herzlichst eingeladen werden. Erscheinen ist Pflicht!

An alle Mitglieder!

Wir bitten sämtliche Mitglieder unseres Vereins, den Mannschaften der Fußballabteilung bei ihren schweren Kämpfen den nötigen Rückhalt zu geben. Besonders wenn die Mannschaften nach auswärts fahren, ist es von großem Vorteil, wenn ein großer Teil der Mitglieder die Spieler begleitet. — Die Sportanhänger, die am kommenden Sonntag mit nach Hamm fahren wollen, werden gebeten, sich pünktlich zu dem Zuge 12,30 Uhr mittags auf dem Hauptbahnhof einzufinden. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt 70 Pfg.

Westfalia 1920 Soest DJK.

Sonntag, den 10. ds. Mts. spielt die zweite Mannschaft gegen die gleiche von Hiddingsen in Hiddingsen. Die Spieler und Schlachtenbummler treffen sich um 1 Uhr am Ulrichertor.

Die Jugend spielt um 14 Uhr gegen die Jugend vom Reichsbahn-Turn- und Sportverein auf unserm Platze. — Anschließend hieran spielen die Schüler gegen die gleichen vom R'tus. Soest.

Sportvorschau des Ballspielvereins 1926 Bad Sassendorf.

Zum letzten und schwersten Meisterschaftsspiel in der 1. Serie hat der Ballspielverein am Sonntag, dem 10. Dezember den Spitzenführer der Tabelle, Borussia Lippstadt, zu Gast. Die Lippstädter führen mit 13:1 Punkten die Tabelle. Auf Grund ihrer langjährigen Klassenzugehörigkeit in der Liga haben sie es verstanden, sich in den bisheringen Spielen nicht als Besiegte zu sehen. Sie werden versuchen, auch am kommenden Sonntag die Punkte zu erringen. Durch einen Sieg will der Ballspielverein seinen Tabellenstand befestigen. Ob ihm dies gelingt weiß man noch nicht. Es wird daher ein spannender Kampf zustande kommen, und keiner dürfte es sich entgehen lassen, Zeuge eines interessanten Kampfes zu sein, zumal die Hiesigen wieder mit voller Mannschaft spielen können. — Der Anstoß erfolgt um 2,30 Uhr.

Vorher hat die 1a-Jugend-Mannschaft die gleiche vom FC. „Union"-Weslarn zu Gast. Auch hier geht es um die Punkte. Hoffentlich werden die Sassendorfer einmal komplett antreten. — Der Anstoß erfolgt um 1,15 Uhr.

N. B.: Die 1a-Jugend-Mannschaft muß den Platz abkreiden. — Die Winterspielruhe für die Jugend und Schüler beginnt am 23. Dezember und endet mit dem 22. Januar 1934. —



Am Stammtisch der Mißvergnügten.

Hab ich's nicht immer gesagt? Es muß etwas geschehen, hab ich gesagt; aber so mit der Sammelei, das ist denn doch zu toll. So'n Dämmerschoppen kostet unsereinen so schon genug!« [A

Vorschau S. V. Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Am kommenden Sonntag sind unsere beiden Mannschaften im Meisterschaftskampf tätig. Die erste Mannschaft empfängt die gleiche von D. J. K. Lüttringen. Lüttringen ist ein unbekannter Gegner. Das ist aber kein Grund, um die Mannschaft zu unterschätzen. Lüttringen stellt eine wahre Kampfmannschaft ins Feld. Sie werden unserer Mannschaft ganz bestimmt ein ebenbürtiger Gegner sein. Der Bessere soll der Sieger sein.

Unsere zweite Mannschaft tritt gegen die gleiche von D. J. K. „Westfalia" Soest zum Meisterschaftskampf an. Beide Spiele finden in Hiddingsen statt.

Anstoß der 1. Mannschaften um 3 Uhr, der 2. Mannschaften um 1,30 Uhr.

N. B. Am heutigen Samstag abend findet bei Uhe die erste Theater-Probe statt. Sämtliche Theaterspieler haben hier zu erscheinen.

„Sport" Enkesen.

Sonntag, den 10. ds. Mts., fährt die erste Mannschaft nach D. J. K. Werl zum fälligen Meisterschaftsspiel. Auf dieses Treffen darf man gespannt sein, stehen sich beide Mannschaften doch zum ersten Mal gegenüber. Werl führt ungeschlagen die Tabelle. Wir hoffen, daß unsere Mannschaft ehrenvoll abschneidet. Abfahrt 12,50 Uhr mit der Bahn ab Östönnen.

Als Vieh-Lebertran-Emulsion



nur das vitaminstarke

M. Brockmanns „Osteosan"

(Mischfutter), schnell und sicher wirkend, und Fütterung stets nach M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (7.) Ausgabe gratis in unseren Verkaufsstellen oder direkt von

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eu. 30a

Verkaufsstellen: Soest: Märk. landw. Zentrale, links vom Rathaus, vorm. Samenhandlung W. Berghoff

Evangelische Gottesdienste in Soest

2. Advent.

Sammlung für Evangel. Heil- und Pflege-Anstalten Bethel und Volmarstein.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Städtisches Krankenhaus. 6,30 Uhr Adventsfeier des Männervereins. Dienstag 3 Uhr Adventsfeier der Frauenhilfe Müllingsen-Bergede-Hiddingsen. Abends 7 Uhr Adventsstunde in Ampen. Donnerstag 3 Uhr Adventsstunde in Deiringsen (bei Frau Pieper). 3 Uhr Adventsfeier des Frauenvereins Hattrop-Meckingsen in Hattrop.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner (Röm. 15, 4—7, ein Wort zur kirchl. Lage). Versammlung der gr. Gemeindevertretung. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch abend 8 Uhr Frauenhilfe (Pfarrhaus).

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Hinnah. 10 Uhr Studieninspektor Philipps. 11 Uhr Kindergottesdienst. Der Frauenverein fällt bis nach Neujahr aus. — Abends 8,15 Uhr Bibelstunde und Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. v. Renesse. Montag abend 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstag nachmittag 3,30 Uhr Frauenverein.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Kand. Dechow. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8,15 Uhr Männerverein. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. Danach Sitzung der größeren Gemeindevertretung. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 3 Uhr Adventsfeier des Männervereins im ev. Vereinshaus. 5 Uhr liturg. Adventsgottesdienst für die Soester ev. Jugend und für Erwachsene, Kand. Stelzner. Dienstag 3 Uhr Adventsfeier für die aktiven und passiven Mitglieder des Frauenvereins (Karten vorher bei den Bezirksfrauen zu holen).

Für alle Gemeinden.

Brunsteinkapelle: Mittwoch abend 6 Uhr, Kand. Hantke.

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 6 Uhr Pfr. v. Renesse.

Mädchen-Jungschar: Montag 4,45 Uhr evang. Vereinshaus.

Vereine.

Ev. Jünglings- und Männerverein. Sonntag 4,30 Uhr Antreten am Vereinshaus zur Teilnahme am Jugendgottesdienst, Hohnekirche. 8 Uhr Familienabend und 60-Jahrfeier Dienstag 5—6,30 Uhr Jungschar-Bastelstunde. 8,15 Uhr Jungenschaft-Heimabend. Mittwoch 5 Uhr Jungschar-Heimstunde. 8,30 Uhr Bibelstunde, „Luthers Auftreten auf dem Reichstage zu Worms 1521", Kand. Hantke. Freitag 8,30 Uhr Posaunenchor. Sonnabend 5—6,30 Uhr Jungschar, Turnen. 8—10 Uhr Jungenschaft, Turnen.

Evang. Mädchenbund: Sonntag 5 Uhr Adventsjugendgottesdienst in der Hohnekirche. Wir versammeln uns 4,30 Uhr am Wiesegemeindehaus. Dienstag Bibelbesprechung. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 2,30 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisation. Dienstag 8,15 Uhr Jugendbund für E. C. Mittwoch Bibelstunde. Freitag 8,15 Uhr Chorstunde.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst, Hilfsprediger Mittorp. Mittwoch nachm. 3 Uhr Frauenverein in Brockhausen. Donnerstag nachm. 3 Uhr Frauenverein in Weslarn.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst. Donnerstag 3 Uhr Frauenverein.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr).

Werl: Morgens 10 Uhr Gottesdienst. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Donnerstag Kirchenchor.

Wickede: Morgens 8,30 Uhr Gottesdienst. Mittwoch Jungmädchenbund. Donnerstag Frauenverein.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 2. Advent-Sonntag.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Jünglinge.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Schülerinnen des Hildegard-Lyzeums und des Ober-Lyzeums.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Mädchen der Patrokli-Schule.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm.: Christenlehre und Andacht.
4,00 Uhr nachm.: Andacht mit Predigt für die Frauen und Mütter der Gemeinde.

Der Lotterieteufel der Wiener

„In dieser Milch kocht ihr Glück!"

Alle Kenner der Wiener Volkspsyche sind nach langjährigen Beobachtungen davon überzeugt, daß das Glücksspiel im sogenannten „Kleinen Lotto" zweifellos als Wiener Volkslaster zu bezeichnen ist. Es gibt im Leben des eingeschworenen Lotteriebruders bzw. jeder Lotterieschwester kein noch so belangloses Ereignis, das nicht in Zusammenhang mit dem Mysterium der Zahlen gebracht wird. Jeder Ternoanwärter ist ein Kabbalist im Westentaschenformat und weiß auf jedes Tagesereignis sein arithmetisches Sprücherl.

„Waas? Von an toten Hasen ham S' träumt, Frau Pospischil? Sie, dös müssens in d' Lotterie setzen! Warten S': 17, 5, 66 — stimmt schon!"

Oder: „Wenn Sie sich über den Karli so geängstigt haben, Gnädigste — sofort im Lotto spielen! Große Angst in 90, blonder Knabe 18 usw.!" Wer kennt nicht all diese Ratschläge, die zu jedem Traumgesicht, zu jedem Brief oder sogar zum verunglückten Apfelstrudel gegeben werden? Man steht beim Lotteriespiel dem Phänomen des unerschütterlichen Massenglaubens oder richtiger Aberglaubens verständnislos gegenüber, wenn man nicht einmal ein bißchen sich mit der Geschichte dieses Ziffernmysteriums befaßt.

Da wohnt zum Beispiel in Hernals eine würdige Dame, „uneheliche Tochter eines Erzherzogs" und „Witwe eines ungarischen Grafen". Diese Dame kann nicht nur Lottonummern aus dem Kaffeesatz lesen, sondern propagiert gegenwärtig ein neues Verfahren, um den Lauf des Glücksrades zu erkunden.

„Madame G. weiß um Ihr Glück! In kochendem Lebenssafte wird Ihr Glück geboren! Spinnlein webt das Geheimnis, wallender Gischt es verkündet, komme her, ohne Versäumnis — dein Glück, ich hab' es ergründet!"

Einer derartigen verlockenden Aufforderung, sich dem Glück in die Arme zu werfen, kann man schwer widerstehen. Man begibt sich daher eiligst mit dem blutroten Zettel, auf dem oben zitierte Hexenküchenverse die Ankunft Fortunas verkünden, zu der darunter angegebenen Adresse nach Hernals. Es ist übrigens merkwürdig: alle Lotterieexperimentinnen hausen in Hernals, in Ottakring oder in den bei den Wiener Sibyllen so beliebten Gründen der Brigittenau.

Die Hochburg der Ternojünger,

wie Nestroy diese Zahlen orakelnden Menschen nannte, ist aber die Umgebung des Agnesbründls in Sievering, auf das wir später noch zu sprechen kommen. Die Glückskocherin amtiert in einer Küche, bei deren Anblick der selige Papa Erzherzog in der Kapuzinergruft sich umdrehen müßte. Ein grüner Lampenschirm wird über die irrmliche Lampe gestülpt. Auf dem Seidenstoff des Schirmes sind die Nummern 33, 77, 3, die Ludolfische Zahl 3.1415326... sowie eine kühne mathematische Formel, die die Quadratur des Kreises (!) darstellen soll, eingestickt. Madame stellt auf einem kleinen Gasherd ein nach den Geburtsdaten des Besuchers zusammengegossenes Milchwassergemisch auf, wobei die Zahl des Kalendermonats den Zehntellitern an Milch und die des Monatstages ebenso viel Zehntellitern Wasser entspricht.

„Ich erwarte die Nennung!" murmelt die Glückskocherin und sagt dann leise das kleine Einmaleins auf.

Milchgesottene Spinnweben verraten die Zahlen

Plötzlich schreit die würdige Pythia laut: „Ha 9, Ha 74, Ha 4!" Nun beginnt sie aus einer Blechschachtel vorsichtig einige Spinnweben von imponierender Größe und Stärke herauszuangeln. Sie muß diese Spinnweben anscheinend sammeln oder vielleicht gar dressierte Spinnen halten, die ihr diese Prachtgewebe liefern.

„Spinnlein webt das Geheimnis! Aha, da haben wir es!" denkt man sich und — richtig! „Wallender Gischt es verkündet!" Die Milch kocht über, Madame wirft hurtig die Spinnweben in die Milch und fischt sie gleich darauf mit einem Elfenbeinstäbchen aus dem „kochenden Lebenssaft!"

„Und jetzt, Nennung!" ruft Madame, schwingt die Weben an ihrem Stäbchen wie eine Fahne und klatscht sie mit Schwung auf ein bereitgehaltenes Papier. Man glaubt seinen Augen nicht zu trauen — die Spinnweben erscheinen als kunstvoll geworfene Ziffern: 4, 7, 4, 9!

Sie sagt das mit derartiger Ueberzeugung, daß man beinahe in Versuchung kommen könnte, das Satzgeld zu riskieren. Die Frage nach dem Honorar für die Prophezeiung, die zumindest ein Kabinettstück der Fingerfertigkeit und Taschenspielerei ist, beantwortet Madame damit, daß sie ersucht, den Betrag eventuell einem wohltätigen Zwecke zu überweisen.

„Ich mache mit meinem Wissen und vor allem mit meinem Glauben an die Zahlenmagie keine Geschäfte. Wenn Sie Ihr Glück machen mit den Zahlen — dann sagen sie es weiter!"

Tabellenkontrolle und Liebesträume

Eine Kapazität auf dem Gebiete des Kleinen Lottos ist ein alter Kriegsinvalide in der Leopoldsstadt. Im Gegensatz zu seiner sich mystisch gebärdenden Kollegin in Hernals arbeitet er höchst real. Er verfolgt an Hand genauer Tabellen jede Ziehung und errechnet dann durch ein selbsterdachtes System die kommenden Nummern. Angeblich hat sich der Alte auf diese Art schon viele hundert Schilling errechnet. Alles Vertrauen der Ternojünger genießt ein Mathematiker einer kleinen Versicherungsgesellschaft, der nach den Horoskopen Tageszeiten errechnet, zu denen man die Geburtsdaten des Vaters, der Mutter oder der Mutter des Vaters in die Lotterie setzen soll. Gefährlicher sind jene alten Weiber, die Lotteriebeflissenen einen Schlaftrunk verabreichen, der wirre Träume hervorruft, aus denen dann die betreffenden Zahlen bestimmt werden. Begreiflicherweise sind diese Träume meist erotischer Natur, so daß 36, 29, 5 oder 85, 3, 70 oft erdeutete Schutznummern sind. Alle diese Zahlen stehen nämlich nach dem Glauben der Ternojünger in Beziehungen zu Liebesdingen.

Weiberschlacht um einen Bock

Der Hauptanziehungspunkt für die Wiener Lotteriefanatiker ist aber seit Jahrhunderten das Sieveringer Agnesbründl, auf dessen Grund man angeblich Zahlen sehen soll. Hier hausen in der Umgebung etliche zwanzig Nummerndeuter, die gegen Bargeld gern Tips und Winks geben. Im Jahre 1866 kam es vor diesem Lotteriebründl sogar zu einer heftigen Prügelei zwischen Lotterieschwestern. Im August dieses Jahres wurde nämlich bei dem geheimnisvollen Bründl eines Tages ein weißer Ziegenbock gefunden, der sich vermutlich von irgendeiner Weide verlaufen hatte. Die Lotterieschwestern maßen dem Tiere übernatürliche Kräfte bei und ließen den Bock neunzig Zettel mit den Nummern des Kleinen Lottos beschnüffeln. Um jene Zettel, die das Tier besonders beschnupperte, entbrannte zwischen den Weibern eine regelrechte Schlacht, so daß schließlich die Polizei eingreifen mußte. Seit einigen Tagen weist das Agnesbründl nun wieder regeren Besuch auf, da „von den Sternen begnadeten Personen" im Monat November das Zahlenglück von Sievering besonders hold sein soll.

Haupttreffer mit den Geburtsdaten des Massenmörders

Schließlich darf man auch jene Lotteriefanatiker nicht vergessen, die Personaldaten eines berühmten Verbrechers und die Daten seiner Tat in die Lotterie setzen. Diese Gilde hatte, wie man in den Lotteriekollekturen hört, vor allem in der Zeit der Kapitalverbrechen des Matuska, Laudenbach, Zadrazil und Gruber alle Hände voll zu tun. Tatsächlich gewann eine arme Wäscherin mit den Personaldaten des Massenmörders Leitgöb in Linz seinerzeit einen der Haupttreffer. Zufall oder Berechnung? Glück oder Bestimmung? Fragen Sie selbst die Glückskocherin oder noch besser: Schauen Sie dreimal drei Stunden lang ins Sieveringer Agnesbründl....

„Kidnaping" mit Gemälden

Amerikas Kriminalsensation

„Kidnaping", das von ganz Amerika gefürchtet Schreckenswort, heißt eigentlich „Kinderentführung mit erpresserischer Absicht". Das Wort erlebte jedoch in kürzester Zeit einen Bedeutungswandel und bezeichnete bald den gesamten Komplex der Entführungsseuche, die sich nicht mehr mit Kindern begnügte, sondern auch Erwachsene beiderlei Geschlechts bis zum höchsten Alter umfaßte. Sofern sie nur irgendwie das „kidnaping" rechtfertigten durch die begründete Aussicht, ein stattliches Lösegeld einzubringen...

Herr Paul Thouin darf den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, ein völlig neuartiges System von „Kidnaping" erfunden und eingeführt zu haben: Kidnaping mit Gemälden! Wie das zu verstehen ist? Ganz einfach: private Sammler, die sich ihre Leidenschaft für wertvolle, echte Bilder etwas kosten ließen, vermißten plötzlich ihre kostbaren Schätze. Der leere Raum gähnte an der Wand, ohne daß eine Spur des Diebes oder des gestohlenen Bilds aufzufinden war. Bis eines Tages einer der in Amerika so beliebten, gedruckten (!) anonymen Briefe auftauchte, aus dem klar hervorging, daß das vermißte Werk in guten Händen sei und unversehrt seinem Besitzer zurückgestellt würde gegen Zahlung von soundso viel tausend Dollar. Wo im Falle der harmloseren Heiratsanzeigen zu lesen steht „Vermittlung zwecklos", folgt diesen Annoncen regelmäßig der Zusatz „Benachrichtigung der Polizei zwecklos"...

Sammler, die die versteckte Drohung nicht fürchteten und Detektive auf die Spur der Entführer hetzten, hatten ihr Vorgehen zu büßen. Nach Art der chinesischen Kidnaper, die angeblich den verstockten Angehörigen ein Stückchen vom Ohr, Finger oder Fuß ihrer Opfer einschicken, um der Erpressung Nachdruck zu verleihen, erhielten diese Sammler zu ihrem nicht geringen Entsetzen einen kleinen, sauberen Ausschnitt aus dem kostbaren, geliebten Bild per Post zugesandt...

Die Seuche des Gemälde-Kidnapings grassierte in Newyork, Chikago, wanderte dann nach San Franzisco und übersiedelte anschließend daran nach Montreal in Kanada. Die Polizei, die machtlos dem gefährlichen Treiben zusehen mußte, glaubte es mit einer einzigen Person zu tun zu haben und schloß das aus der Vorsicht, mit der hier „gearbeitet" wurde. —

In Montreal aber sollte die glänzende Karriere des Gemälde-Kidnapers überraschend enden. Eines Morgens entdeckte ein Diener der staatlichen Gemäldegalerie einen völlig geplünderten Ausstellungssaal. An der Wand gähnten sechzehn leere Rahmen, indes die Gemälde sauber ausgeschnitten und verschwunden waren. Eine einzige eingeschlagene Fensterscheibe und ein paar Schrammen an der Hauswand zeigten den Weg an, den der Dieb genommen hatte. Die Gemälde stellten als durchweg moderne Werke einen Wert von nur 30 000 Dollar dar.

Wenige Tage später traf der erwartete Brief ein. „Sehr geehrte Herren, es wird Sie interessieren, daß die sechzehn Werke, die Sie vermissen, sich in unserem Besitze befinden. Sollten Sie wünschen, sie unversehrt zurückzuerhalten, so dürfte Sie der Transport der wertvollen Stücke 10 000 Dollar (in Worten zehntausend) kosten. Es reicht aus, wenn Sie in einer der großen Tageszeitungen unter „Kunstnachrichten" einen kleinen Vermerk setzen, aus dem hervorgeht, daß Sie uns verstanden haben und gewillt sind, die Gemälde zurückzunehmen. Im anderen Falle dürften sich weitere Verhandlungen für alle Zeiten erübrigen."

Die kleine Notiz unter „Kunstnachrichten" erschien und brachte einen Vermittlungsvorschlag in Höhe von 7000 Dollar. Daraufhin ging der Galerieabteilung wortlos ein Ausschnitt aus einem der sechzehn Gemälde, aus einem Aurel-Fortin zu... Die Polizei arbeitete fieberhaft ohne jeden Erfolg, ja selbst ohne eine Spur des Verbrechers zu entdecken.

Eine Revolte brach unter den Künstlern aus. Da die gestohlene Sammlung sich zumeist aus Werken lebender, in Kanada heimischer Maler zusammensetzte, fühlte sich ein jeder in seinem Ruhm bedroht. Manche boten der Galerieleitung eine finanzielle Mithilfe an, um die Wiederbeschaffung der Bilder zu ermöglichen. Ganz Montreal stand unter dem Eindruck dieser mehr als kühnen Erpressergeschichte, bis in einer der größten Tageszeitungen eine geschickte, journalistische Glosse erschien. Sie wies darauf hin, daß es sich bei dem Dieb keinesfalls um einen Gauner von Format handeln könne. Ein solcher hätte sich nämlich ohne Zweifel mit der Materie, die er „behandelt", beschäftigt. Er hätte sich also einige Kunstkenntnisse angeeignet. Es hätte ihm dann nicht entgehen können, daß im Nebensaal die sehr kostbare Van-Horne-Sammlung hing, deren sechs Bilder einen Wert von 150 000 Dollar darstellten, so daß er sich die größere Arbeit, sechzehn Werke aus dem Rahmen zu lösen, um 30 000 Dollar zu verdienen, hätte sparen können...

Am nächsten Tage erschien auf der Hauptpolizei ein Mann, der sich mit Paß und anderen Papieren als Paul Thouin, Dieb der sechzehn Gemälde, auswies und die gestohlenen Bildrollen auf der Wache niederlegte. Er gab freimütig Auskunft über seine Art zu arbeiten, klärte alle bisherigen Verbrechen auf und wehrte nur den Versuch, ihn in einer Gefängniszelle unterzubringen, lächelnd ab.

Eine halbe Stunde später sank er tot zusammen. Er hatte sich mit einer starken Dosis Gift, die er im Stiefelabsatz verborgen hielt, selbst den Tod gegeben. „Im Nebensaal hing die Van-Horne-Sammlung — — Idioten wie ich gehören nicht auf die schöne Welt!"

Tellur gegen Menschheitsgeißeln

Von Dr. Kurt Seppin

Die sogenannten Geißeltierchen verdienen ihren Namen nicht nur wegen der Form ihres winzigen Leibes, sondern — wenigstens gilt dies für einen großen Teil dieser Familie — auch wegen ihrer gefährlichen Einwirkung auf Mensch und Vieh. Die seltsamen Lebewesen, die auf der Grenze zwischen Tier- und Pflanzenwelt hausen und sich teils nach Tier-, teils nach Pflanzenart ernähren, sich teils durch Längsteilung vermehren, teils durch richtige Fortpflanzung erhalten, vermögen die fürchterlichsten Krankheiten hervorzurufen. Das Rückfallfieber, die Weilsche Krankheit, die Luftseuche, die Schlafkrankheit, die Gallseuche, die Kreuzlähme, das Wechselfieber, manche andere Plage geht auf die Angehörigen dieser unerfreulichen Familie zurück. Und es vermag wenig zu trösten, wenn einzelne aus dieser Verwandtschaft harmlos sind oder so schöne Augenweide wie das Meeresleuchten hervorrufen oder so interessante Geschöpfe darstellen wie die Flimmerkugel, eine kolonienbildende Art von der Gestalt einer stecknadelknopfgroßen Gallertblase, in deren Wand Tausende von Einzelwesen sitzen.

Die bedrohte Menschheit ist rastlos an der Arbeit, sich dieser gefährlichen Feinde zu erwehren und Mittel zu ihrer Bekämpfung zu ersinnen. Besondere Erfolge hat auf diesem Gebiete bekanntlich der berühmte Geheimrat Paul Ehrlich erzielen können. Kürzlich ist es durch Untersuchung von Jahnel, Page und Müller an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie des Kaiser-Wilhelm-Instituts in München gelungen, eine neue Waffe gegen die furchtbaren Gegner zu schmieden. Und zwar handelt es sich um das wenig bekannte Element Tellur.

Dieses Element ist bereits vor anderthalb Jahrhunderten entdeckt worden. Aber die Gelehrten wußten nichts Rechtes damit anzufangen, und die alten Metallurgen nannten es daher auch „Paradoxes Gold" oder „Rätselhaftes Metall". Ein Lexikon aus dem Jahre 1860 sagt von Tellur: „Es findet keine technische Verwendung." Das ist nun anders geworden. Man gebraucht es zum Färben von Glas und Porzellan, auch als Antiklopfmittel in Kraftwagentreibstoffen. Und neuerdings soll das Element also auch zur Bekämpfung der gefährlichen Geißeltierchen dienen. Tierversuche haben ergeben, daß sich das Tellur in erheblichen Mengen in der grauen Substanz des Gehirns aufgespeichert findet. Auf 2,3 Gramm hat man im Schädel eines Rindes etwa ein Milligramm des Elementes festgestellt. Und ist der einzige Stoff, der bis an die Spirochäten im Gehirn vorzudringen vermag. Vor der Hand stehen der Nutzanwendung von Tierversuche auf den Menschen allerdings noch einige Schwierigkeiten entgegen, die es zu beseitigen gilt.

Das moderne Belgrad

Das moderne Belgrad mit seinen großen Geschäftsstraßen, seinen neuen Bürohäusern und den eleganten Toiletten der Damen läßt mehr an eine größere deutsche Provinzstadt als an den Balkan denken. Deshalb nennt der Belgrader seine Vaterstadt gern „Klein-Paris". Allerdings behauptet man wiederum in Paris, daß nur Belgrader glauben, man vergleiche Belgrad in der ganzen Welt mit der französischen Hauptstadt. Der heimische Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß in Belgrad eine starke deutschsprachige Minderheit (etwa 10 000 Personen, darunter 600 Reichsdeutsche) lebt. In den meisten Geschäften versteht man Deutsch, wenn man es auch nicht gerne spricht.

Aber natürlich gibt es eine ganze Menge Unterschiede zwischen Belgrad und einer deutschen Stadt. Besonders erstaunt ist man als Deutscher über die Art und Weise, wie Todesanzeigen veröffentlicht werden. Das Zeitungsinserat allein tut's nicht; ein großes, schwarz umrändertes Plakat wird an den Bäumen der Straßen und Plätze mit Reißzwecken befestigt, und je angesehener der Verschiedene war, um so mehr Bäume sind mit dem Trauerplakat geschmückt. Sonst sind öffentliche Anschläge verhältnismäßig selten; das liegt daran, weil auf jedem Anschlag eine Steuer ruht, die durch Steuermarken bezahlt wird. Und sogar die Bilder in den Kino-Schaukästen tragen sämtlich Steuermarken. Was aber nochmals die Trauerplakate anlangt, so scheinen die Belgrader eine merkwürdige Vorliebe dafür zu haben, ihren Mitmenschen einen Trauerfall bekannt zu geben. Schwarzer Flor am Arm oder Hut wird wie bei uns getragen; dazu legt man sich aber auch Besuchskarten zu, die mit einem dicken schwarzen Trauerrand umgeben sind, und die, wenn man sie in die Hand gedrückt bekommt, einen geradezu niederschmetternd düsteren Eindruck machen.

Nicht weniger originell dürfte die Erfindung des Eintrittsgeldes für Fahrstühle sein. Bei manchen Häusern darf man gratis im Lift fahren; bei anderen aber setzt sich der Fahrstuhl nur in Bewegung, wenn man einen Dinar in einen eleganten Schlitz einwirft und dann eine Kurbel dreht. Bei Falschgeld ertönt eine Alarmglocke, die den Portier herbeiruft. Dem Portier liegt die Verwahrung der Hausschlüssel ob. Kaufen kann man die Schlüssel nicht; man muß sie sich vom Portier für 30 bis 100 Dinar monatlich leihen oder je 2 Dinar „Strafe" für spätes Nachhausekommen zahlen. Tut man das nicht, kann man sehen, wo man in der kalten Nacht bleibt. Und überdies bekommt man seine Post nie oder zu spät, denn alle Briefe werden beim Portier abgeliefert, der dieses Monopol als wirksames, wenn auch verbotenes Druckmittel be- und ausnutzt.

Ilse Behrendt.

Das unheimliche Auto

Zwei Kopenhagener Automobilisten, ein Bäckermeister und ein Autowäscher, unternahmen kürzlich eine Spazierfahrt an der dänischen Sundküste entlang. Als sie durch einen Wald kamen, sahen sie auf einem Seitenwege einen Wagen halten. Der Führer hockte zusammengesunken an seinem Steuer. Sie riefen ihn an, erhielten aber keine Antwort. Nun stiegen sie aus, begaben sich zu dem Wagen und versuchten die Tür zu öffnen. Es gelang aber nicht, man hatte sie von innen abgeschlossen, und der ganze Wagen war überhaupt wie zu einer bevorstehenden Belagerung verbarrikadiert. Die beiden schlugen schließlich die Scheiben ein, da der unheimliche Mann am Steuer immer noch nicht antwortete. Und was entdeckten sie? Der Mann hatte Selbstmord begangen, indem er an das Auspuffrohr seines Autos einen Gummischlauch schraubte und diesen dann in den geschlossenen Wagen leitete. So atmete er das tödliche Gift ein. Damit keine Luft herein kam, hatte er alles dichtgemacht und die Fenster sowie die kleine Oeffnung für den Gummischlauch obendrein mit Kitt abgedichtet. Polizei und Arzt, die herbeigeholt wurden, konnten nur feststellen, daß der Mann am Steuer bereits lange tot war.

Frische Bratkartoffeln auf der Lokomotive

Die Zeichnungen und Witze über die Kleinbahn sind heute so gut wie verschwunden. Daß ein derartiges Idyll aber gelegentlich noch vorkommt, beweist ein gerichtliches Verfahren vor dem Friedensrichter von Daresbury in England. Ein Lokomotivführer mit seinem Heizer mußte sich hier verantworten, weil die beiden unterwegs ihren Zug angehalten und verlassen hatten, um auf einem Felde neben der Strecke — Kartoffeln zu ernten. Als dann ein Schutzmann auftauchte, bestiegen die Männer wieder eiligst ihre Maschine und „rasten" mit Volldampf davon. Natürlich wurden sie später dann doch gefaßt. Ihre Verteidigung, daß sie nur einige der nahrhaften Knollenfrüchte gesammelt hätten, um sie in der Feuerung der Lokomotive zu rösten, fand kein Verständnis. Die beiden Kartoffelliebhaber wurden zu je 15 Mark verknackt, für ein Gericht geröstet Erdäpfel zweifellos ein erschwinglicher Preis.

Nr. 289 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 9. Dezember 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Früher Winter.

Der Winter hat sich aufgemacht,
Er steht schon auf der Schwelle,
Er ist gekommen über Nacht
Mit einer Kältewelle.
Sie wogt durch's Land so rauh und hart,
Daß Flur und Fluß zu Eis erstarrt,
Rauh weht der Wind aus Norden,
Nun ist es kalt geworden.

Doch ist's der Kälte uns zu viel,
Dann muß man leider sagen:
Hier schießt der Winter über's Ziel,
Das kann uns nicht behagen;
Es mag ja frieren und auch schnei'n,
Nur braucht es nicht so kalt zu sein
Nicht 15 Grad und drüber,
Nein wen'ger wär uns lieber.

Ob schon der Winter uns bedroht
Und rauh sich mag gebärden,
Wir hoffen sicher seiner Not
Und Sorgen Herr zu werden.
Weht draußen noch so scharf der Wind,
Wenn wir nur fest und einig sind
Und freudig Opfer bringen
Wird uns der Sieg gelingen.

Was viel Parteien nicht gekonnt
Wird Einigkeit erreichen,
Auch unsre Deutsche Arbeitsfront
Steht in des Aufstiegs Zeichen,
Stets steigt die Zahl der Mitgliedschaft
Ein Zeichen deutscher Willenskraft,
Und allen, die sich regen
Zur Freude und zum Segen.

Der Winter kam und hier und dort
Gibt es viel Not zu lindern,
„Wir helfen" heißt das Losungswort
Die Sorgen zu vermindern,
Durch Winternacht so weltenfern
Strahlt des Advent'es gold'ner Stern,
Durch Eis und Schneegestiebe
Geht still die Nächstenliebe.

Und ob es draußen friert und schneit
Im dichten Flockentanze,
Es kommt die sel'ge Weihnachtszeit
Mit ihrem Lichterglanze,
Der Weihnachtsmann ist wieder nah,
Er kommt jetzt von Amerika
Dort ist er, wie wir lesen,
Diesmal zuerst gewesen.

Er brachte dort ein großes Faß
Und nicht etwa zum Spaßen,
Es wurden drüben wieder naß,
Die auf dem Trock'nen saßen,
Man trinkt nun wieder Wein und Bier
Und ist's dort auch so kalt wie hier,
Dann stärkt man sich noch weiter
Und flieht zum Grog.

Ernst Heiter.

Landwirtschaftliches.

Pflege und Düngung der Wiesen.

Mit der Drosselung der Einfuhr ausländischer Futtermittel gewinnt der heimische Futterbau immer größere, für manche landw. Betriebe überragende Bedeutung. Für die Versorgung der Viehbestände mit Winterfutter spielen die Wiesen eine Hauptrolle. Was wirklich gutes Wiesenheu sowohl für die Ernährung des Zugviehs wie d. Nutzviehs für einen Wert hat, weiß jeder Landwirt. Aber der Unterschied zwischen gutem und schlechtem Wiesenheu kommt noch lange nicht jedem Landwirt genügend zum Bewußtsein. Ein Zentner gutes Heu kann mehr wert sein als 2—3 Ctr. schlechtes Heu. Es muß daher in Zukunft das Bestreben eines jeden landwirtschaftlichen Betriebes mehr als bisher darauf hinausgehen, nicht nur in erster Linie Massenerträge, sodern auch Qualitätserträge von der Wiese herunterzuholen.

Neben der Regelung der Wasserverhältnisse, die Voraussetzung für gute Kultur ist und sich heute nach Einführung des Arbeitsdienstes fast überall mit geringen Mitteln durchführen läßt, eine Gelegenheit, die sich so leicht nicht wieder bietet und darum von der Landwirtschaft auch nach Möglichkeit ausgenutzt werden sollte, sind weitere Voraussetzungen für die Gewinnung von gutem Süßfutter auf der Wiese ein genügender Kalk- und Humusgehalt des Bodens. Aber gerade für so manche Wiese fehlen diese Voraussetzungen. Die eine Wiese ist zu naß, die andere kalk- und die dritte humusarm und sie alle liefern nicht genügend oder nur minderwertiges Futter. Kalk muß die Grundlage der Düngung sein. Das gilt sowohl für die Wiese wie für jede andere Kultur. Wo der Boden von Natur nicht kalkhaltig ist, da sollten pro Morgen alle 2—3 Jahre wenigstens etwa 2—3 Ctr. Branntkalk oder die doppelte Menge Kalkmergel gegeben werden. Auf saueren Böden sind größere Mengen für die ersten Jahre notwendig, die sich aber nur nach vorheriger Bodenuntersuchung genauer feststellen lassen. Zur Erhaltung der Bodengare ist, abgesehen von moorigen Böden, eine regelmäßige Versorgung der Wiesen mit altem, verrottetem Stallmist, Kompost, Jauche oder auch mit Abfällen wie Kaff, Kartoffelkraut usw. nicht zum umgehen, eine Maßnahme, deren Bedeutung zwar immer mehr erkannt, aber noch längst nicht genügend gewürdigt wird. Ist der Boden auf diese Weise in Zare gebracht, dann kommen auch erst die Handelsdüngemittel zur vollen Wirkung. Unter diesen spielt für die Wiese die Düngung mit Kali und Phosphorsäure die Hauptrolle. Neben Thomasmehl haben die Wiesen besonders großen Bedarf an Kali. Es gibt kaum andere landwirtschaftliche Kulturflächen, die auf die Dauer so stark mit Kali gedüngt werden als die Wiesen. In einem Ertrag von 30 Ctr. Heu von einem Morgen Wiese sind bis 60 Pfd. reines Kali enthalten. Allein um diesen Bedarf zu decken, sind 1½ Ctr. 40 er Kalisalz bezw. 4—5 Ctr. Kainit pro Morgen erforderlich. Am sichersten kommen die Kalisalze zu Wirkung, wenn sie, ebenso auch Thomasmehl, im Herbst und Winter rechtzeitig gegeben werden. Bei der Düngung der Weiden liegen ähnliche Verhältnisse wie für Wiesen vor, nur daß erstere mit der Zeit an Kali und Phosphorsäure angereichert werden können und die Stärke dieser Düngung alsdann in etwa nachlassen kann. Andererseits wird in der Regel die Stickstoffdüngung bei Weiden viel größeren Erfolg versprechen als bei Wiesen. Die Wiese soll eigentlich nicht Stickstoffzehrer, sondern Stickstoffmehrer der Wirtschaft sein.

Bücherschau

Grenzen des Weltmeers.

Das polnische Streben nach Anteil an der Weltschiffahrt ist bekannt genug. Mit allen Mitteln sucht Polen den Weltverkehr bis in die Ostsee und zu seinem neuen Hafen Edingen zu ziehen. Daß solchen machtpolitischen Bestrebungen jedoch wirtschaftliche und natürliche Grenzen gezogen sind, weist Dr. Rolf Erdmann in einem bemernkenswerten Aufsatz des Dezemberheftes der „See", dem Monatsblatt des Deutschen Flotten-Vereins, nach. Der Verfasser erläutert eingehend die verschiedenartigen Aufgaben, die in Handel und Verkehr das Weltmeer, die Nordsee und die Ostsee zu erfüllen haben, und er weist auf die natürlichen „Grenzen des Weltmeers" hin, die von allen Schiffahrt treibenden Ländern beachtet werden müssen. — Das wie immer reichhaltige und gut bebilderte Heft enthält ferner u. a. einen Aufsatz über die „Seegeltung" von Konteradmiral Brüninghaus, einen weiteren Bericht von der Weltreise des Kreuzers „Köln" und eine lustige Weihnachtsgeschichte. — Besonders sei aber noch auf den interessanten Bericht über eine Englandfahrt deutscher Jungen hingewiesen. Zwanzig Jungen der Potsdamer Schiffsmodellbauschule, an deren Entwicklung auch der Reichsjugendführer persönlich lebhaften Anteil nimmt, durften dabei nach England und zurück auf den großen Schiffen des Norddeutschen Lloyd fahren, die sie im kleinen Maßstab vorher selbst in ihrer sehenswerten Schule gebaut hatten.

Geschäftliches

Moment oder Zeit? Photographiert man mit Tageslicht, so hängt die Beantwortung dieser Frage von vielerlei Umständen ab. Bei Aufnahmen im Heim ist das Kunstlicht dem Tageslicht überlegen, weil man es mit dem Osram-Vacublitz und der Osram-Nitraphot-Lampe immer in genügender Stärke zur Verfügung hat. Man sollte beide haben; den Vacublitz für Momentaufnahmen im Kreise der Familie und Geselligkeit, die Nitraphot-Lampe für Bildnisaufnahmen, Blumen und Stilleben, bei denen es auf bestimmte Beleuchtungseffekte ankommt, die man hier ganz in der Hand hat. Man kann auch mit der Nitraphot-Lampe unter günstigen Umständen (lichtstarkes Objektiv, hochempfindlichen



Film, helle Gegenstände in hellem Raum) Momentaufnahmen machen, sonst aber Zeitaufnahmen von kurzer Dauer, denn die Lichtfülle ist groß selbst bei der neuen kleinen und billigen Lampe für 200 Watt. Beide Kunstlichtquellen gewährleisten sicheres und leichtes Arbeiten und sind völlig ungefährlich. O—.

„Osteosan"

Die Zufütterung einer vitaminreichen Vi Lebertran-Emulsion an das junge, schnellwüchsige Vieh ist allen Tierhaltern und Züchtern eine unumstößliche Notwendigkeit bekannt. Vieh-Lebertran-Emulsion **„Osteosan"** der Firma **M. Brockmann Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritzsch**, nun hat sich das ganz besondere Vertrauen der Landwirte und sachkundigen Viehhalter **erworben**, weil sie stets nur aus reinstem und ständig biologisch, d. h. durch Tierversuche kontrolliertem Veterinär-Dorschlebertran hergestellt wird. Sie erhält auch niemals einen Zusatz eines künstlichen Vitaminpräparates, das gelegentlich recht unerwünschte Nebenerscheinungen auslösen kann. Welche Vorteile die Zufütterung von **„Osteosan"** bringt, wie groß die Erfolge bei allen Tieren sind und in welcher Weise diese vitaminreiche Futtermittel anzuwenden ist, finden die Tierhalter und Züchter in der soeben erschienenen 7. Ausgabe von „M. Brockmanns **Ratgeber"**, der in allen einschlägigen Geschäften oder von der Fabrik **unentgeltlich** angefordert werden kann.

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.)
Fernruf 177. Thomästraße 2/4.
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, off. Varta Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation. Verkauf von Reparatur. / Eigene Ankerwickelei

Radio-Apparate
kauft nur beim Fachmann
Hans Wohlfahrt,
Bad-Sassendorf.

Dort unten in der Mühle

3 Roman von Stefan Utsch

„Mittelalterliche Aufmachung!" sagte Graf Az, und sein Gesicht strahlte. Er stemmte die Fäuste in die Hüften. „Reizend, reizend ist es hier . . . Steh mal, Karl, auch ein Hokuspokus ist da! — Macht sogar einen sehr guten, gediegenen Eindruck."

Stache nickte mit dem Kopf. „Ist die Burg hier in dem Städtchen?" erkundigte er sich.

„Da fragst du mich wirklich zuviel! Kann dir nun leider keine Auskunft mehr geben . . . Weiß nichts, aber auch rein gar nichts, als daß man uns hier abholen wollte."

Ein alter, etwa sechzigjähriger Mann mit dunklem Vollbart kam auf sie zu. Er grüßte verlegen.

„Entschuldigen die Herrschaften . . Ich erwarte den gnädigen Herrn Grafen von Possenheim!"

„Und ich erwarte den durchlauchtigsten Kastellan der Burg Possenheim!" sagte lachend der junge Graf.

„Ich bin der Burgkastellan", entgegnete der Alte verlegen und machte einige ungelenke Verbeugungen.

„Lassen Sie das!" Graf Az klopfte ihm auf die Schulter. „Wir sind nicht mehr in der Rokokozeit! . . ." Dann zeigte er auf Stache. „Das ist mein Vertrauter, — ehemaliger Kriegsgefährte."

„Es freut mich sehr — es freut mich sehr", stammelte der Alte. „Das Gepäck des gnädigen Herrn habe ich gestern schon von der Bahn abgeholt!"

„Gut, — schön! — Also, wo geht es nun hin? — Haben Sie einen Wagen da?"

„Jawohl, die Kutsche steht drüben! . . . Bitte, steigen die Herren ein."

Die beiden beeilten sich, seiner Aufforderung nachzukommen. Graf Az streifte mit Kennerblicken das Gefährt. Er mußte an sich halten, um nicht laut heraus zu lachen. Was er sah, entzückte ihn über die Maßen. Die uralte, geschlossene Equipage, vor die ein starker Ackergaul und ein schwaches, Mitleid erregendes Kutschpferd gespannt waren, bot einen geradezu grotesken Anblick.

Als die Koffer darin verstaut waren und die beiden Platz genommen hatten, setzte sich der Wagen über eine holperige, gepflasterte Straße in Bewegung. Der Oberteil hing ganz schief nach rechts, und der Wagen drohte jeden Augenblick umzustürzen. In rechter Erfassung der Sachlage faß der Kastellan auf seinem Bock ganz links, um das drohende Unheil abzuwenden.

Die Fahrt ging verhältnismäßig rasch vonstatten. Die Stadt hatte man längst hinter sich. Es war gegen acht Uhr abends, und es begann bereits zu dämmern. Und was den Einzug in die Burg nicht gerade im rosigsten Lichte erscheinen ließ, war, daß es auch plötzlich stark zu regnen anfing.

Die beiden reckten sich behaglich auf den zerrissenen Postern, aus denen sich an verschiedenen Stellen Seegras hervordrängte. Aber ihre Stimmung war durch nichts zu untergraben.

„Die alte Tante war geizig, furchtbar geizig", sagte der Graf. „Hat alles verkommen lassen, soviel ich bis jetzt schon beurteilen kann. Weißt du, die schickte mir immer die schlechtesten Zigarren ins Feld. Das war die bekannte Marke: Ein Mann raucht und zehn fallen um!! — Mit einer Kiste hätte man die ganze feindliche Stellung ausräuchern können."

„Aber sie schickte auch viel Butter und Schinken", versetzte Stache. „Wir wären manchmal beinahe verhungert, wenn wir sie nicht gehabt hätten, Herr Graf."

„Gewiß, gewiß, — ich war sehr gut bei ihr angeschrieben. War ich doch immer ihr Liebling. Bis zu meiner Kadettenzeit wohnte sie in Berlin bei meinem Vater, der in diplomatischen Diensten stand. Einige Wochen nach meiner Abreise suchte sie ihre Burg wieder auf und ich habe sie seitdem nicht mehr wiedergesehen."

Da hielt der Wagen auf offener Straße. Die beiden hörten die gedämpfte Stimme des Kastellans, der sich halb auf seinem Sitz erhob und heftig mit den Armen gestikulierte.

„Lore, Lore!" vernahmen die beiden, „es geht nicht! — laß die Pferde los!"

„Nein, Ihr müßt mich mitnehmen, Vater Brosius!"

„Wie kann ich das?! Mach keine dummen Sachen, Kind! — Der Herr Graf sitzt im Wagen!"

„Vater Brosius, seid doch nicht so böse. Seht doch, wie es regnet! Und es ist doch noch eine Stunde bis Eppstein . . ."

„Was nützt es, Kind! — Geh' beiseite . . . Hoppla, Max, hoppla Fritz, jöh!"

Die Pferde schüttelten sich, blieben aber stehen. „Was seid Ihr garstig Vater Brosius. Nehmt mich doch mit auf den Bock!"

Die beiden im Wagen hatten offenen Mundes der Szene gelauscht. Da sprang Graf Az auf die Straße. Der Regen prasselte aus niedrigen Wolken, das Wasser floß zu beiden Seiten der Straße talabwärts.

Während Graf Az sich auf der linken Seite des Wagens nach dem Mädchen umsah, das den unfreiwilligen Aufenthalt verschuldet hatte, eilte dieses auf der anderen Seite mit flinken Schritten an den Pferden vorbei, riß den Schlag auf und sprang in den Wagen.

„Mein Gott, die Lore! . . . Schrecklich ist das mit dem Mädchen!" schrie der Kastellan und kam von dem Bock herabgesprungen.

„Wo ist sie denn? . . . Wo ist sie denn?" fragte Possenheim.

„Im Wagen ist sie, im Wagen . . . Verzeihung, Herr Graf — Verzeihung — Verzeihung!"

„Nun regen Sie sich doch nicht über eine solch nichtige Sache auf. Fahren Sie ruhig weiter!"

Und während der Kastellan, noch immer schimpfend und räsonnierend, wieder auf seinen Sitz kletterte, stieg Graf Az wieder ein und setzte sich an seinen früheren Platz. Die Fahrt ging weiter.

Vor ihm, auf Staches Koffer, saß ein schlankes, hübsches Mädchen, das ihm den Rücken zukehrte und von dessen Regenmantel noch immer das Wasser herabtroff. Es hatte sich Stache zugewendet, der mit weitaufgerissenen Augen das Mädchen anstarrte.

„Sie müssen entschuldigen, Herr Graf", sagte es zu ihm. „Sie nehmen es bestimmt nicht übel, daß ich ohne Einladung Platz genommen habe. Ich selbst habe ja keinen Wagen, aber, wenn ich einen besäße und ich wäre zufällig hier vorbeigekommen und hätte Sie zu Fuß bei diesem höllischen Wetter nach Eppstein gehen sehen, so würde ich auf jeden Fall gehalten und Sie mitgenommen haben. Und was man selbst gern tut, kann man auch von anderen erbitten . . ."

Sie riß mit einem Ruck ihre Mütze von dem Kopf. Dunkelblondes Haar lag dicht und üppig bis in den Nacken, sie schüttelte es auf und legte die Hände mit der Mütze in den Schoß.

In Staches Gesicht begann es sich zu regen. Er zeigte mit der Hand nach dem Sitz und sagte: „Da sitzt der Herr Graf!"

Sie wandte blitzschnell den Kopf. Beider Augen trafen sich. Graf Az sah ein reizvolles Gesicht, das im Augenblick errötete. Sie senkte — wortlos um Entschuldigung bittend — den Kopf.

„Bitte, gnädiges Fräulein, hier neben mir ist noch Platz!" sagte Possenheim. „Sie haben recht. In solchen Situationen requiriert man das erstbeste Fahrzeug . . . Alle Achtung, — Sie sind kuragiert, — mein Kompliment . . ."

„Ich wollte mich zu Vater Brosius auf den Bock setzen, aber er wollte es nicht haben." Ihre Stimme war leiser geworden, sie verriet Verlegenheit.

(Fortsetzung folgt!)

Die Stimme des Toten

2

Roman von Erich Kunter

„Entschuldige, daß ich solange hier geschlafen habe, Nora. Du tatest recht daran, mich so sanft mit Musik zu wecken. Drei Jahre lang bin ich nicht mit soviel Zartgefühl geweckt worden."

Er hatte sein Buch nicht aus der Hand gelegt und blätterte darin.

„Du solltest energisch versuchen, die drei Jahre aus deinem Leben zu streichen, Hans." — „Nun ja, der Versuch kostet ja nichts. Aber die drei Jahre haben mich was gekostet. Mein halbes Leben bestimmt, wenn nicht das ganze. Also bedenke doch: das dreißigste bis dreiunddreißigste Lebensjahr im Gefängnis verbringen, was bedeutet das? Andere erlangen in diesem Alter ihre höchste Kraftentfaltung, haben da die Grundlage geschaffen, auf der sie bauen. Ich bin darüber hinaus; — der Rest sind Trümmer."

„Nicht so mutlos, lieber Freund. Als Ingenieur steht dir die ganze Welt und somit ein neues Leben offen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß dir Pierre eine gute Stellung im Ausland verschaffen kann. Er soll sich sofort darum bemühen."

„Sehr freundlich. Du hast doch ein gutes Herz, liebe Nora. Wie sehr dich mein Schicksal bekümmert! Also seht zu, daß ihr den Zuchthäusler recht bald ins Ausland abschiebt. Da fällt er euch gewiß nicht mehr lästig."

„Du hast kein Recht, so zu sprechen. Aber die lange Leidenszeit hat dich sicher überempfindlich gemacht. Man muß jede Rücksicht nehmen."

Hans Fahlbusch antwortete nicht. Er setzte sich und las in seinem Buch.

„Wenn du dich bei uns erholt hast", hob Nora wieder an, „und du kannst klar überlegen, wirst du es selber für den besten Ausweg aus aller Not halten, wenn du ins Ausland gehst."

„Sei getrost, ich werde bald dorthin gehen, wohin du mich gern haben willst: in das Land, wo der Pfeffer wächst."

„Du wirst ungezogen, Hans."

„Verzeih meine Bitterkeit, Nora. Aber warum habt ihr mich meinem Schicksal nicht überlassen? Ich kann mich noch nicht wieder unter Menschen wagen, überall stoße ich an."

Er ging ein paarmal im Zimmer auf und ab, blieb dann am Fenster stehen und blickte trübe auf die Straße hinunter.

„Hans", sagte Nora bittend, dicht neben ihm. „Glaube mir, auch ich habe furchtbare Stunden durchlebt. Ich habe gelitten um dich und immer an dich gedacht. Manchmal wünschte ich, für dich im Gefängnis zu sein!"

„Und da hast du es nicht fertig gebracht, mich auch nur einmal während der drei Jahre zu besuchen, mir auch nur eine einzige Zeile zu schreiben! Kein Lichtstrahl zu Pfingsten; kein Weihnachtsgruß im Winter. Nichts, gar nichts! Verdorben und gestorben war ich für dich — du — du — herzloses Geschöpf!"

Er hatte sie in heftiger Erregung am Arm gepackt. Sie schrie auf: „Laß los, du tust mir weh!"

„Hast du mir nicht weh getan, he?" Wut blitzte in seinen Augen. „Weißt du wirklich nicht, was du mir angetan hast, he?"

Er ließ ihren Arm los. Sie wich angstvoll vor ihm zurück. „Du irrst dich", stammelte sie.

„Es ist vorbei", fuhr Fahlbusch ruhiger fort. „Alles ist vorbei, begraben und vergessen. Du hast mir ja selbst geraten, das Vergangene zu begraben. Ich werde es gründlich tun; verlaß dich darauf!"

Er blickte sie schnell und prüfend an.

„Da bist du aber froh, was?" fragte er. Spott und Verachtung lagen in seiner Stimme. „Nein, du brauchst wahrhaftig nicht zu befürchten, daß ich dir Schwierigkeiten mache, oder Unannehmlichkeiten."

Nora versuchte nochmals einzulenken.

„Ich kann es nicht ertragen, Hans, daß du mir feindlich gesinnt bist. Hast du vergessen, was ich dir einst war, und daß du für mich damals durchs Feuer gingst?"

„Mehr noch als das: durch jede Schmach bin ich für dich gegangen — ins Gefängnis."

Er saß und stützte den Kopf in die Hände.

„Diese jahrelange Qual!" sprach er mehr für sich. „Und immer hielt mich nur der Gedanke aufrecht, daß das Opfer doch nicht umsonst gebracht worden sein konnte. Bis ich endlich, endlich einsehen mußte, daß ich mich getäuscht hatte."

„Hans!"

„Ich erkläre dir: Auch nicht die Spur eines freundlichen Gefühls für dich ist mehr in mir. Das wußte ich in dem Augenblick, da ich dich wieder sah . . ."

„Wieso, als du mich wiedersahst?" fragte Nora beinahe entsetzt.

„Weil . . . Na, lassen wir das! Du weißt ja jetzt genug."

„Du — du!" schrie Nora wutbebend. „Du sollst mich nicht ungestraft kränken! Brich auch den letzten Schmutz aus, womit du mich besudeln willst."

In dem Mann stieg ein Gefühl kalter Grausamkeit auf, das Verlangen, dieser Frau eine furchtbare Beleidigung zuzufügen, wurde übermächtig in ihm.

„Du sollst auf alle Fragen Antwort haben, Nora. Deine Schönheit, deine Anmut, dein Geist — alles wirkte ehemals zusammen, um Männer zu deinen Sklaven zu machen. Du weißt selber, wie groß der Zauber und die Macht waren, die du auf deine Umgebung ausübtest."

„Na, und wie siehst du mich jetzt?"

„Willst du wirklich, daß ich ganz deutlich werde? Du solltest soviel Selbsteinsicht besitzen, um zuzugeben, wie sehr du verspielt hast. Du bist in keiner Beziehung mehr die Frau, die du vor Jahren warst. Ich traute meinen Augen kaum, als ich dich wiedersah?"

„Unverschämter, was unterstehst du dich!" schrie Nora, zitternd vor Zorn und Scham.

„Tut mir leid, meine Liebe, so ist's. Da ich aber auch die Ursache deines Verfalls zu kennen glaube, so möchte ich dir doch noch einen guten Rat geben: Laß dich endlich von deinem Laster, deiner Morphiumsucht heilen, sonst wirst du so häßlich, daß man dich nicht mehr ansehen kann, und außerdem mußt du dann bald ins Gras beißen."

Er sagte „ins Gras beißen", roh und vulgär. Wie Erleichterung fühlte er es, sich in Maßlosigkeit Luft zu machen.

Nora floh aus dem Zimmer. Hans lachte wild und hemmungslos hinter ihr her.

Zum Nachmittagskaffee erschien Nora nicht. Sie ließ sich entschuldigen; sie habe Kopfschmerzen.

Auch zum Abendessen ließ sie die beiden Männer allein.

Pierre sah nach seiner Frau. Er blieb eine halbe Stunde auf ihrem Zimmer. Als er zurückkam, war er sehr verstimmt.

„Gehst du mit ins Café International?" fragte er seinen Vetter. „Ich habe mich mit meinem Freunde Schlehauf verabredet."

Fahlbusch sagte ja und schloß sich dem Vetter an. Unterwegs fragte er ihn unvermittelt: „Nun, wie ist's Pierre? Bestehst du noch darauf, daß ich bei euch bleibe?"

„Hans, hast du eine Auseinandersetzung mit meiner Frau gehabt?" lautete die Gegenfrage.

„Ja, aber kaum der Rede wert!"

„Hat sie es am nötigen Takt fehlen lassen?"

„Nein, ich kann mich nicht beklagen."

„Bitte, laß dich durch ihre Launen nicht beeinflussen. Ich glaube, sie ist leidend, und man muß da Nachsicht üben. Es würde mir aufrichtig leid tun, wenn ihr euch nicht vertragen würdet."

„Hat sie meine Entfernung aus dem Haus gefordert?"

„Was fällt dir ein? Welchen Grund hätte sie, das zu verlangen? Das wäre ja unerhört. Solange es dir in meinem Hause gefällt, bist du mein Gast."

Sie traten in das Café ein, wo sie Schlehauf schon erwartete.

Der Professor war ein freundlicher, etwas kurzsichtiger Herr, der zur Beleibtheit neigte. Er mochte einige Jahre älter als van Wisten sein.

Fahlbusch fand ihn sehr sympathisch. Schlehauf aber war froh, jemanden gefunden zu haben, der ihm beim „Fachsimpeln" zuhörte. Fahlbusch lauschte mit wirklichem Interesse dem endlosen Vortrag über ärchäologische Forschungsergebnisse in Japan.

Aus den Menschenmassen, die fortwährend durch die Gänge fluteten, tauchte plötzlich Richard Bergmann vor den dreien auf.

„Im Kaffeehaus und im Klub scheinen wir öfter das Vergnügen zu haben, unsere verwandtschaftlichen Beziehungen zu pflegen, zu Hause aber nicht."

Er gab aufdringlich einem jeden die Hand.

„Ei, ei, sieh da, der Herr von Fahlbusch sind auch mal wieder im Land. Na, wie ist es Ihnen denn ergangen im Exil?"

Das Benehmen des Menschen war im höchsten Grade widerlich. Die beiden Vettern würdigten ihn kaum einer Antwort. Schlehauf saß beinahe verlegen da. Er wußte nicht, was er von diesem sonderbaren Mann halten sollte, der so vertraulich mit seinen Bekannten sprach, die ihn gleichwohl merkbar geringschätzig behandelten. Wisten unterließ ja sogar die Vorstellung und die Einladung, am Tisch Platz zu nehmen.

„Ich hätte übrigens Wichtiges mit dir zu besprechen, Schwager", wandte sich Bergmann an Wisten. „Wann wäre es dir angenehm?"

„Angenehm überhaupt nicht", erwiderte der Gefragte grob. „Nur wenn es unbedingt sein muß . . ."

„Es muß unbedingt sein, Schwager", sagte Bergmann lächelnd. „Aber es wäre zu deinem Vorteil."

Er grüßte lässig und ging wieder.

Der peinliche Zwischenfall wirkte nach; es wollte keine rechte Stimmung mehr bei den dreien aufkommen. Bald machte man sich auf den Heimweg.

3.

Der Erpresser

Pierre van Wisten traf seinen Schwager zu Hause an.

„Hier bin ich", sagte er ohne Begrüßung. „Wir haben miteinander zu reden und wir wollen reinen Tisch machen, demzufolge es dann mit der Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen uns auch außer dem Hause vorbei sein wird."

„Du gehst ja schneidig gegen mich ins Zeug. Was habe ich getan, daß ich bei dir in Ungnade fiel?" fragte Bergmann scheinheilig.

„Keine Komödie hier. Du spielst ja sonst genug Komödie. Was hatte dein Theater vorgestern im Klub zu bedeuten?"

„Mein Theater? Ich bitte dich: das war ein furchtbarer Schlag für mich, der meinen moralischen Kredit und meinen Ruf zugrunde richten wird . . ."

„Sofern daran noch etwas zugrunde zu richten ist . . ."

„Grundlos hat mich Reyherdahl, dieser Flegel . . ."

„Kommen wir zur Sache", unterbrach ihn Wisten ungeduldig. „Richard Bergmann, du hast dem Sänger Reyherdahl einen Brief von meiner Frau ausgehändigt. Ich erkannte ihn am Briefpapier. Die Umstände, unter denen die Uebergabe geschah, sind derart verdächtig, daß ich dich um Aufklärung ersuchen muß. Ich fordere volle Rechenschaft von dir."

„Ja, gerade deshalb wollte auch ich mit dir sprechen."

„Du — mit mir? Meine Forderung kommt dir also nicht überraschend?"

„Keineswegs. Das war doch eben der Zweck der Uebung, als ich im Klub das „Theater" veranstaltete: ich wollte dich nur aufmerksam machen!"

„Du bist doch ein Erzhalunke! Aber was willst du mit diesem Spiel erreichen? Zunächst hat es dich mal dein letztes Ansehen gekostet. Deine Rolle in der guten Gesellschaft ist ausgespielt."

„Ich will dir was sagen: auf die gute Gesellschaft pfeife ich; sie gibt mir keinen Pfennig. Und ich brauche Geld, unter allen Umständen. Soll ich auf der Straße krepieren und dazu im Gesellschaftsanzug? Jeder greift zu den Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, um seine Beute an dem allgemeinen Rafferfeldzug davon zu tragen."

„Nun, im Gebrauch deiner Mittel scheinst du nicht gerade wählerisch zu sein."

„Du guter Bürger, der manchmal aus der Herde bricht, du solltest nicht mit Gefühlsduseleien zu Felde ziehn!"

„Verschone mich mit deiner Weltanschauung. Sag, was du willst im allgemeinen. Und im besonderen, was du von mir willst, beziehungsweise wieviel. Denn daß ich das Glück habe, eine wichtige Figur auf deinem Schachbrett zu sein, merkte ich nun bereits."

„Ich will meinen Anteil an dem großen Napfkuchen: der Welt", fuhr Bergmann fort.

„Zur Sache!" drängte Wisten. „Wielange soll ich noch warten?"

„Also kurz und gut, Pierre: was bezahlst du für den Brief deiner Frau an den Sänger Reyherdahl?"

Van Wisten verlor für Sekunden die Haltung. Ein leichter Schleier legte sich ihm vor die Augen. „Bursche", stieß er hervor, „so verrätst du deine Schwester?"

Bergmann zuckte die Achseln. „Was soll man tun! Ich muß sehen, daß ich noch etwas herausschlage. Uebrigens", fügte er, wieder ernst werdend, hinzu, „du magst es glauben oder nicht: ich würde dir das Geheimnis nicht des Geldes wegen verraten, wenn ich nicht noch einen anderen, ja sagen wir es ruhig, edlen Beweggrund dazu hätte. Ich kann es wahrhaftig vor meinem Gewissen nicht mehr verantworten, wenn ich länger schweige. Die Sorge um den Zustand meiner Schwester ist aufrichtig. Du wirst es mir danken, daß ich dir die Sache aufdecke. Denn jetzt ist sie noch in Ordnung zu bringen, jetzt ist noch alles zu retten, während in kurzer Zeit sicher alles verloren wäre. Die Katastrophe kann nicht ausbleiben."

„Sprich, was ist es."

„Es fängt an, bereits öffentliches Geheimnis zu werden, und du ahnst noch nichts. Sei froh, daß ich dir die Augen öffne: deine Frau ist Morphinistin."

„Mensch, was sagst du!" rief van Wisten, von den Worten Bergmanns schwer betroffen.

„Die reine Wahrheit, Glaube mir", entgegnete Bergmann und etwas wie Mitleid ergriff ihn. „Du mußt sie hören können, Pierre. Dann kannst du sicher noch alles zum Guten lenken."

„Sage mir alles. Ich beschwöre dich. Verheimliche mir nichts."

„Deine Frau war schon Morphinistin vor der Ehe, als sie noch Schauspielerin am Komödienhaus war. Diese Leidenschaft hat in den Jahren eurer Ehe nicht ab — sondern in erschreckendem Maße zugenommen. Ja, Mensch, hast du denn keine Augen im Kopf? Siehst du nicht, wie rapid die Zerstörung vor sich geht? Nora ist ja nur noch der Schatten ihres früheren Ich."

„Ich konnte mir nicht erklären . . ."

„Du mußt nun sofort mit ihr sprechen und sie in ein Sanatorium zur Entziehungskur bringen. Aber ich bitte dich, gehe klug und vorsichtig zu Werke. Du könntest sonst, anstatt zu nützen, viel verderben. Mach vor allem keinen Skandal mit dem Sänger. Bedenke, daß deine Frau krank ist und für unbedachte Handlungen oder gar Vergehen nicht verantwortlich gemacht werden kann."

„Was ist's mit Reyherdahl?"

„Er ist der eigentlich Schuldige am Unglück deiner Frau. Du erinnerst dich, daß deine Frau in der letzten Zeit ihrer Bühnenlaufbahn meistens gemeinsam mit Reyherdahl auftrat. Jedenfalls kennen sie sich schon sehr lange. Ich habe Reyherdahl stark in Verdacht, daß er auch Morphinist ist. Soviel steht fest, daß er mit Morphium handelt. Seine Käufer aber werden seine Opfer. Sie geraten in völlige geldliche Abhängigkeit von ihm, wenn er ihnen nur das unentbehrliche Gift verschafft."

Bergmann machte eine Pause, fuhr aber gleich fort: „Sei versichert, Pierre, Reyherdahl ist ein Schuft, gegen den ich nur ein ganz kleiner Zauberlehrling bin. Ich hasse diesen kalten Seelenmörder und trachte schon lange danach, ihn zur Strecke zu bringen. Aber er gibt sich nirgends eine Blöße. Dunkel ist's, wo er seine Giftkäufe tätigt; dunkel ist seine ganze Vergangenheit, dunkel sind alle seine Machenschaften. Selbstverständlich habe ich den Skandal gestern provoziert. Was liegt mir daran, daß ich nun ganz „unten durch" bin! So brachte ich den Stein wenigstens ins Rollen. Dieser Schuft wagt es, sich an die Brust zu schlagen und mich einen ehrlosen Wicht zu nennen! Er plündert seine Opfer aus und häuft Reichtümer an, während ich ihm noch Vermittlerdienste leisten und mich mit Almosen begnügen soll. Nein, mein gutes Schwesterlein, dein Sonderkurier wird nun seine Dienste einstellen und sich auf andere Weise schadlos halten."

Der alte, hämische Zug trat bei den letzten Worten in sein Gesicht zurück.

„Und der Brief?" fragte Pierre matt.

„Nora gab ihn mir zur Besorgung an Reyherdahl. Ich öffnete ihn und machte eine photographische Aufnahme von seinem Inhalt. Hier ist sie."

Bergmann legte die Hand auf seine Brusttasche.

„Gib her", forderte van Wisten. Der Verräter machte eine vielsagende Bewegung; sein rechtes Augenlid flatterte.

„Also, Pierre", sagte er zögernd, „du mußt zugeben, daß ich dir offen und ehrlich über Dinge Auskunft gab, die mich in große Unannehmlichkeiten bringen können. Andererseits erlaube ich mir, dich nochmals auf meine trostlose wirtschaftliche Lage hinzuweisen. Du wirst mich auch künftig gut brauchen können, denn die eigentliche Arbeit beginnt nun erst; die Hauptaufgabe ist zu lösen: wie kurierst du deine Frau und wie machst du den Schurken unschädlich?"

„Wieviel willst du?"

„Was so 'n anspruchsloser Mann, der nicht viel mehr vom Leben erwartet, nötig hat. Verhilf mir zu einer gesicherten Existenz. Ich möchte eine Maklerfirma aufmachen. Vier- bis fünftausend Mark Betriebskapital würden mir zur Durchführung der soliden Sache genügen."

„Finde dich morgen früh bei mir ein. Du wirst das Geld bekommen."

Bergmann holte das Schriftstück aus seiner Rocktasche hervor. Pierre faltete es mit zitternden Händen auseinander und las:

„Du bist entsetzlich grausam. Ich habe die von dir geforderten dreitausend aufgebracht. Bringe mir nun schnell neue Nahrung.

Nora."

Die Hand, die den Brief hielt, krampfte sich zusammen. Das zerknüllte Schriftstück knisterte in der geballten Faust. Der Mann atmete schwer.

„Das soll er mir büßen. Ich werde abrechnen!"

Er wollte zum Zimmer hinausstürzen; Bergmann hielt ihn zurück.

„Sachte, sachte, mein Bester! Wenn du nicht kaltes Blut bewahrst, richtest du unermeßliches Unheil an. Ueberlege wohl, was du tust! Willst du dich dieses Halunken wegen dein ganzes Leben lang unglücklich machen?"

„Was gilt mir mein Leben noch!"

„Wisten, nicht nur dein Leben, sondern auch deine Ehre steht auf dem Spiele. Behalte Leben und Ehre und — deine Rache. Die wird viel wirksamer sein, wenn du sie planmäßig durchführst. Nora brauchte, wie gesagt, lediglich das Gift, und Reyherdahl war der einzige, der er ihr verschaffen konnte. Der Sänger aber wollte nichts als Geld!"

„Ich muß ihn vernichten!"

„Das wirst du auch tun. Nur mußt du den richtigen Augenblick abwarten. Ich werde Material zusammentragen, das ihm den Strick dreht. Wir werden ihn bald soweit haben. Aber du darfst nicht unvorsichtig handeln. Hörst du?"

Pierre van Wisten wandte sich zum Gehen.

„Ich erwarte dich also morgen."

„Noch eins, Pierre: ich sah gestern deinen Vetter Fahlbusch bei dir. Hast du ihn in deinem Hause aufgenommen?"

„Ja, und?"

„Setze ihm die Pistole auf die Brust und frage ihn, was der wahre Grund sei, daß er drei Jahre hinter schwedischen Gardinen habe sitzen müssen", rief Bergmann ihm noch nach, als er schon auf den Treppenflur hinaustrat.

4.

Verirrter Vogel

Pierre van Wisten hatte seinen Vetter durch das Mädchen zu sich bitten lassen. Hans Fahlbusch merkte sofort, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sein mußte. Gemessen, fast feierlich empfing ihn Pierre: „Bitte, nimm Platz."

Hans Fahlbusch sah ihn fragend an. Der andere ging geradewegs auf sein Ziel los.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Frauen-Republik" von Stralsund

Ein liebes, schönes, altes, lauschiges Städchen ist Stralsund, das die Stralsunder selbst mit Vorliebe den Schmuckkasten der Ostsee nennen hören. Viel Schönes ist hier in der Tat. Auf Schritt und Tritt wandert die alte, längst vergangene Zeit mit und redet aus ehrwürdigen Denkmälern norddeutscher Baukünstler die Sprache der Jahrhunderte. Unter diesen vielen schönen Bauwerken ist das Johannis-Kloster mit eines der schönsten. Mancher bewundert es, geht auch wohl durch die Gänge und Hallen. Vielleicht hört er dann plötzlich irgendwoher mehrfaches Frauenlachen, kein helles, silbernes und jungfrohes zwar, aber ein umso herzhafteres und herzlicheres, das in dieser Umgebung sicher Verwunderung erregt. Der Neugierige steigt dem Lachen nach. Immer höher gehts auf einer alten herrlichen Treppe bis er auf dem Räucherboden landet, dem Sitz und Bereich der — Frauenrepublik von Stralsund.

Ja, so etwas ähnliches ist das hier. Sechzig alte Weiblein, ganz alte und weniger alte, die aber alle des Lebens Lenz und Sommer hinter sich haben, hausen hier, wo einst saftige Schinken und Würste lieblichen Genüssen entgegenräucherten. Sie haben sich, wie sie sagen, auf Lebenszeit eingekauft, haben jede einen Verschlag als Wohnzelle und bilden insgesamt eine große Gemeinschaft. Sie haben ihre eigene Verwaltung, ihre eigenen Statuten, für wichtige Fragen ihr eigenes „Parlament" und leben so — meist mit Brot und Hering — zufrieden mit sich und der Welt zu ihren Füßen das letzte Leuchten ihres Lebensherbstes. Das Spinnrad, das jede wohl zu handhaben versteht, ist ihnen kein Spielzeug, sondern damit spinnen sie ihre eigene Wolle, um selbst ihre Kleider daraus zu weben.

So lebt hier unter dem Dache des Johannis-Klosters ein Stückchen versunkene Welt, aber eine recht heitere Welt, von der ihre Landsleute sagen, es seien die „Lustigen Weiber von Stralsund".

Schnurren und Anekdoten

Zar Nikolaus war ein verbissener Gegner des Duellismus. Er vertrat den Standpunkt, daß Blut, das zu anderen Zwecken, als für das Vaterland vergossen werde, vergeblich fließe. Deshalb wurde unter der Herrschaft des Zaren Nikolaus jeder, der gegen das Duellverbot verstieß, aufs härteste bestraft. Wiewohl der Flügeladjutant des Zaren das generelle Verbot kannte, ließ er sich eines Tages beim Zaren melden und erbat sich die Erlaubnis, seine verletzte Ehre mit dem Säbel wiederherzustellen.

„Ausgerechnet Sie," sagte der Zar höchst verwundert, „möchten das Duellverbot kreuzen? Was ist geschehen?"

„Man hat mir vor aller Oeffentlichkeit eine Backpfeife gegeben und das kann ich mir unmöglich gefallen lassen, denn mein guter Name ist damit ruiniert worden."

„Laß sofort den ganzen Hof zusammentreten," befahl der Zar. „Alles andere wird sich dann finden."

Der Flügeladjutant tat, wie geheißen.

Als alles versammelt war, ging der Zar auf den Flügeladjutanten zu, umarmte ihn und drückte ihm einen Kuß auf die Wange.

„So umgeht man Duelle, mein Adjutant," meinte der Zar.

„Wieso?" entgegnete der Adjutant erstaunt. „Dadurch soll das Duell überflüssig geworden sein?"

„Jawohl, gänzlich überflüssig," erklärte der Zar. „Oder willst du noch einen größeren Beweis, daß du ein Ehrenmann bist? Mein Ansehen als Zar verbietet es mir, andere Menschen zu küssen, als Ehrenmänner."

*

„Wie kommt es bloß, daß in den letzten Wochen der Damenfriseur Fellinger einen so erheblichen Zulauf an Kunden erreicht hat?"

„Ja, der Fellinger ist das geborene Geschäftsgenie. Er hat sich neulich einen Papagei zugelegt, der, sobald eine Dame die Tür aufmacht, ganz laut ruft: „Aber so was Entzückendes!" . . .

*

„Du gestattest, daß ich dir mein heraldischstes Beileid ausspreche."

„Aber warum denn?"

„Ja, das ist so: gestern habe ich meiner Frau ein neues Seidenkleid und dazu auch noch einen neuen Mantel gekauft und — heute Abend wird sie deiner Frau einen Besuch machen . . ."

*

„Nun, lieber Gemeindevorsteher," sagte der Kreisarzt, „wie war es im letzten Jahre um die Gesundheitsverhältnisse Ihrer Einwohnerschaft bestellt?"

„Noch etwas schlechter als im vorausgegangenen Jahr," gab der Gemeindevorsteher zur Antwort. „Jetzt sind's sogar durchschnittlich sechs Tote auf hundert Autos". . .

*

„Manchmal ist man doch vergeßlicher, als es die Polizei erlaubt. Unlängst ist es mir passiert, daß ich auf die Jagd gehe und garnichtmal das Gewehr mitnehme."

„Ihre Vergeßlichkeit haben Sie wohl erst bemerkt, als Sie in den Wald kamen?"

„I wo, erst viel später! Erst als ich meiner Frau den Hasen übergab, schrie die Dienstmagd: „O, was gibt es Wunder! Der Herr schießt Hasen und hat nichtmal das Gewehr bei sich!" . . .

—::—

Sinnspruch

Richte nach draußen deinen Blick.
Die Triebe schlafen auch . . .
Und werden doch zu neuem Glück
Einmal erstehen auf!

RÄTSEL-ECKE

Silbenrätsel.

Aus folgenden 35 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben.

a — de — der — dort — draht — e — e — eg — ge — ge — ger — i — in — ka — len — lo — ma — mulk — mund — ne — ni — nim — o — on — ri — ri — rod — san — sieb — so — te — ti — to — tos — tu.

Bedeutung der Wörter:

1. Deutsche Stadt, 2. Apostel der Grönländer, 3. Hafen in Brasilien, 4. Heideblume, 5. große Anfangsbuchstaben, 6. Jäger, 7. Ackergerät, 8. Rassenangehöriger, 9. Frucht, 10. Sternbild, 11. Küchengerät, 12. Asiate, 13. Ausdruck für allein, 14. Aufruhr.

Kreisrätsel.

Die leeren Fächer der Figur sind mit Buchstaben derart auszufüllen, daß diese mit den schon vorhandenen Buchstaben zusammen Wörter von folgender Bedeutung ergeben:



1. Mündliche Ueberlieferung, 2. Längenmaß, 3. Weinernte, 4. Verwandte, 5. Singvogel, 6. Tierfett, 7. Geistesprodukt, 8. Soldatenlohn, 9. Behälter, 10. Gefäß, 11. Hinterlassenschaft, 12. Ruhepause, 13. Insektenlarve, 14. Fahrzeug, 15. Musikzeichen, 16. Tierwohnung.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergibt der äußere Kreis von eins angefangen, einen Spruch.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Magisches Quadrat: Lotte, Orion, Tibet, Toene, Enten.

Magisches Treppenrätsel: 1. Reh, 2. Echo, 3. Chor, 4. Koralle, 5. Leim, 6. Lira, 7. Emanuel, 8. Urne 9. Ente, 10. leer.



Unterhaltungs-Beilage zum „Soester Kreisblatt"



Das Glöcklein des Glücks

Roman von LUDWIG ROHMANN

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

Sie griff mit einer lässigen Bewegung nach dem feinen Stiel des Glases und ließ darüber hin einen Blick zu ihm gleiten. „Wohlsein!" Und ihr Blick ruhte auf ihm, während sie langsam ein Schlückchen nahm.

Ulrich hatte das Glas ergriffen, trank den Wein auf einen Zug aus und setzte das Glas so hart nieder, daß es klirrte. „Marta!" bettelte er beschwörend.

Sie schob ein paar Körnchen Kaviar in den Mund, zerdrückte sie sacht und wohlig und griff wieder nach einem Stückchen Kefs.

„Mir scheint, lieber Ulrich daß du da unten im Süden doch ein wenig verwilderst bist. Du verlangst, ich soll deine Frau werden und scheinst zu erwarten, daß ich dir sofort gerührt in die Arme sinke. Daß du mich lieb hast, behauptest du, und ich glaube dir. Aber du sagtest auch, daß du dich gegen diese Liebe hast wehren wollen und wehren müssen?"

„Marta — ich bitte dich, erlaß mir das jetzt. Es ist wirklich nicht interessant genug, und daß ich nicht um deinetwillen gegen meine Liebe ankämpfte, das versteht sich doch von selbst —".

Sie sah ihn fest an und fragte ruhig: „Warum mußtest du dich wehren? Ich wüßte wirklich nicht, was mir in diesem Augenblick interessanter sein könnte."

Das Bewußtsein der Hilflosigkeit kam lähmend über ihn. Da half kein Widerstreben, wenn er nicht alle Vorteile des Augenblicks aufgeben und Marta obendrein verletzen wollte.

So begann er denn zu erzählen; nicht ohne Ueberwindung und in dem Bestreben, schnell darüber fortzukommen. Auch alle Schuld nahm er sorgsam auf sich, aus dem unklaren Gedanken heraus, daß Marta vielleicht annehmen könne, Eve habe versucht, ihn einzufangen.

Er hatte geendet. Der Versuch aber, Eve zu entlasten, mißlang. Marta hörte ihn an, ohne ihn mit einem Wort zu unterbrechen; in ihren Augen aber glühte es heiß auf. Sie fühlte nur eins: Zornvolle Empörung! Das dumme, kleine Ding hatte sich herausgenommen, Ulrich Wannoff zu lieben und ihm etwas sein zu wollen; indes sie, Marta Prochnow, auf ihn wartete, und nicht verstehen konnte, daß er nicht endlich kam!

Der Ober kam mit den Nachspeisen, füllte aufs neue die Gläser und zog sich dann nach einem prüfenden Blick auf den Tisch wieder zurück.

Ulrich verwünschte das ganze Essen. Nach dem sie einige Minuten schweigend dagesessen hatten, sagte sie langsam mit Nachdruck: „Ich werde nicht nach München fahren."

Ein Leuchten ging über sein Gesicht.

„Und du wirst doch hier bleiben?"

„Nein, bei der Abreise morgen muß es schon bleiben. Aber ich darf wohl hoffen, daß wir uns in der Heimat bald wiedersehen."

Das Abendkonzert hatte begonnen, und die Terrassen hatten sich gefüllt. Eine vertrauliche Unterhaltung war kaum noch möglich, und Marta lenkte das Gespräch mit ruhiger Sicherheit auf ein anderes Gebiet hinüber. Sie lauschte auf die Musik und gestand, daß sie in der letzten Zeit eigentlich den Zusammenhang mit jeglicher Kunst verloren habe. In einem Theater sei sie seit zwei — nein: drei Jahren nicht mehr gewesen. Nun habe sie sehr viel nachzuholen, und sie freue sich eigentlich darauf, die Lücken alle wieder auszufüllen.

Ulrich war tief unzufrieden — mit sich selbst und vor allem mit ihr. Ein paarmal deutete er ungeduldig an, daß das alles, was sie da sage, ihn doch unmöglich interessieren könne, aber sie überhörte solche Andeutungen und zwang ihn schließlich doch, auf den Ton leichter Unterhaltung einzugehen. Doch mitunter war sie heiter und für kurze Augenblicke vergaß sie die kühle Zurückhaltung, die sie bis dahin beobachtet hatte: Der Wein und die gewaltsam niedergehaltene Erregung begannen ihre Wirkung zu üben.

Der letzte Dämmerschein ging in dem strahlenden Weiß des elektrischen Lichts unter. Das Drängen der promenierenden Menschen, der Kommenden, Gehenden und Suchenden, wurde ungemütlich, und Ulrich fand, daß es zwecklos sei unter solchen Umständen hier länger zu sitzen. Marta widersprach nicht, und er sah das als Zustimmung zum Aufbruch. Er beglich die Rechnung, und sie gingen hinunter in den Garten. Dabei schob er kurz entschlossen seinen Arm in den ihren, und sie ließ es unter einem leisen Aufzucken geschehen. Sie plauderte und lachte, während sie die Lästerallee hinab nach dem Café hingingen, aber es klang ein unfreier, nervöser Unterton durch. Ulrich gab nur kurze Antworten.

Beim Orchester blieb er plötzlich stehen.

„Wollen wir nicht zu Fuß in die Stadt zurückgehen?" fragte er kurz.

Sie sah ihn prüfend an und zwang ihn dann, weiter zu gehen.

„Nein!"

„Marta — du hast mir noch keine Antwort gegeben. Ich ertrage das nicht mehr —". Dabei preßte er ihren Arm so heftig, daß sie einen leisen Schrei ausstieß.

„Marta — ich beschwöre dich: Gib Antwort!“

Da brach für einen kurzen Augenblick ihre Kraft zusammen. Ihre Arme fielen schlaff nieder, und sie lehnte sich gegen seine Schulter, während ihre Augen ihn ansahen.

„Wie lieb ich dich habe, du —! So lange, so lange schon —!“

„Marta —!“

Die Anwandlung währte nur einen flüchtigen Augenblick. Sie waren ja nicht allein, es promenierten viele Paare, und die Angst, aufzufallen, trieb sie weiter.

„Komme, um Gottes willen —!“

Aus ihm aber brach nun der Jubel heraus, während er neben ihr hinging und ihren Arm preßte.

„Marta —! So lange habe ich auf das Geständnis warten müssen, und nun drängst du mitten hinein unter all die gleichgültigen Menschen! Ich weiß ja nicht, wohin mit all dem Jubel, der mir die Brust zersprengen will!“

Sie drängte nur wieder: „Sei ruhig, komm!“

„Habe Erbarmen mit mir und verlange nicht das Unmögliche! Ich stehe für nichts und nehme dich vor all den Menschen hier in meine Arme —.“

„Ah!“ Sie hatte sich mit einer schnellen Bewegung frei gemacht und blieb vor ihm stehen. Wieder ganz Herrin ihrer selbst, sagte sie ruhig: „Es ist spät geworden, und ich muß nach Hause.“

„Aber du kannst mich doch jetzt unmöglich allein lassen! Wir wollen irgend wohin gehen. In ein Restaurant, in ein Café — irgend wohin, wenn ich dich nur jetzt behalte, wenn ich dich ansehen kann und daran glauben darf, daß du mein bist! Marta, sei barmherzig — es hat dir doch niemand zu gebieten!“

„Niemand, als ich. Und darum quäle mich jetzt nicht. Ich fahre nach Hause.“

„Und morgen?“

„Morgen reise ich.“

„Auch das?! Nun kannst du doch nicht fort —“.

„Warum nicht?“ Sie sah ihn mit einem langen, rätselhaften Blick an, und dann setzte sie kurz hinzu: „Ich kann und ich werde.“ —

Ulrich wollte wieder durch den Tiergarten zurückfahren, aber da sie in der unmittelbaren Nähe des Elefantentores waren, so bestand sie darauf, daß man über den Kurfürstendamm und durch die Kurfürstenstraße zurückfahre.

Als der Kraftwagen vor dem Hotel hielt, war Marta wieder strahlend und heiter. Sie reichte Ulrich die Hand, auf die er einen langen Kuß preßte, und dankte ihm für den schönen Nachmittag. Sie werde sich freuen, ihn morgen noch auf dem Bahnhof zu sehen. — — —

Er kam sich ungeheuer verlassen vor, als er dann die Linden hinab ging, und das frohe, glänzende Treiben um ihn her tat ihm weh. So lief er ziellos die Straßen auf und ab, bis er todmüde war und lange nach Mitternacht im Zentralhotel landete.

Eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges war er schon am Bahnhof, in der stillen Hoffnung, daß Marta früher kommen und ihm ein paar Minuten noch schenken werde. Sie kam aber so spät, daß sie sofort auf den Bahnsteig gehen mußten.

Sie sah frisch und blühend aus und plauderte völlig ungezwungen. Wenn sie nicht zu müde sei, werde sie morgen nach Wonneberg hinüberfahren: ob sie dann Grüße bestellen dürfe? Und ob er bald nach Hause komme?

„Ich werde heute noch den Eltern schreiben, wie wir beide miteinander stehen. Und ich komme bald — wenn du dort bist, duldet's mich hier ja doch nicht.“

Der Zug fuhr ein. Ulrich öffnete schnell ein leeres Abteil erster Klasse, und während Anna das Gepäck unterbrachte, sah er Marta bittend an. Sie lächelte, und nun nahm er sie in die Arme und küßte sie.

„Lebe wohl, du — lebe wohl! Und auf frohes Wiedersehen!“

16. Kapitel

„Nun also, meine liebe Frau Doktor, so stehen die Dinge. Der Professor ist rein vernarrt in Ihr stilles Haus und, wenn nun doch einmal der Verkauf nicht gut zu vermeiden ist, froh, wenn er den Besitz erwerben könnte. Nur für alle Fälle, wissen Sie, denn für's erste ist er noch an Berlin gefesselt. Und das ist nun eine Lösung, die uns meiner Meinung nach über alle Schwierigkeiten forthilft. Sie verkaufen das Haus und behalten es doch. Sie bezahlen weniger an Miete, als sie jetzt an Zinsen aufzubringen haben, und es bleibt Ihnen genug, um mit Eve sehr bequem, wenn auch nicht gerade im Ueberfluß, leben zu können. Was sagen Sie nun dazu?“

Frau Anna reichte Pöplau die Hand.

„Vor allem will ich Ihnen danken. Hinge das Glöcklein über diesem Dache — ich würde mit all meiner Kraft am Strange ziehen, daß es laut hinklänge: Hier ist das Glück, denn hier ist ein Freund — ein stiller, treuer und selbstloser Freund. Aber ich weiß nicht, ob nur der Gedanke mir so neu ist, daß ich mich nicht gleich daran gewöhnen kann, oder ob es daran liegt, daß der Herr Professor uns doch eigentlich ein Fremder ist: jedenfalls aber steht dieser ganze Verkauf für mein Empfinden ein wenig — nun sagen wir einmal, ein wenig eigenartig aus.“

Pöplau hielt ihren prüfenden Blick ganz ruhig aus.

„So. Und was soll denn daran nun so eigenartig sein?“

„Ja, wenn ich das wüßte! Ich habe eben nur das Gefühl, daß bei diesem Kaufe Gründe mitgesprochen haben, die nicht für jeden Käufer gegeben waren. Ich kann mir ja auch gar nicht recht vorstellen, daß ein Mann, wie Professor Schlegel, sich hier oben in unserer Gegend sollte vergraben wollen. Sie sagen ja, daß er vielleicht für lange Zeit noch in Berlin gefesselt ist. Und wenn ich nun ganz offen sein soll, so scheint mir doch auch, daß der Kauf uns allein Nutzen bringt — und du, Eve — wie stehts denn mit deinem Gefühl und deinen Gedanken?“

Eve, die ein bißchen blaß und schmal geworden war, saß am offenen Fenster, durch das sie gedankenverloren hinaussah. Ein Buch, aus dem sie der Mutter vorgelesen hatte, lag offen in ihrem Schoß.

„Ich? Ich weiß wirklich nicht,“ sagte sie versonnen. „Es wird wohl Zeit brauchen, bis ich mich hineindenken kann, daß das Haus nicht mehr unser sein soll, und wenn ich daran denke, daß ich einmal ganz hinauswollte, dann weiß ich nicht wie das möglich war. Etwas Schreckliches aber ist von mir genommen, seit ich weiß, daß der Herr Professor einmal hier wohnen soll. Vater hat ihn lieb gehabt, das weiß ich. Es würde mir sehr, sehr schwer geworden sein, wenn wir einem ganz Fremden einmal Platz hätten machen müssen.“

„Da hören Sie es, Frau Anna. Na, und daß du nun ganz genau weißt, daß du ruhig hier bleiben kannst? Nicht nur in der Heimat, sondern auch in dem trauten, schattenkühlen Vaterhaus?“

Eve schlang inbrünstig die Hände ineinander.

„Das — ja, das ist das Schönste! Daß man bleiben darf und ruhen — !“

Pöplau stand auf und reichte ihr mit einer beinahe feierlichen Bewegung die Hand.

„Ja, meine Eve — bleiben und ruhen, und gesund werden, daß nur der Ernst der jungen Seele bleibt und nicht auch die Bitteris. — Weißt du, was ich denke? Was deine Mutter da vorhin gesagt hat — das von dem Glöcklein auf dem Haus — — siehst du, das hat mir ausnehmend gefallen. Ich meine ordentlich, ich sehe es oben überm Dach, und fast ist mir, als hörte ich das Glöcklein klingen — ganz leise noch, aber glaub mir: Es ist da und es läutet. —“

Eve mußte lächeln, während sie aus schwimmenden Augen zu ihm aufsah.

„Du meinst es so gut mit uns, Onkel Pöplau, und wenn es dir Freude macht, dann will ich horchen; vielleicht höre ich es doch einmal — “

„Du das, meine Eve. Und Sie, liebe Frau Anna! — Hören Sie es nicht? Horchen Sie nur einmal ordentlich hinaus: Kling! Kling! Na, Sie haben noch nicht so die rechten Ohren wie ich. Aber das kommt schon noch, verlassen Sie sich ganz auf mich. Und nun bleibt es dabei: Wir verkaufen das Haus an den Herrn Professor Walter Schlegel, und Sie geben mir Vollmacht, alles zu ordnen. Und dann tun Sie dem Herrn Professor den Gefallen und bleiben hübsch im Hause wohnen. Ist das abgemacht?

„Ja. Nur, daß wir dem Herrn Professor einen Gefallen erweisen sollten, das kann ich noch nicht recht begreifen!“

(Fortsetzung folgt.)

2274

Hausinschriften und Sinnsprüche

Von **Paula Kaldewey.**

Nüchtern und eintönig sind meist die Bauten, die man in den Dörfern oder kleinen Landstädtchen antrifft, einerlei, ob diese in der Ebene oder im Gebirge liegen. Von einer Eigenart ist nur in den seltensten Fällen die Rede; wo sie aber einmal dem Wanderer begegnet, da steht er bewundernd still und schaut staunend zu den Bildern und Sprüchen empor, die den Giebel zieren und Zeugnis ablegen von dem Empfinden der Hausinsassen. Baulichkeiten, wie sie der Dichter des „Wilhelm Tell“ mit den Worten rühmt:

„Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.“

Ernst und Scherz in bunter Reihe; frommer Bibelglauben und gesunder Volkshumor — so nehmen sie sich aus, die Verslein und Sprüchlein, die hier ihren Platz finden sollen.

Am Jagdhaus Dreilinden, in der Nähe von Wannsee, sind tief in die Balken folgende Worte eingeschnitzt:

Gott behüt' uns vor Regen und Wind
Und vor Gesellen, die langweilig sind.“

Und an anderer Stelle des Schlößchens:

„Hin geht die Zeit, her kommt der Tod,
Mensch thu' recht und fürchte Gott.“

In Münchhausen lesen wir an einem Gebäude:

Ich schliefe munter auf
mit mühe wieder zu
nach meiner arbeit lauf
wach Gott In meiner ruh.“

Zu Oberndorf im Scheldter Wald begegnet uns an einem Haus ein Spruch, der sich eng an einen Bibelvers anlehnt. Dort heißt es:

„Folge nicht bösen
Leuten und gehe nicht
Zu ihnen, denn ihr
Herz trachtet nach Schaden.'

Nur wenige Wegmeilen davon, in dem Städtchen Oberscheld, findet sich folgende fromme Bitte:

„Ach Gott hilf mir zu werben
Christlich zu leben
Selig zu sterben.
Dann christlich zu leben
Und Selig gestorben
Ist auf Erden genug erworben.“

Eine rechte Lebensweisheit verkündet ein Sinnspruch an einem Hause in Sauerthal. Er lautet:

„Wer will Bauen an
Gassen und strasen, der
Mus leydt
Reten lassen.“

In grellem Gegensatz zu dem Ernst und der Schwerfälligkeit, die sich in den vorgenannten Sprüchen offenbaren, steht der derbe Humor, der vor allem dem Süddeutschen eigen ist. So schreibt ein Gastwirt in Schwaben über seine Haustüre:

Hier ist das Haus der Sonnen,
Wer kein Geld hat, geh' zum Bronnen.“

Ein Zunftgenosse in Tirol äußert sich in folgender Weise:

„Ich heiß' Andreas Reindl,
Hab' gar a guat's Weindl
Und hab' a guat's Bier,
Ob d' einer geht zu mir.“

Ebenfalls über einem Wirtshaus — und zwar in Laus bei Innsbruck — liest man:

„Geht's decht a bißl einer
Zum Anton Reuner.“

Den Anhängern der Mäßigkeitsbewegung dürfte ein Spruch besondere Freude machen, der an dem Giebel eines Bauernhofes im Osnabrückschen angebracht ist. Er heißt:

„Erbaut ohn' Bier und Branntewein
Soll dieses Haus ein Zeugnis sein,
Daß Mauermann und Zimmermann
Auch ohne Branntwein bauen kann.“

Voll herben Spottes klagt ein Seiler über der Tür seiner Wohnstätte:

Die kleinen Diebe hängt man auf,
Die großen läßt man laufen,
Wär dies nicht der Weltenlauf,
Würd' ich mehr Sträng' verkaufen.“

Zuweilen trifft man auch Gebäude an, die in ihrem äußeren Schmuck ein Gewerbe versinnbildlichen. Meist begleitet diesen dann ein Spruch, der auf das letztere bezug nimmt. So steht zu Kufstein in Tirol unter einem Bild, das einen umgekehrten Stiefel zeigt, folgendes Verslein:

„Die Welt ist jetzt so aufgeklärt,
Drum ist der Stiefel umgekehrt,
Wenn die Welt anders wird,
Kommt der Stiefel auf die Erd'.“

Zu Merenberg im Nassauischen veranschaulicht ein Bildwerk an einem Hause zwei Küfer, damit beschäftigt, die „Bänder“ um ein Weinfaß zu legen. Darunter steht:

„Dieweil wir beide thun am Fas binten
Kan auch wol der gute Wein klincken.“

Bei Dinkelsbühl in Mittelfranken schrieb ein Bäcker an sein Eigentum:

„Hoch lebt der Bäcker in der Welt,
Weil er schafft Brot,
Wenn man hat Geld.“

Recht diplomatisch drückt sich ein Hausbewohner in Schwabing aus:

„Es wünsch' uns einer, was er will:
Gott gebe ihm zwei mal so viel.“

An einem Hotel in Buckow, in der Märkischen Schweiz, hängt an eiserner Kette eine Holztafel und daneben ein fingerdicker Eisenkeil. Ferner, ebenso befestigt, ein Hammer. Darüber stehen dann die Worte:

„Wer sich hat ein süßes Weib gefreit
Und lebt mit ihr in Einigkeit.
Der soll allhier zum Lob der Frau'n
Mit starker Faust sein'n Namen hau'n.“

Wunderlicherweise zeigt die Tafel nur an einer einzigen Stelle den Versuch einer solchen Uebung! —

Jedoch nicht allein an Häusern begegnen uns hier und da Inschriften, die auf die Sinnesart ihrer Erbauer schließen lassen, auch in Parkanlagen und Gärten kommen einem diese zuweilen vor Augen. Dort sind sie allerdings meist gegen die Zerstörungsgelüste von großen und kleinen Kindern gerichtet. Im Stadtpark zu Angermünde mahnt ein Spruch:

„Für jeden Fuß ist jeder Gang,
für jeden Müden jede Bank,
Für jedes Auge jede Blume
Zum allgemeinen Eigentume.
Für Herz und Sinn sei alles Dir,
Doch für die Finger ist nichts hier.“

An einer Bank, die an einem herrlichen Aussichtspunkt ihren Platz gefunden, ist zu lesen:

„Bemal' mich nicht, betratz' mich nicht
Und schneid' aus mir nicht Sparren!
Ich werde dadurch besser nicht,
Und Du, Du wirst zum Narren!“

Wenn auch die Ausbeute an eigenartigen Inschriften und Sinnsprüchen, die der Wanderfrohe auf seinen Fahrten sammelt, nicht gar zu umfangreich ist, so bietet sie doch immerhin ein getreues Spiegelbild des jeweiligen Volkscharakters. Deshalb muß es in hohem Maße bedauert werden, daß der Sinn für Ursprünglichkeit immer mehr in's Schwinden gerät. Den deutlichsten Beweis dafür liefern die in der Jetztzeit entstandenen Bauten.

2274

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 10. 12. b. 16. 12. 1933

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: Bremer Hafenkonzert.
8.15: Von Köln: Zeitangabe, Wetter, Nachrichten.
8.25: Von Stuttg.: A. Glucker: Leibesübungen.
8.45: Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier.
9.30: Von Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden.
10.00: Uebertragung aus Münster: Katholische Morgenfeier.
11.00: Von Köln: Konzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter; Solist: Hans Haaß (Klavier).
1. Konzert in G-dur (Brandenburgisches Konzert Nr. 4). Bach. 2. Klavierkonzert b-moll, Tschaikowsky.
12.00: Von Köln: Meister ihres Fachs.
13.00: Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.
13.15: Von Köln: Mittagskonzert. Die fröhlichen fünf mit Saxophon, Akkordeon, Schlagzeug — Edmund Kirst und Fritz Hoffmann.
14.15—14.30: Von Köln: Landwirtschaftliche Rundschau.
14.45: Von Köln: Eltern und Kinder. Noch einmal Karl May. Lesehunger und Lesestoff bei unsern Schulpflichtigen. Wir verlesen Zuschriften.
15.00: Von Stuttgart: Kasperlestunde. Kasperle fährt Ski. Ein Kinderhörspiel in 5 Bildern von Hanne Hartmann-Richter.
16.00: Von Frankfurt (Uebertragung aus München): Buntes Pelzerkonzert. Das Kleine Funkorchester, Leitung: Erich Kloß.
17.00: Von Köln: Kleines Funkfeuilleton mit Musik. Verantwortlich: Wilfrid Schreiber.
18.00: Aus der Westfalenhalle Dortmund: Konzert der SA zugunsten der NS-Volkswohlfahrt. Protektorat: SA-Gruppenführer und Polizeipräsident Schepmann — Gauleiter und Staatsrat Wagner. Mitwirkende: 500 SA-Musiker spielen! 500 SA-Männer singen. Leitung: Obersturmbannführer Fred Schmidt.
1. Kaiser-Marsch. Rich. Wagner. 2. SA singt mit Orchester: a) Morgenrot. b) Als die goldne Abendsonne. 3. Sonne über Deutschland. Morena. 4. Die SA ist da! Marsch. Lippert. 5. Treueschwur der SA. „Hymne" mit Chor. Lippert.
19.00: Von Köln: Weihnachtsantiphonen. Gesungen von den Weißen Vätern in Trier (Aufnahme).
19.20: Von Köln: 10. Kunstturnkampf Rheinland — Westfalen (aus der Gruga Essen). Sprecher: Krutt — Probst (Aufnahme).
19.50: Von Köln: Sportvorbericht.
20.00: Von Frankfurt: Der Kellermeister. Operette in drei Akten. Musik von Karl Zeller. Für den Rundfunk bearbeitet von Hans Rosbaud. Das Rundfunkorchester. Leitung: Hans Rosbaud.
22.45: Von Frankfurt: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Frankfurt (Uebertragung aus Breslau, Unterhaltungskonzert).
24.00: Von Köln: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle.
8.55: Morgenfeier.
11.00: Von deutscher Art und Kunst. (Werner Meister.)
12.00: Mittagskonzert.
15.00: Der zweite Advent: Stunde der Erwartung. (Spielschar des Bundes deutscher Mädel.)
15.30: Zum Mokka ein kleines bißchen Musik.
16.40: Uebertragung aus dem Berliner Theater zum Besten der Winterhilfe. Vorstellung des Theaters der Höheren Schulen e. V. II. Akt aus der Operette „Wiener Blut" von Johann Strauß.
18.10: Zur Unterhaltung: Die Puszta singt. Kleine Reise mit Schallplatten. Leitung: Erich Schilling.
20.10: Aus dem Stadttheater Breslau: An allem ist Hütchen schuld. Märchenspiel in 3 Akten von Siegfried Wagner.

MONTAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 16. bis 19. Lebensjahre. Horst Slesina: Student sein —
12.00: Von Frankfurt: Unterhaltungs-Konzert. Ausführung: Das Rundfunkorchester. Leitung: Walter Caspar.
13.35: Von Frankfurt: Mittagskonzert.
15.00: Von Köln: Unterhaltungsmusik.
15.10: Von Köln: Altersversorgung der Arbeitsrentner. Ein Zwiegespräch zwischen Reichsführer Ebeling und Landesführer Stein.
16.00: Von Köln: Ein bunter musikalischer Nachmittag.
18.00: Von Stuttgart: Französischer Sprachunterricht.
18.20: Von Stuttgart: Dr. Hans Scholz: „Die Phantastische Symphonie". Zum 130. Geburtstag von Hector Berlioz.
18.35: Von Köln: Wilhelm Heikhaus: Fürsorge oder Arbeit.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Berlin: „Ein Deutscher rettet Millionen". Bild eis und Werk Robert Kochs. (Zu seinem 90. Geburtstag.) Ein medizinischer Aufriß von Hellmuth Unger: Musik von Fritz Stuhlmacher. Das Berliner Funkorchester. Leitung: Harald Braun.
20.10: Von Köln: Graf Spees letzte Fahrt. (Zur 19. Wiederkehr des Jahrestages der Seeschlacht bei den Falklandinseln am 8. 12. 1914. Hörspiel von Carl Dietrich: Spielleitung: Curt Baumgarten.
21.10: Von Stuttgart: Phantastische Symphonie von Hector Berlioz. (Zu seinem 130. Geburtstag am 11. Dezember.) Sätze: Träumerei, Leidenschaften — Ein Ball — Auf dem Lande — Gang zum Hochgericht — Hexensabbath.
23.00: Von Köln: Unterhaltungsmusik.
24.00: Von Köln: Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks: Leitung: Otto Jul. Kühn.
24.00—1.00: Von Köln: Meisterwerke der Kammermusik (1).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Stunde der Hitlerjugend.
15.45: Bücherstunde: Bücher zur deutschen Zeitwende.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Frankfurt.
17.00: Erziehung zum Dritten Reich. (Stadtschulrat Dr. Meinshausen.)
20.30: Uebertragung München: „Auch kleine Dinge können uns entzücken". Es wirken mit: Auguste Poell, Sopran; Axel Fuß, Bariton; Franz Köppl, Accordeon. Das Kleine Funkorchester.
21.10: Uebertragung Stuttgart: Phantastische Symphonie von Hector Berlioz (zu seinem 130. Geburtstag am 11. Dezember).

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.20 Frauengymnastik (Bremus)
8.40—8.50 Für die Frau
10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.50 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen ...
22.30 Nachrichten (von Köln)

DIENSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Von Köln: Wir und die Welt.
12.00: Von Frankfurt: Unterhaltungs-Konzert. „Russische Komponisten".
13.35: Von Köln: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Jul. Kühn.
14.20—14.55: Von Köln: Uebertragung aus Hamburg: Hörbericht von der Rückkehr des Schulkreuzers „Köln" der deutschen Reichsmarine von seiner einjährigen Weltreise.
15.00—16.00: Von Berlin: Uebertragung der Reichstagssitzung.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich.
18.00: Von Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht von Lino Maiala und Otti Franz.
18.20: Von Frankfurt: Bei dem Berufsberater. Junge Menschen suchen nach ihrem Beruf. Kleine Berichte und Gespräche. Leitung: H. J. Kayser.
18.35: Von Köln: Was will die Nordische Gesellschaft.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Frankfurt: „Humor in der deutschen Oper". Lustspielfiguren von Mozart bis Richard Strauß. Das Rundfunkorchester. Leitung: Hans Rosbaud.
20.00: Von Berlin: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Sicherheit. Otto Kuhn: Die Börse und der Kampf um die Gleichberechtigung.
20.10: Von Frankfurt: Der Vogelschutz und seine praktische Anwendung. Gespräch zwischen Sebastian Pfeifer und Wilhelm Platt.
20.35: Von Frankfurt: Klavierquartett c-moll von Brahms. Josef Peischer (Violine), Erich Kraack (Bratsche), Karl Voehse (Cello), Hans Rosbaud (Klavier).
21.15: Von Frankfurt (Uebertragung aus München): Lied und Wein in der sonnigen Pfalz. Manuskript: Roland Betsch und Jacob Karl Rüster. Musikalische Bearbeitung und Leitung: Ludwig Kusche. Solisten: Marius Andersen (Tenor), Richard Hellriegel (Bariton), Wilhelm Greif (Baß). Gustav Schoedel (an der Funkorgel).
22.45: Von Frankfurt: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Frankfurt: Volksmusik. Es wirken mit: Rudolf Claus (Bandoneon), Hans Eisele (Zither), Fritz Stumpp (Rheinische Lieder), Wiesbadener Mandolinen-Orchester Taunusfreunde 1921.
24.00—0.45: Von Frankfurt: Von deutscher Seele. Rhein-mainisches Land. Leitung: Paul Laven.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

15.00—16.00: Uebertragung der Eröffnungssitzung des neuen Reichstages.
16.00: Uebertragung München: Vesperkonzert.
17.20: Musik unserer Zeit.
20.10: Großes Wohltätigkeitskonzert des Deutschlandsenders aus dem Festsaal des Hotels Kaiserhof in Reichenbach im Vogtlande.
23.00—24.00: Uebertragung Leipzig: Nachtmusik.

MITTWOCH

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 16. bis 19. Lebensjahre: Hausmusik bei Johann Sebastian Bach.
12.00: Von Frankfurt (Uebertragung aus Leipzig): Unterhaltungskonzert des Leipziger Funkorchesters. Leitung: Hilmar Weber.
13.00—13.30: Von Frankfurt (von der British Broadcasting Corporation London): „Uebertragung des Staatlichen Rundfunkdienstes für Indien".
1. Worte seiner Exzellenz des Gouverneurs von Bombay, Lord Brabourne m. c. 2. Vortrag von indischer Vokal- und Instrumentalmusik, ausgeführt von einheimischen Künstlern. 3. Beschreibung einer Bombay charakterisierenden Straßenszene. 4. Indische Musik.
13.50: Von Frankfurt: Mittagskonzert „Richard Strauß".
14.30: Von Köln: Stunde der Jugend. Wir besuchen den Weihnachtsmarkt.
15.50—16.00: Von Köln: Deutsche Weihnacht — deutsche Waren (1). Vortrag des stellvertretenden Präsidenten des Werberates der deutschen Wirtschaft, Dr. Hunke.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Ausführung: Das Rundfunkorchester. Solist: Hans Görlich (Baß).
18.00: Von Köln: Deutsch für Deutsche: Dr. E. Kurt Fischer.
18.20: Von Köln: Rasse ist entscheidend!
18.35: Von Köln: Der Student spricht. Prinz Biron von Curland. Die Gemeinschaftsidee als Grundlage der nationalsozialistischen Studentenarbeit.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Vom Deutschlandsender: „Mozartstunde". Ausführende: Karl Ristenpart mit seinem Kammerorchester. Solistin: Else C. Krauß.
20.10: Von Köln: Der Deutsche Christ. Hörspiel von Ernst Wiechert. Spielleitung: Rieth: Musik von Gustav Kneip.
21.10: Von Köln: Abendkonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.
22.45: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Stuttgart: Zur Unterhaltung. Es spielt das Südfunkorchester. Leitung: Gustav Görlich.
24.00—1.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.
1.30—2.30: Von Köln (nur für den deutschen Kurzwellensender): Klassische Musik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Vormittagskonzert. Das musikalische Wunderkind und der Meister W. A. Mozart. Zusammenstellung und Klavier: Kurt Rasch.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Frankfurt.
17.25: Zur Unterhaltung: „Heitere Teestunde" mit Maria Ney.
18.00: Das Gedicht. Anschließend: Orgelkonzert. An der Orgel: Hans Georg Görner.
20.00: Kernspruch. Anschließend: „Deutsche Weihnacht — deutsche Waren" (1). Dr. Hunk, stellvertretender Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft.
20.10: Schlepper, Segler und Barkassen. (Symphonie der Schiffsarbeit.)
21.20: So tanzte man früher an der schönen grünen Spree.

DONNERSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für die Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Von Köln: Wir und die Welt.
12.00: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert.
13.35: Von Stuttgart: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich; Solisten: Helmut Schumacher und Helmut Thomas (Violine).
14.30: Von Köln: Kinderstunde. Schulkinder aus Rodenkirchen kommen mit ihrer Lehrerin.
15.00: Von Köln: Musik.
15.50—16.00: Von Köln: Deutsche Weihnacht — deutsche Waren (2). Vortrag von Dr. Heuser vom Werberat der deutschen Wirtschaft.
16.00: Von Köln: Nachmittagskonzert.
16.00—16.30: Konzert der 250 Sänger. (Wachsaufnahme aus der Stadthalle Osnabrück anläßlich des Winterhilfskonzerts am 8. Dezember.
16.30—16.45: Konzert auf zwei Flügeln. Egbert Grave — Hans Haaß.
16.45—17.15: Kammermusik.
17.15—18.00: Aus der deutschen Oper.
18.00: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.
18.20: Von Stuttgart: Dr. Oskar Baret: Vorgeschichtliche Funde im Zeitalter des Aberglaubens.
18.35: Von Köln: Das geht jeden an!
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus München: Weihnachtliche Musik. Weihnachtskonzert für zwei Solo-Violinen, Streichorchester und Orgel von G. Corelli. Die Erwartung. Erster Teil des deutschen Weihnachtsliederspiels von Solisten, Chor und Kleinem Orchester nach oberbayrischen und Tiroler Weisen (Chor) von J. Haas. Verbindende Worte von W. Dauffenbach. Pastorale in Des-Dur für Orgel und Orchester von J. Rheinberger.
20.10: Von Frankfurt: Erzähler aus dem Rhein-Main-Gebiet.
20.45: Von Frankfurt: Horch auf den Klang der Zither. Ständchen, der Liebsten und Schönsten gespielt und gesungen.
22.20: Von Köln: Stippvisite.
22.30—22.45: Worüber man in Amerika spricht. (Kurt G. Sell.)
23.00: Von Köln: Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.
0.30—1.00: Von Köln: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Stunde der Berufsschule. „Blut und Ehre". Grundriß unserer neuen Geisteshaltung (Wiederholung). Zusammenstellung: Fritz Sotke.
15.45: Bücherstunde: Aus der Geschichte von Volk und Welt.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Breslau.
17.25: Teemusik. Robert Gaden und sein Orchester.
20.00: Kernspruch. Anschließend: „Lumpenpack". Ein Hörspiel von Günter Eich.
21.30: Lieder, Opernarien und Duette.

FREITAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
12.00: Von Köln: Werke von Cornelius. „75 Jahre Barbier von Bagdad". Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn; Solisten: Käre Hansen (Sopran), Erdmuthe Fiebiger (Alt), Heinz Schlebusch — Heinz Hoerich (Tenor).
13.35: Von Frankfurt: Mittagskonzert. „Bunte Tafelmusik".
15.00: Von Köln: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Hermann Tölle: Aus einem Reisetagebuch.
15.15: Von Köln: Achtung, Sie hören Hausmusik! Toni Fassbender (Violine), Hans Haaß (Klavier).
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester. Leitung: Julius Schröder; Solist: Richard Riedel (Tenor).
1. Ouverture zu „Maritana", Wallace. 2. Ouverture zu „Die Zigeunerin", Balfe. 3. Ouverture zu „Hunnadi Laszlo", Erkel. II. 1. Ouverture zu „Kapitän Fracassa", Dellinger. 2. a) Vom alten Stamm, Lied aus „Don Cesar", Dellinger; b) Lied des Farinelli aus „Farinelli", Zumme. 3. Potpourri aus „Der Bettelstudent", Millöcker. 4. a) Was nützt der gute Variak, Lied aus „Wiener Blut", Joh. Strauß; b) Lied aus „Der arme Jonathan", Millöcker. 5. Frauenaugen, Walzer aus „Der liebe Schatz", Reinhardt. 6. Valparone-Marsch, Millöcker. 7. a) Laß dir Zeit, Lied aus „Der Kellermeister", Zeller; b) Zum Heimatlande, Lied aus „Die Glocken von Corneville", Planquette. 8. Goldregen, Walzer, Waldteufel. 9. a) Was ich einst erträumte, Lied aus „Der Göttergatte", Lehar; b) Fünfdreiviertel, laß dich küssen, Lied aus „Der Graf von Luxemburg", Lehar. 10. Chauffeur-Lied aus „Die Juxheirat", Lehar.
18.00: Von Köln: Englischer Sprachunterricht (Unterhaltung).
18.20: Von Köln: Warum Familienforschung?
18.35: Von Köln: Deutscher Winter. Drei Gedichte von Rückert, Lichtwer und Claudius. Sprecher: Rudolf Rieth.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Von Hamburg: „Niederdeutsche Stunde". Das Kleine Nordfunkorchester; der Nordfunkchor unter Leitung von Gerhard Gregor. Richard Germer (Lieder zur Laute), Bernhard Jakschtat. Sprecher: Heinrich Andresen, Hans Boettcher, Hans Fleischer.
20.10: Von Stuttgart: Eine deutsche Abendmusik. Das Südfunkorchester (Württ. Landes-Sinfonieorchester). Leitung: Ferdinand Dröst; Solisten: Margarete Teschemacher (Sopran), Hanna Schmitz (Sopran), Emma Mayer (Alt), Eduard Oswald (Violine), Hubert Giesen (Klavier).
1. Ouverture zur Oper „Die Hochzeit des Figaro", Mozart. 2. Briefduett aus der Oper „Die Hochzeit des Figaro", Mozart (Teschemacher — Schmitz). 3. Impromptu, Schubert (Hubert Giesen). 4. Träumerei (für Violine und Orchester), Schumann (Eduard Oswald). 5. Arie der Agathe „Und ob die Wolke sie verhülle" aus der Oper „Der Freischütz", Weber (Margarete Teschemacher). 6. Perpetuum mobile, Weber (Hubert Giesen). 7. Gesang der Meermädchen aus der Oper „Oberon", Weber (Teschemacher — Schmitz). 8. Ouverture zur Oper „Abu Hassan", Weber. 9. Ouverture zur Operette „Leichte Kavallerie", Suppé. 10. An der schönen blauen Donau, Walzer, Joh. Strauß. 11. a) Krakowiak, b) Frauenterzett aus der Operette „Der Bettelstudent", Millöcker (Teschemacher — Schmitz — Mayer). 12. Elyen Magyar, Polka, Joh. Strauß. 13. Ouverture zur Oper „Der Barbier von Bagdad", Cornelius. 14. Rhapsodie in a-moll, Brahms (Hubert Giesen). 15. Wiegenlied, Reger (Margarete Teschemacher). 16. Les Preludes, Liszt.
21.30: Von Stuttgart: Der große Komödiant. Anekdotenfolge berühmter Bühnendarsteller. Zusammengestellt und geleitet von Curt Elwenpoek. Sprecher: Leonie Peppler und Th. Brandt.
22.40: Von Köln: Was gibt's nächste Woche in Westdeutschland?
23.00: Von Frankfurt: Nachtmusik. Das Rundfunkorchester. Leitung: Reinhold Merten.
1. Ouverture zu „Der Widerspenstigen Zähmung", Goetz. 2. Ballettmusik aus der Oper „Martha", Flotow. 3. Ouverture zur Oper „Peter Schmoll", Weber. 4. Ballettmusik aus „Silvana", Weber. 5. Ouverture zu „Zar und Zimmermann", Lortzing. 6. Ballettmusik aus „Heinrich der Löwe", Kretschmer. 7. Ouverture zu „Die lustigen Weiber von Windsor", Nicolai.
24.00—0.45: Von Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes. Freund Hymnus. Zum 130. Todestag von Johann Gottfried Herder. Vortrag von Otto Rahn.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: Uebertragung München: Vesperkonzert (Leitung: Erich Kloß.)
17.00: Musikerziehung als nationale Aufgabe. (Siegfried Günther.)
17.25: Stunde nordischer Komponisten.
18.30: Alfred Prugel: Die ewige Heimkehr. Zu Hebbels 70. Todestage. (Sprecher: Der Verfasser.)
20.00: Kernspruch. Anschließend: Zeitfunks: Meine Audienz beim Präsidenten Roosevelt. (Elly Tschauner.)
20.15: Uebertragung Leipzig: Leichte Musik großer Meister. Das Leipziger Sinfonie-Orchester, Leitung: Theodor Blumer.
21.30: „Das Blaue vom Himmel". Zwei schwindlige Szenen von Werner E. Hintz.
23.00—24.00: Uebertragung Frankfurt: Nachtkonzert.

SAMSTAG

10.10: Von Köln: Kindergarten.
10.30: Von Köln: Arbeitsschlacht im Westen.
11.20: Von Köln: Schulfunk-Feierstunde für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. „Kaiser Maximilian besucht den Gottesdienst".
12.00: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert. „Humor auf der ganzen Linie".
13.35: Von Stuttgart: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich.
1. Marsch aus der Oper „Die verkaufte Braut", Smetana. 2. Fantasie über russische Volkslieder, Lindemann. 3. Mazurka aus „Polenblut", Nedbal. 4. Martin-Walzer aus „Der Obersteiger", Zeller. 5. Der Tausendkünstler, Marsch, Blankenburg.
14.30: Von Frankfurt: Jugendstunde. Auf Skiern im Schwarzwald. Hörbericht von Paul Laven.
15.15: Von Stuttgart: Lernt morsen!
15.45: Von Köln: Volk erzählt. Heinz Magka: Dat vermeintliche Staatskumplott.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert.
18.00: Von Frankfurt: Stimme der Grenze.
18.20: Von Frankfurt: Wochenschau.
18.35: Von Köln: Hier ist der Zupfgeigenhansl.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Köln: Beethoven in Bonn. Eine Hörfolge von Else Pfaff. Der Kammerchor, Solisten und das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Musikalische Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Szenische Leitung: Dr. Adolf Raskin.
20.10: Von Köln: Bunter Abend zum Besten der NS-Volkswohlfahrt in Bver in Westf.
22.45: Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.
23.00: Von Stuttgart: Der Himmel hängt voller Geigen. Eine bunte Folge älterer Tanzmusik, gespielt vom Südfunkorchester. Leitung: Gustav Görlich.
24.00—2.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

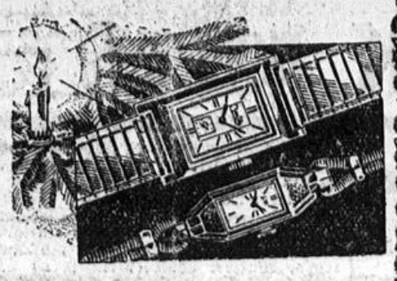
KÖNIGSWUSTERHAUSEN

11.45: Bevölkerungspolitik und Wohnungsfrage. (Bürgermeister a. D. Schwan.)
16.00: Uebertragung Leipzig: „Bunte Reihe". Nachmittagskonzert.
17.20: Zum Geburtstage Beethovens.
18.20: Zur Unterhaltung: „Wochenendsalat".
20.00: Kernspruch. Anschließend: „Deutsche Weihnacht — deutsche Waren". Dr. Heuser (vom Werberat der deutschen Wirtschaft.)
23.00—0.30: Uebertragung München: Nachtmusik.

Von Paula Kalbe

Sonnensprüche und Lebensregeln

Erkaufe ohne Bier und Branntwein
Deine Freunde, die man kauft.



Das wird bestimmt das Hauptgeschenk sein!

Eine **ZentRa**-Uhr wird immer den Ehrenplatz unter allen Geschenken einnehmen. Denn Sie ist edel in der Form und hat ein vorzügliches Werk.

Haus des Vertrauens

F. Hoischen

Verkaufsstelle der ZentRa-Uhren.

Schlagholz-Verkauf.

Herr Wilms zv. **Merklingsen**, läßt am **Montag, den 11. Dezember, nachm. 1,30 Uhr**, im **Westholze**

12 Abt. Schlagholz

mit freier Zufuhr meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

S hlagholz-Verkauf

Dienstag, den 12. Dezember, nachm. 2 Uhr, lassen die Herren **Schulze und Uhmann Einecke und Woesthoff Merklingsen**

ca. 50 Abt. Schlagholz

mit freier Zufuhr meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Eichen- und Schlagholz-Verkauf.

Herr Windhüfel, Borgeln, läßt am **Mittwoch, den 13. Dezember, nachm. 2 Uhr**

40 Nr. Durchforstungseichen zu Geschirrholz Riegelpfosten und Brennholz und
15 Abt. Schlagholz, letzteres

mit freier Zufuhr meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Schlagholz-Verkauf.

Herr Ernst Schmits zu Schwefe, läßt am **Freitag, den 15. Dezember, nachm. 2 Uhr**, in seinem Holze oberhalb **Epsingsen**, am weißen **Knapp**

12 Abt. starkes Schlagholz

meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Schlagholz-Verkauf.

Dienstag, den 12. Dezember, 2,30 Uhr, läßt die **Stadt Soest** in ihrem Holz zwischen **Bücke und Hiddingsen**

ca. 20 Nummern starkes Schlagholz

an bester Abfuhr meistbietend verkaufen.

Zusammenkunft an der Wirtschaft **Uhe** in Hiddingsen.

Körbecke. **Bernard Schäferhoff.**

Buchen-Brennholz-Verkauf

Sonnabend, den 16. Dezember 1933, kommen in **Köbbinghofs Teil**, an sehr guter Abfuhr

200 rm. Buchen-Kloben und Knüppel

meistbietend zum Verkauf.

Zusammenkunft 11 Uhr auf der Wameler Möhne-Brücke.

von Bockum-Dolffs'sche Gutsverwaltung zu Völlinghausen.

Coffeinfrei, das ist schon was, aber Kaffee Hag – das bedeutet coffeinfrei und höchste Vollendung

---

Sind die Töpfe angebrannt, IMI macht sie wieder blank!



Nichts widersteht IMI's reinigender Kraft. Ankrustungen, und seien sie noch so dick und hart, schwinden im heißen IMI-Wasser im Nu. Und wieviel freie Zeit es Ihnen schenkt, wie es Ihre Gesundheit schont und sparen hilft! Nur 20 Pfennig kostet ein Paket, das lange reicht, wenn Sie das bewährte Spar-Rezept befolgen: Einen Eßlöffel voll auf einen Eimer heißes Wasser.

Wo Reinheit lacht – hat IMI Pate gestanden.

HENKEL'S IMI

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.



J 198/33 c

Kass „DOPPELMANN"

Oberhemd bietet 2 Manschetten in einem Stück und liefert durch einfaches Umklappen der Manschette ohne Sichtbarwerden einer Bruchstelle eine tadellose, saubere Manschetten-Kante. Zum ersten Mal beseitigt Kass „Doppelmann" die Mängel bisheriger Manschetten.

Darum:

Ihr nächstes Hemd, ein „Doppelmann"-Hemd!

Fort mit den Manschettensorgen
fragt „DOPPELMANN"
DAS HEMD VON MORGEN!



Alleinverkauf für Soest:

F. W. Keienburg.



Was braucht das Hühn?

Muskator natürlich! Denn bei Küchenabfällen und einseitiger Körner-Fütterung kann es nur wenige Eier legen

Muskator

Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung

Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei:

E. Romberg,

Soest I/Westf., Tel. 845 — Wippringsen, Tel. Amt Körbecke 329

Vonnahme, Teichsmühle Soest

Tel. 617.

Märkische Landw. Zentrale, Inh. Rudolf Pass,

Soest, links vom Rathaus — Tel. Soest 745.

Habe noch mehrere Nummern sehr starkes

Schlagholz

enthaltend **Riegelpfosten, Deichselbäume u. Stellmacherholz** abzugeben.

Schulze, Müllingsen, Telefon 391.

An alle Kranke

Gicht u. Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich geheilt werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene Harnsäure-Salze. Zur Beseitigung der Harnsäure hilft bestimmt

Wisser's «Spezialtee»

Jakobi-Drogerie u. Photohaus W. Wisser

Am Jakobitor — Fernruf 889.

Schöne aparte Kleinmöbel - Teppiche in neuesten Mustern

finden Sie bei uns in großer Auswahl.

Unsere Preise sind auffallend niedrig!

Möbelhaus Herlitz Hamm i. W. Bahnhofstraße 16

Für Kreis Soest

Generalagentur

einer Kleinlebens-Vers.-Anstalt m. modernen, erfolgsichernden Werbemethoden zu besetzen. Hohe Abschluß- und Superprovisionen gewährleisten tüchtiger Kraft steigende Einnahmen. Arbeitsfreudige Herren (Nichtfachleute werden eingearbeitet) werden um Einreichung von ausführl. Off. m. Ref. geb. u. N. D. 523 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Tannen-Verkauf

Am **Dienstag, den 12. Dezember,** verkaufe für Herrn **Eb. Eickhoff-Ellingsen** in seinem Waldanteil in der **Syringermark:**

ca. 1400 Stück Tannenstangen 1.—4. Klasse.

Das Holz liegt an bester Abfuhr. Zusammenkunft vorm. 11 Uhr Gasthof Schnettler.

Völlinghausen, den 5. 12. 33.

Eikermann, Förster.

Tannenstangen-Verkauf.

Herr **Große-Brauckmann** in **Lohne** läßt am **Donnerstag, den 14. Dezember, 10 Uhr,** im Klei

:a. 2000 Tannenstangen 1 – 4 Kl und leichtes Bauholz

meistbietend verkaufen. Die Stangen sind erstklassig.

Bad Sassendorf. **Wilhelm Stamm.**



Schon wieder ein Strafmandat!

Dabei läuft die alte Mühle gar keine 60 mehr! Und außerdem, ich hätte sie längst verkauft, wenn .... Übrigens bist Du schon mal nachts über einen Sturzacker gefahren?

Strafmandat?

Daß ich nicht lache! Na, und Deine Sorgen um den alten Karren! — Ab nach Kassel, aber ohne Umwege! — Junge, Junge, wann wirste endlich „Motor und Sport" lesen. „Motor und Sport" wird Dir in allen diesen Fragen ein guter Freund und Berater sein.



„Motor und Sport", Pössneck

Gutschein

4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pössneck

Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.

Ort und genaue Adresse — Stempel, Unterschrift

Weihnachts-Einkäufe ohne Geld

Geben Sie die mit der



blauen Marke vollgeklebten Rabattbücher bei den Geschäften des

RABATTSPARVEREINS

in Zahlung.

Ueberall da, wo das blaue Vereinsschild aushängt, wird die Vereinsmarke ausgegeben.

Pelze

Enorm billige Preise — Riesen-Auswahl in Füchsen

Krawatten

(Erstklassige Kürschnerarbeit) **Kragen**

Elegante Pelzjäckchen besonders preiswert.

Kein Laden. — Sonntag geöffnet.

S. van Dam, Soest,

Thomästr. 37, I. Stock — Tel. 900

Holz-Verkauf

Donnerstag, den 28. Dezember, morgens 10 Uhr, werden in **Westhoffs Holze** oberhalb **Brüningsen, Günner-Mark** an guter Abfuhr:

zirka 150 Raum-Meter Buchen-Kloben,
zirka 40 Festmeter Buchen-Nutzholz,
zirka 20 Festmeter Eichen zu Geschirrholz

öffentlich meistbietend verkauft.

Anschließend sollen im **Kirchenwald Günne zirka 5000 Stück Fichtenstangen 1.—6. Kl.** meistbietend verkauft werden.

Günne. **B. Wierlemann, Förster.**